Or. Rufs. 39 y

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat: Molliana.

Physisch-ökonomisch' und statistische Bemerkungen von Lief- und Ehstland oder von den beiden Statthalterschaften Riga und Reval

von

Wilhelm Christian Friebe,
Mitglied der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg.

Riga, 1794.
bey Johann Friedrich Hartknoch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochgeboren

dem

Herrn Graf

Ludwig August Mellin

in Kolzen.

Hochgeborner Herr Graf,

Gnädigster Herr!

Die öftern Unterstützungen und Aufmunterungen, die Sie mir Herr Graf! bei meinen geringen Arbeiten, so oft angedeihen ließen, verpflichten mich, Ihnen hier meinen öffentlichen Dank abzustatten. —

Auch diese Arbeit hat Ihre Unterstützung genossen. — Uebersehen Sie die vielleicht noch darinne vorkommenden Fehler. —

Wäre Ihr vortreflicher liefländischer Atlas schon völlig erschienen;

so würde ich durch ihn in vielen Dingen, noch einen der sichersten Wegweiser mehr gehabt haben.

Ihre fernern Zurechtweisungen Herr Graf! sollen für mich ein Motiv seyn, etwas Vollkommneres zu liefern. Zugleich empfiehlt sich zur fortdauernden Gewogenheit

Ew. Hochgeboren

Marienburg.

unterthäniger Diener

Wilh. Christ. Friebe.

Vorbe-

Vorbericht.

Die freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg, machte für das Jahr 1791 einen Entwurf zu einer stehenden Preisaufgabe, in Rüksicht ökonomischer Beschreibung einzelner Statthalterschaften des russischen Reichs, bekannt. —

Würde dieser Entwurf dem Wunsche gemäß, so ausgeführt werden; so würde dieser Plan für Rußland von unendlichen Nutzen seyn. Man würde dieses unermeßliche Reich nach seinen einzelnen Theilen, Produkten, Landesindustrie und über-

haupt in seiner physischen und statistischen Beschaffenheit vollkommen kennen lernen, wenn Sachkundige Männer, mit der nöthigen Unterstützung versehen, diesen Entwurf kommentirten.

Außer der öffentlichen Bekanntmachung in den St. Petersburgischen und Moskauischen Zeitungen, findet man diesen Entwurf auch im zweiten Bande der Auswahl ökonomischer Abhandlungen St. Petersburg 1791 Seite XLI bis LXXVIII.

Für Solche, die diese Auswahl nicht besitzen, und diesen Plan nicht kennen, will ich kürzlich den Inhalt dieses Entwurfs anzeigen.

Diesem Plane zu Folge wird zu beantworten verlangt:

1) Anzeige von der Lage und der allgemeinen Beschaffenheit der Statthalterschaft die man beschreiben will; — Geographische Bestimmung; — Flächeninhalt.

2) Aeuß-

2) Aeußere Beschaffenheit des Landes, ob es bergigt, hügeligt oder eben sey? — Ob das Land waldlos sey oder nicht? Wiesen. Moräste. Heiden, mit Heidekraut. Steppen ohne Kultur. Von allen den ohngefähren Flächeninhalt.

3) Gewässer. Quellen, Bäche, Flüßchen und Flüsse, Seen, Meerufer und Häfen; von allen das Merkwürdigste. In Ansehung der Flüsse, den Ursprung, Lauf, Mündung, Größe, Schiffbarkeit, Klippen, Fälle, Ueberschwemmungen u. d. gl.

4) Klima. Monatliche Witterungs-Beobachtungen auch nach Jahreszeiten. Wirkung des Klima's auf Menschen und Thiere. Gewöhnliche Krankheiten die sich an Menschen und Thieren äußern.

5) Naturprodukte und Merkwürdigkeiten.

A. Produkte des Mineralreichs. Anzeige von allen Unter-

Abtheilungen die angetroffen werden. Wo? wie viel? Gebrauch? u. s. w.

B. Produkte und Merkwürdigkeiten des Pflanzenreichs. Holzarten, deren Nutzung, Menge, Güte, Preise ꝛc.

Eßbare wilde Pflanzen, Gebrauch. Pflanzen die als Hausmittel genutzet werden.

Pflanzen für die Haushaltung und Fabriken; zum Färben.

Schädliche Pflanzen u. d. gl.

C. Merkwürdigkeiten und Produkte des Thierreichs.

Anzeige aller Unterabtheilungen des Thierreichs nach der Menge, Nutzen, Schaden, Aufenthalt u. d. gl.

6) Einwohner der Statthalterschaft. Nationen, Wohnsitze, Zahl, Beschäftigungen, Klassen.

7) Häusliche Verfassung der Bürgerklassen. Beschreibung der Gouvernementsstadt und der Kreisstädte. — Zahl der Einwohner. Gewerbe. Fabriken. Jahrmärkte.

8) Landwirthschaft und ländliche Gewerbe.

A. Ackerbau. Beschaffenheit des Bodens.

a) Eintheilung der Felder. Dünger.

b) Ackergeräthe, die gebräuchlichen.

c) Getraidearten und Feldfrüchte eines jeden Ortes.

d) Erndte. Behandlungsart des Getraides bei dem Einsammeln und Aufbewahren.

e) Miswachs. Ursachen. Mittel dagegen.

f) Pflanzungen; welche Produkte angebaut werden. Ob in Menge? Behandlungsart ꝛc.

g) Wie-

g) Wiesen und Heuschläge. Güte und Beschaffenheit des Heues.

h) Viehtriften und Weiden. Größe, Güte.

i) Unbebauete Steppenflächen einiger Statthalterschaften. Beschaffenheit, Nutzung.

k) Ländliche Gärten und Gartenländer. Obstarten und andere Gartengewächse.

B. Viehzucht im ganzen Umfange.

a) Hausthiere.

1) Pferde, Arten, Menge, Preis rc. Stutereien.

2) Rindvieh. Art, Menge, Zucht, Viehseuchen.

3) Schaafe. Arten, Menge, Nutzung, Schäfereien, Seuchen.

4) Schwei=

4) Schweine. Arten, Menge, Nutzung.

5) Ziegen. Arten ꝛc.

6) Haushunde, Katzen.

b) Hausgeflügel. Alle Gattungen und Nutzung.

c) Bienenzucht. Beschaffenheit derselben.

d) Hausgeschmeiß. Alle Gattungen von schädlichem Ungeziefer.

C. Ländliche Gewerbe, die von einigen Landleuten als Haupt-, von andern als Nebengewerbe getrieben werden.

a) Waldarbeiten.

b) Jagd und Thierfang.

c) Ländliche Beschäftigung durch Gewässer.

d) Länd-

d) ländliche Beschäftigungen durch Fabriken und Handwerke. Welche?

e) Andere ländliche Gewerbe außer der Landwirthschaft. — Fuhrwerk, Teichgräber.

f) Nebenarbeiten der männlichen Dorfleute. Vorzüglich im Winter in Rüksicht der innern Wirthschaft.

g) Weibliche Nebenarbeiten. Eben so.

9) Ausfuhrprodukte der Statthalterschaft. Worinne sie bestehen? Wie viel?

10) Einfuhrprodukte. Welche und wie viel?

Daß nur dasjenige, was besonders in Ansehung der Produkte, einer Statthalterschaft allein eigen ist, angezeigt werden soll, läßt sich leicht vermuthen.

Bis jezt aber ist über diesen schönen Entwurf noch keine befriedigende Antwort eingelaufen. Ich selbst versuchte die beiden Statthalterschaften Riga und Reval nach diesem Plane zu bearbeiten, und schikte sie 1791 an die Societät ein. Da aber diese Abhandlung vielleicht die Einzige über diesen Gegenstand war; und diese auch dem Plane und Wunsche der Gesellschaft kein Genüge leistete: so theile ich sie als einen Versuch in einer etwas veränderten und umgearbeiteten Gestalt, dem Publiko mit. — Zur bessern Uebersicht hatte ich für jeden Kreis eine Tabelle entworfen und hinzugefügt, auf welcher folgende Rubriken angezeigt waren: 1) Der Flächeninhalt. 2) Geometrische Länge und Breite. 3) Geographische Länge und Breite. 4) Nationaleinwohner. 5) Menschenzahl. 6) Kirchspiele. 7) Grenzen des Kreises. 8) Flüsse zur Schiffahrt oder zum Holzflößen. 9) Seen von 10 und mehrern Quadratwersten. 10) Seen von 1 bis 5 Quadratwerst und solche die

keine

keine □ W. enthalten. 11) Vorzügliche Fische. 12) Oberfläche des Bodens. 13) Beschaffenheit des Ackerlandes. 14) Getraidearten. 15) Wiesen. 16) Rödung- und Küttisbrennen. 17) Flachs- und Hanfbau. 18) Viehzucht. 19) Steine zum Gebrauch und Ausfuhr. 20) Moräste, Torf. 21) Wald, ob er Masten, Bau- oder Brennholz enthalte? 22) Besondere Holzarten. 23) Vierfüßige wilde Thiere und Wildgeflügel. 24) Besondere Seltenheiten aus den 3 Naturreichen. 25) Anbau besonderer Gewächse. 26) Nebenbeschäftigung der Bauern. 27) Ausfuhr von Landesprodukten. 28) Fabriken 29) Besondere Mühlen.

Diese Tabellen würde ich hier mit geliefert haben, wenn nicht kürzlich der Herr Friedrich Eckardt, Provinzial-Sekretair und Archivarius der Rigischen Statthalterschafts-Regierung, in 25 Tabellen eine topographische Uebersicht

sicht der Rigischen Statthalterschaft, Riga 1792, ähnlichen Inhalts, heraus gegeben hätte. — Diese enthalten in Rüksicht der Kreise folgende Abtheilungen: Kirchspiele; Grade; Größe; Grenzen; Boden und Fruchtbarkeit; Bearbeitung der Felder; Namen und Hakenzahl der Güter; Berge; vorzügliche Wälder; Moräste; Seen; Flüsse; merkwürdige Pläze; Postirungen und Poststraßen; Menschenzahl; Fabriken; Jahrmärkte; einzelne Angaben.

Man sieht hieraus, daß oft einerlei Gesichtspunkt, bei einerlei Bearbeitung, von zwei verschiedenen Personen, kann gewählt werden. Aus dieser Ursache nehme ich jezt meine Tabellen zurük.

Der Herr Pastor Hupel hat auch schon viele, die hiesige Oekonomie betreffende Gegenstände, in seinen topographischen Nachrichten und in den nordischen Miscellaneen geliefert.

Die Ersten aber sind für manche Art Leser zu weitläuftig; die in den nord. Miscell. enthaltene Aufsätze aber, sind in mehrern Bänden zerstreut. Auch gleichen diese Leztern den Ephemeren, die erscheinen und bald wieder vergessen werden, ob sie es gleich nicht verdienten. — Auf diese bekannte Schriften werde ich mich zuweilen beziehen, besonders wo eine nähere und weitläuftigere Auseinandersetzung einer Sache nöthig wäre.

Daß ich nicht bloßer Abschreiber der angezeigten Schriften bin, wird eine nähere Prüfung lehren. Eigene Beobachtung, Prüfung der genuzten Quellen, und selbst abermaliges genaues Nachforschen durch Briefwechsel, wo ich nicht persönlich prüfen konnte, nebst eigener Untersuchung, war meine erste Absicht bei Bearbeitung dieser Schrift. —

Außer jungen angehenden Oekonomen, kann auch diese Abhandlung Privatlehrern bei

bei ihrem Unterrichte, zum Leitfaden dienen. — Wer die hiesige Landesbeschaffenheit kennt, der wird es nicht für überflüßig finden, wenn Zöglinge auch in physischer, ökonomischer und statistischer Rüksicht, sich eine nähere Kenntniß ihres Vaterlandes erwerben. — Da nicht Jedermann die nachher angezeigten Schriften besitzt, oder wer sich nicht die Mühe geben will, das Anwendbarste auszuheben; der findet hier das Merkwürdigste zusammen gezogen.

Uebrigens sehe man diese Bemerkungen als Aphorismen an. Darnach beurtheile man sie. — Vielleicht erscheinen in der Folge nähere Zergliederungen der angezeigten einzelnen Rubriken, jedoch ohne mich an eine bestimmte Zeit zu binden. Würden wohl Sachkundige Patrioten mir ihre Unterstützung versagen, wenn mehrere Bemerkungen über physische Landesbeschaffenheit, Industrie, Handel und Oekonomie nähere Aufschlüsse liefern könnten? —

 Noch

Noch habe ich einige Beilagen hinzugefügt, welche als Urkunden und Documente, (obgleich aus einem andern Zeitalter) dem Historiker und Statistiker nicht gleichgültig seyn werden. — Vielleicht sollen künftig noch ähnliche die ich besitze, und die noch nicht gedrukt und bekannt sind, erscheinen. Solche Documente sind immer die getreuesten Belege zur Geschichte und Statistik; doch muß auch hier in Rüksicht der Leser eine Auswahl geschehen.

Inhalt.

Die Zahl zeigt die Paragraphen an.

Einleitung

nebst den angezeigten Quellen.

Erste Abtheilung.

Die Rigische Statthalterschaft.

Erster Abschnitt.

Allgemeine physische Beschaffenheit der Rigischen Statthalterschaft.

Länge, Breite und Grenzen. 1.

Aeußere Oberfläche 2. — Berge 3. Die höchsten Berge 4. — Abdachung 5. — Gattung des Erdreichs 6.

Mineralische Produkte; vornehmste Höhlen 7.

Gewässer. 8. Flüsse die zum Flößen geschikt sind; die Düna 9. Ewst, Pedde; 10. Aa 11. Der große Embach 12. Der Pernaustrom. Salisfluß 13.

Landseen. Peipussee 14. Wirzjerw 15. Lubansche See Burtnecksche-, Marienburgische- u. a. Seen 16.

Die Ostsee. Grenzen. Salzigkeit der Ostsee 17. Mineralische Gewässer 18.

Klima und Witterung. Gewöhnliche Witterung des Jahrs. Einige Beobachtungen hierüber 20. 21. Einfluß auf die Oekonomie 22. — Thermometrische und Barometrische Beobachtungen 23. — Wahrscheinliche Ursache von dem veränderten Klima. 24. —

Winde 25. —

Abweichung der Magnetnadel 26.

Zweiter Abschnitt.

Statistische Uebersicht und physisch-ökonomische Anzeige der einzelnen Kreise.

Einrichtung der Statthalterschaft 27. — Rigischer Kreis, Riga Dünamünde. Schlook 28 29. 30. —

Der

Der Wendensche Kreis; Wenden 31. 32.

Der Wolmarsche Kr. Wolmar. Lemsal 33. 34. 35.

Der Walksche Kr. — Walk. 36. 37.

Der Werrosche Kr. Werro 38. 39.

Der Dörptsche Kr. Dörpt 40. 41.

Der Fellinsche Kr. Fellin 42. 43.

Der Pernausche Kr. Pernau 44. 45.

Der Arensburgische Kr. Arensburg 46. 47.

Flächeninhalt und Bevölkerung 48 — 53.

Nationaleinwohner, Letten und Ehsten 54. 55.

Handel 57. 58. In Riga 59. 60. Aus- und eingeführte Waaren daselbst 61. 62. — In Pernau 63. In Arensburg 64.

Dritter Abschnitt.

Land- und Ackerbau.

Verhältniß und Eintheilung der Oberfläche als Ackerland 65.

Größe der Brustäcker in jedem Kreise nach Quadratwersten und Desätinen 66.

Eigentliche Beschaffenheit des Ackerlandes 67.

Schwarze Erde 68. Leimen 69. — Sand 70.

Gemischtes Land 71. — Mittel, den Sand haltbar zu machen 72. Was sind Brustäcker und was ist Buschland? 73. — Revisorische Schäzung des Ackerlandes und Kennzeichen 74.

Bearbeitung der Felder. 75. Pflügen 76.

Geräthe und Werkzeuge zum Ackerbau.

Beschreibung des Pfluges in Rüksicht seines Mechanism 77. Egge 78.

Düngung. Rödung, Küttis. Kalk, Mergel 79 — 84.

Getraide-Arten, Aussaat. 85 — 90.

Dörrung des Getraides, Riegen 91—93.

Miswachs. — Kornwurm. Mittel dagegen 94 — 96.

Wiesen 97. 98.

Viehzucht 99. Pferde 100. Rindvieh 101. Schafe 102. Schweine 103. Hausgeflügel 104.

Viehseuche. Ursache 105 — 111.

Vierter Abschnitt.

Erwerbsquellen und Landesindustrie.

Getraide. 112. Wahrscheinliche Aussaat und Erndte 113 — 115.

Brand-

Brandwein 116 — 120.

Anbau besonderer, und auf die Verbesserung der Oekonomie abzielender Gewächse 121.

Flachs 122 — 124. Hanf 125. — Kartoffeln 126. 127.

Gartengewächse 128. Obst 129. Hopfen 130. — Tabak 131.

Industrie der Bauern, Hülfsquellen zum Erwerb; ihre Beschäftigungen und Mittel zur allmähligen Ausbildung 132.

Weberei 133. 134. Bienenzucht 135. Fischerei 136. Handwerke 137. — Vorschläge zu ihrer Kultur 138. Inoculation der Pocken 139.

Luxus 140.

Fünfter Abschnitt.

Vermischte Bemerkungen über noch einige ökon. Gegenstände, Produkte u. d. gl.

Wälder, deren Zustand 141. Größe 142. — Nutzung 143 — 145.

Holzarten 146. 147.

Torf als ein Hülfsmittel beim Holzmangel 148. — Arten

Arten von Torf, Güte, Art zu stechen 149. 150. Specifisches Verhältniß des Torfs und einiger Holzarten 151. 152. Die beste Art des Torfs 153.

Jagd 154.

Kalk- und Ziegelbrand 155. 156.

Fabriken, Glashütten und einige besondere Mühlen 157 — 160.

Nachricht von einem hiesigen noch nie angezeigten mineralischen Produkte 161.

Zweite Abtheilung.

Die Revalsche Statthalterschaft.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Allgemeine physische und statistische Beschaffenheit d. Statthalt.

Grenzen 1. Aeußere Oberfläche 2. Flüsse 3. Landseen 4. Mineralische Produkte 5. Klima und Witterung 6.

Die

Die Statthalterschaft und ihre Kreise 7.

Der Revalsche Kreis. Reval. — 8. 9.

Der Baltisportische Kr. Baltisport 10, 11.

Der Hapsalsche Kr. Hapsal 12. 13.

Der Weissensteinsche Kr. Weissenstein 14.

Der Wesenbergische Kreis. Wesenberg 15.

Nationaleinwohner. Ehsten 16. Ihr Charakter 17.

Bevölkerung 18.

Handel 19.

Zweiter Abschnitt.

Zergliederung des ökonomischen Zustandes dieser Statthalterschaft.

Größe, Eintheilung und Beschaffenheit der Oberfläche zu Ackerland. 20. 21. — Getraidearten 22. Aussaat und Erndte 23. — Flachs, Hanf 24 — Viehzucht 25. Angorische Ziegen 26. — Wald 27. Jagd 28. Nebenbeschäftigung der Bauern. Fischerei, Strömlinge 29. — Anbau besonderer Gewächse, Kartoffeln, Tabak u. d. 30.

Nach-

Nachtrag, den Handel betreffend.

Verzeichniß der Waaren und Sachen deren Einfuhr ins Russische Reich aus fremden Ländern, sowohl zu Wasser als zu Lande, verboten ist.

Beilagen historisch-statistischen Inhalts. N. *I. II. III.* Die schwedische Reduction betreffend.

Anzeige einiger Besoldungen zu Ende der Schwedischen und zu Anfang der Russischen Regierung in Liefland.

1. Des Hofgerichts 1699.
2. Des Rigischen Gouvernements von 1714 bis ultimo Junii 1717.

Einlei-

Einleitung.

Die physische Beschaffenheit, und vorzüglich die Produkte eines Landes kennen zu lernen, ist für den Staatsökonomen wichtiger, als die Entdeckung eines neuen Fixsterns. Er zieht einen Calcul, dieser zeigt, was das Land war, was es ist, und was es seyn kann.

Wenn Alles, was die Natur liefert, durch Menschenhände zum Vortheil benuzt wird, so

blühet Handlung und Gewerbe; National-reichthum wird befördert; Kultur und Wissenschaften werden erzeugt; und Alles erhält einen größern Schwung. Dies ist eine allgemein bestätigte Wahrheit auf Erfahrung gegründet; und jeder blühende Staat ist ein Beweis davon.

Um ein Land in Ansehung seiner natürlichen Lage und Beschaffenheit genau kennen zu lernen, dazu sind so wohl für Eingeborne, als für Fremde folgende Hülfsmittel nöthig: —

1) Richtige Karten.

2) Topographische Beschreibungen.

3) Eine deutliche und genaue Beschreibung der vorhandenen Produkte, a) wie sie erzeugt b) wie sie genuzt werden.

Von Karten und Schriften welche Liefland in dieser Rüksicht angehen, sollen die Vorzüglichsten hier mit angezeigt werden.

Alle vorige Karten, die von Liefland erschienen sind, ehe die Akademie in St. Petersburg

es unternahm, von ganz Rußland richtige Karten zu liefern, sind alle voller Fehler, und nicht der Anzeige werth.

Auf Veranstalten dieser Akademie, erschien 1770 durch den damaligen Adjunkt Herrn Schmid, die Karte von Ehstland; und 1772 die von Liefland, auch von ihm bearbeitet. Beide Karten enthielten, alles Fleißes ohngeachtet, doch einige Fehler.

Die beiden Schmidischen Karten, von Ehst- und Liefland, ließ der Herr Past. Hupel zum Behuf seiner topographischen Nachrichten in eine Einzige zusammen setzen. Die Fehler in jenen wurden hier verbessert; aber doch war die neue Hupelsche Karte noch nicht Fehler frei. Sie anzuzeigen gehört nicht hieher.

Bei Errichtung, der Statthalterschaften Riga und Reval, und der dadurch entstandenen neuen Kreiseintheilung, wurde die Hupelsche Karte, in Ansehung der politischen Abtheilung, unbrauchbar. Der Herr Past. Hupel lieferte daher im achten Stück der (alten) nord. Mis-

cellaneen eine kleine Karte von der Rigischen und Revalschen Statthalterschaft, in die jetzigen Kreise abgetheilt. Wegen der Kleinheit konnten aber nur die Kirchspiele und Filiale angezeigt werden. Zur Uebersicht der Kreise war dies Kärtchen nützlich.

Jezt aber haben wir Hoffnung einen vollkommenen liefländischen Atlas durch das patriotische Bemühen des Herrn Grafen Ludwig August Mellin, zu erhalten. Schon seit mehrern Jahren arbeitet der Herr Graf Mellin mit unermüdeter Thätigkeit an diesen Karten. — Jeder Kreis enthält eine besondere Karte; von der Rigischen Statthalterschaft werden also neun und von der Revalschen fünf Stük nebst einer Generalkarte erscheinen. *)

Die

*) Hierzu kommen vielleicht noch zwei Karten zur Erläuterung der ältern und mittlern Verfassung Lieflands, nemlich eine von 1158 bis 1562, die zweite von 1562 bis 1629. Die Besitzungen der vormaligen Oberherrn, die verschiedenen Benennungen von Distrikten und Oertern, die jezt

Die Special-Kreiskarten (wovon der Rigische, Wendensche und Wolmarsche Kreis erschienen ist) erhalten die möglichste Vollkommenheit. Nicht bloß dem eigentlichen Geographen, sondern vorzüglich jedem hiesigen Oekonomen werden sie von unendlichen Nutzen seyn. Ausser den gewöhnlichen geographischen Bezeichnungen enthalten sie noch die Anzeige von allen Straßen, Nebenwegen, Hoflagen, Mühlen, Krügen, Wälder, Moräste u. s. f. — überhaupt alles Merkwürdige, was die Oberfläche Lief- und Ehstlands liefert.

Wer die Schwierigkeiten kennt, richtige und genaue Karten zu liefern, der wird auch über einzelne kleine Unrichtigkeiten und Mängel hinweg sehen, wenn das Ganze zu einer größern Vollkommenheit gediehen ist, als Alles bisher Gelieferte. Der große Astronom To-

jezt verändert sind, sind darauf angezeigt. Beide habe ich entworfen, aber mein Freund Johann Wilhelm Krause hat sie gezeichnet. Die Erste ist schon erschienen.

bias Mayer konnte auf seiner kritischen Karte von Deutschland, nur einige zwanzig Oerter richtig anzeigen; wie vielmehr muß man erstaunen, wenn ein Mann bei wenigern Hülfsmitteln Karten liefert, die alle Vorhergehende unnütz machen.

In Ansehung der Länge und Breite der Städte, folge ich der Angabe der Mellinschen Karten, welche mir der Herr Graf Mellin gütigst mitgetheilt hat. — Folgende Städte und Oerter sind von dem 1788 zu Narwa verstorbenen Ingenieur Generalmajor Sigmund Sege von Laurenberg astronomisch bestimmt und berechnet worden: Dünamünde, Riga, Dörpt, Fellin, Pernau, Reval, Baltischport, Leal und Narwa*). —

Arensburg, Dagerort, und Hapsal sind von der Kaiserlichen Akademie in St. Peters-

*) Obgleich Narwa nicht mit zur Revalschen Statthalterschaft gehört, so hat doch diese Bestimmung Einfluß auf dieselbe.

Petersburg, und die übrigen Kreisstädte und Oerter von dem Herrn Graf Mellin sebst berechnet worden.

Dies ist die Ursache warum ich den bisherigen Angaben von geographischen Längen und Breiten nicht gefolgt bin.

Alle ökonomische Schriften, von Guberts Acker-Studenten *) an, bis auf unsere Zeiten, die Liefland betreffen, hier anzuzeigen, wäre überflüßig und unnütz.

*) Der ganze Titel heißt: Salomonis Guberti, Pastors zu Sonsel, Stratagema oeconomicum oder Akker-Student den jungen ungeübten Akkersleuten in Liefland zum nöthigen Unterrichte vermittelst vieljährigen Observationibus auch fürnehmer Philosophorum placitis dargestellt. Riga 1645. 8. — Nachher sind noch mehrere Ausgaben erschienen. — Blos der Seltenheit wegen, und vieler darinne vorkommenden Vorurtheile, verdient dies Buch eine Anzeige. Der Artikel Kurische Bauernphysik in der Mitauischen Monatsschrift Octob. 1784 S. 52 rc. beruhet größtentheils auf den Grundsätzen des Bauer Prognosticons im Acker-Studenten.

Des Archiaters Joh. Bernh. von Fischer liefländisches Landwirthschaftsbuch auf die Erdgegend von Lief- Est- und Kurland eingerichtet. Halle 1753 zweite Auflage Riga 1772 verdient noch in mancher Rüksicht den Vorzug. Viele Dinge sind auf Erfahrung gegründet, und daher auch noch jezt anwendbar. Da dies Buch fast in Jedermanns Händen ist, so braucht es keiner weitern Anzeige.

Folgende Schriften sind vorzüglich nöthig, um Lief- und Ehstland in der jetzigen politischen und ökonomischen Verfassung kennen zu lernen.

1) Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. Von August Wilh. Hupel.

Erster Band Riga 1774

Zweiter — — 1777

Dritter — — 1782.

Der zweite Band enthält vorzüglich viele Nachrichten über ökonomische Gegenstände.

2) Die gegenwärtige Verfassung der Rigischen und Revalschen Statthaltersch. von Aug. Wilh. Hupel. Riga 1789.

Man kann dies Werk als den vierten Band der topographischen Nachrichten ansehen.

3) Nordische Miscellaneen (alte) seit 1781 28 Stük.

Neue nordische Miscellaneen seit 1792 bis jezt 6. Stük. — Herausgegeben von Aug. Wilh. Hupel.

Diese Schriften sind jedem Lief- und Ehstländer unentbehrlich.

4) An das Lief- und Ehstländische Publikum. Riga 1772. (von Aug. Wilh. Hupel).

5) Geschichte der Sklaverey und Charakter der Bauern in Lief- und Ehstland nebst der genauen Berechnung eines Liefländischen Haakens. 1786.

6) Ueber die freye Ein- und Ausfuhr des Getraides in Betracht Ehstlands ꝛc. Riga 1772.

7) Patriotische Gedanken und Vorschläge über die Cultur der Naturgeschichte in Beziehung auf die Technologogie von Dr. P. Fr. Körber Reval 1783.

8) Versuch einer Naturgeschichte von Livland entworfen von J. B. Fischer. Königsberg 1791 zweite verbesserte Auflage.

9) Topographische Uebersicht der Rigischen Statthalterschaft in 25 Tabellen von Friedrich Eckardt. Riga 1792.

Erste Abtheilung.

Die
Rigische Statthalterschaft.

Erster Abschnitt.

Allgemeine physische Beschaffenheit der Rigischen Statthalterschaft.

§. 1.

Diese Statthalterschaft, als die Westlichste von Allen des großen russischen Reichs, (die jezt acquirirten Polnischen Provinzen nicht ausgenommen) grenzt in Süden und Südwest an die Düna und an Kurland; in Westen an den Rigischen Meerbusen und an die Ostsee; in Norden an die Revalsche Statthalterschaft; und in Osten an die Statthalterschaften Pleskow und Polozk.

Sie liegt also zwischen 39 Grad 36 Minuten und 45 Grad 15 Minuten östlicher Länge,

nem=

nemlich von der westlichen Küste der Insel Oesel an, bis an die Insel Porka im Peipussee.

Die nördliche Breite ist zwischen 56 Grad 32 Minuten und 59 Gr. 10 Min.

§. 2. Die ganze südliche Küste der Ostsee, von Holstein an, bis Ingermannland, ist sich in Ansehung der äußern Oberfläche völlig gleich. Im ganzen genommen ist alles ein flaches Land; so auch die Rigische Statthalterschaft. Ebenen und Hügel wechseln hier mit einander ab. Doch besteht der größte Theil dieser Statthalterschaft aus Ebenen, die nur zuweilen mit Hügeln unterbrochen werden.

§. 3. Nur einige Kreise, z. B. der Wendensche, Walkische nebst einem Theil des Werroschen Kreises, erheben sich mit Wellenförmigen Hügeln über die andern empor. — Oft stehen die Hügel isolirt und scheinen durch gewaltsame Wasserfluthen geformt zu seyn. Oft sind sie aneinanderhängend, und nur Niedrigungen, wo Felder, Wiesen, Seen und Moräste sind, unterbrechen ihren Zusammenhang.

§. 4. Eigentliche Berge trift man in ganz Liefland nicht an; und selbst diejenigen, die man mit diesem Namen belegt, sind über die Spiegelfläche der Ostsee kaum 60 bis 80 Toisen erhoben. So der Blauberg im Wolmarischen Kreise und einige andere Berge, die, da sie sich in Ebenen und zwischen Morästen einsam erheben, daher auch höher scheinen, als sie es wirklich sind. Dem Auge mangeln hier andere Gegenstände zur Vergleichung. — Eine Art von Gebirgskette (wenn man sie so nennen dürfte) lauft von Wenden aus nach Erla, von da erstrekt sie sich über Seswegen, Schwaneburg, Marienburg und Oppekaln. Hier theilt sich diese Kette in zwei Aeste. Der Eine geht nach Rauge, wo bei Hahnhof die höchste Spitze ist; der andere Ast lenkt sich nach Neuhausen, wo dieser Bergrücken die Grenze zwischen Liefland und Rußland, oder zwischen der Rigischen und Pleskowschen Statthalterschaft macht.

Diese in einem halben Cirkel herum laufende Bergkette, wird aber von Ebenen oft unterbrochen.

§. 5.

§. 5. Die Hauptabdachung im Innern des Landes ist mehrentheils südwestlich und nordöstlich. Dies zeigt der Lauf der Flüsse. Gegen den Peipussee zu, ist die Abdachung nordöstlich. Der Embach der sich in diesen See ergießt, nimmt die nördlichen und südlichern kleinern Flüsse auf. Die südwestliche neigt sich nach dem Rigischen Meerbusen zu, in welchen sich die nach dieser Gegend zu strömende Flüsse ergießen. Die Düna strömt nordwestlich in diesen Busen, nachdem sie vorher auf ihren rechten Ufer verschiedene Flüsse aufgenommen hat.

§. 6. Mannigfaltig und abwechselnd zeigt sich die Oberfläche dieser Statthalterschaft. — Wälder, Seen, fruchtbare Felder, Wiesen, Moräste, Sand und unfruchtbare Gegenden bieten sich oft in einem kontrastirenden Gemählde, dem Auge dar.

Zwei dominirende Erdschichten, welche die ursprüngliche Grundlage auf Lieflands Oberfläche zeigen, sind Leimen nebst den verwandten Thonarten, und Sand.

§. 7. Auszeichnende Produkte des Mineralreichs treffen wir hier nicht an. Zum wenigsten

nigsten ist noch kein reichhaltiges metallisches Erz entdekt worden, und wird auch wahrscheinlich nicht geschehen. — Steinlagen und Schichten, die aus Thonartigem Schiefer oder Fließen bestehen, nebst Kalkschichten und Gipsadern, brechen gewöhnlich an den Flüssen, vorzüglich an der Düna und Aa, zu Tage. Sie gehen mehrentheils wagerecht, lassen aber ihre Tiefe nicht bestimmen. — An diese schließt sich Tropfsteinartiger Kalksinter in verschiedenen Lagen und Gestalten, an. Feste Sandsteinflöze zeigen sich wenig in einem weit fortlaufenden Geschiebe; desto häufiger aber findet man in mehrern Gegenden Sandflöze, wo der Stein außerordentlich locker ist und selbst an der freien Luft wenig erhärtet. In diesen Sandschichten sieht man verschiedene, durch die Natur, oder vielmehr durch die daselbst hervorrieselnde Quellen, gebildete Hölen. *)

Die

*) Eine der merkwürdigsten, aber noch wenig bekannte Höle, ist die zu Aja im Wendauischen Kirchspiel im Dörptschen Kreise. Kelch liefert im zweiten Theile seiner liefl. Historie (die aber blos im Manuscript vorhanden ist) beim Jahre 1702 von dieser Höle folgende Beschrei-

 bung:

Die vielen Granitklumpen die mit Quarz, Feldspat und Glimmer vermischt, und die man oft häufig auf der Oberfläche zerstreut liegen sieht, sind für den Naturforscher Zeugen, alter Revolutionen. —

Gewäs-

bung: — „Zu dieser Zeit wurde im Kirchspiel Wendau, im Walde unter der Erde, in einem Sandberge, ein seltsames Haus gefunden. Der Eingang ist nahe bei einem fließenden Wasser (vielleicht bei dem Ajabach) und so klein, daß kaum ein Mensch hinein kriechen kann. Nachher kommt ein schmaler Gang drei Ellen breit und zweimal so lang. Darauf folgt ein Gemach ohngefähr 2 ½ Faden lang und 2 Faden breit, aus welchem zwei schmale Gänge eben so breit wie der vorige, gehen. Der eine Gang geht in gerader Linie nach einem Gemach, so 3 Faden breit und 3 Faden lang ist; worauf 12 artige Kammern nach einander folgen, in deren einer ein schöner Springbrunnen und Bakofen ist. Der andere Gang führt nach einem andern Gemach, bei welchem 6 Kammern seyn, ingleichen eine Quelle und ein Abtritt. Alle diese Gemächer sind von Natur weis und gleichsam gewölbt, 5 Ellen hoch aber ganz finster.

Gewässer.

§. 8. Das Wasser, dies wohlthätige Element bringt schon in einem Gemählde Leben und Thätigkeit hervor; wie vielmehr wird dies in der Natur realisirt. Liefland hat an Wasser keinen Mangel. Tausende von Seen liefern im Innern des Landes dem Landesbewohner mannigfaltige Arten von Fischen und verschönern zugleich auch manche Gegend. — Grössere und kleinere Flüsse und Bäche durchschlängeln wie Venen und Arterien, das Land. Doch

ster. Man hat vor etlichen 20 Jahren (zu Kelchs Zeiten) in derselben Gegend, eine dergleichen unterirdische Wohnung von 1 Stube und 3 Kammern gefunden, welches die Bauern an dem Orte, das alte und das jezt gefundene, das neue Himmelshaus nennen." — Aus dieser Beschreibung sieht man, daß dies nichts anders als Hölen sind, und die eine nähere Untersuchung verdienten. Bekannter sind, die Gutmannshöle bei Kremon; die Teufelshöle und Isenpforte im Wendenschen; eine bei Lindenhof in eben diesem Kirchspiele; und die zwischen Salisburg und Colberg. Die leztere findet man in Bürgers Versuch über die Alterthümer Lieflands abgebildet.

nützt man die Kräfte der Gewässer nicht so, als es bei der Menge derselben geschehen könnte. Nur an den kleinern Flüssen und Bächen sind Mühlen angelegt, und können auch nur an denselben angelegt werden, da bei den größern Flüssen der Eisgang im Frühlinge, es unmöglich macht, Mühlen daselbst aufzuführen. Die größern Flüsse aber werden doch zu ihrem Hauptendzwecke nicht so gebraucht, als es geschehen könnte, wenn vereinte Kräfte dies bewirken wollten! — Schiffbare oder doch zum Flößen geschikte Flüsse, sind für ein Land die wohlthätigsten Geschenke der Natur. Tausend Erleichterungen können dadurch bewirkt werden, die nachher auf das Ganze einen vortheilhaften Einfluß haben. Wodurch wächst der Flor der Nordamerikanischen Staaten so augenscheinlich? Geschieht dies nicht durch Schiffbarmachung der Flüsse, Grabung der Kanäle und die dadurch bewirkte Urbarmachung morastiger Gegenden? — Der Mensch hat es in seiner Gewalt, Flüsse so zu seinem Vortheil zu gebrauchen, wie er die Kräfte der Thiere braucht, wenn er die gehörigen Mittel dazu anwendet. Er muß daher, wo die Natur einen Wink gab, auch diesem

sein Winke folgen, wenn seine Kräfte mit jenen konform sind. —

Folgende Flüsse sind theils zum Flößen schon geschikt, theils könnten sie es noch mehr werden, wenn man die Hindernisse heben würde, die sich der Transportirung entgegen stellen. — So bald der Bauer mit seinem elenden Pferde nicht mehr allgemeines Lastthier seyn wird, so bald wird man auch darauf denken, die Kräfte des Wassers zum eigenen Vortheile mehr anzuwenden.

Vorzügliche Flüsse die zum Flößen oder einer kleinen Schiffahrt geschikt sind.

§. 9. Vor allen Flüssen Lieflands, hat die Düna den Vorrang. Dieser für Riga's Handel so merkwürdige Strom, kommt aus Rußland. — Hundert und zwanzig Werst jenseit Witepsk wird er schon für Strusen fahrbar; und würde es immer mehr und mehr seyn, je weiter er sich Riga nähert, wenn nicht einige Wasserfälle die Fahrt erschwerten. Die

auf beiden Seiten liegenden russischen und polnischlittauischen Provinzen bedienen sich seiner, ihre Produkte nach Riga zu führen. — Einige, durch den Dünastrom hindurchgehende Kalkfelsendämme, bilden vorzüglich im Rigischen Kreise zwei, obgleich nicht hohe, doch immer zu fürchtende Wasserfälle. Diese sind der Rummel bei Dahlen und der Keggun oder Kayunne bei Lennewarden. Die Möglichkeit diese Felsendämme zu sprengen und dadurch die Düna zur Auf- und Niederfahrt geschikter zu machen, wird von Sachkundigen Männern allgemein behauptet, besonders da diese Dämme aus Kalksteinen bestehen, welche viel leichter als Granitflöze gesprengt werden können. — Die Unkosten möchten etwa 500,000 Thaler betragen.

Was würde Riga gewinnen, wenn auf diesem Flusse mehrere Produkte nach Weißrußland zurükgeführt werden könnten, und selbst die von daher kommenden Strusen sich einer geringern Gefahr ausgesezt sähen! — Dieser Fluß begrenzt theils den Rigischen Kreis, theils durchströmt er einen Theil desselben. Dreizehn

Werst von Riga ergießt er sich in den Rigischen Meerbusen. Einige Inseln die er bildet sind auf der Mellinschen Karte des Rigischen Kreises genau angezeigt.

§. 10. Die Ewst ergießt sich dicht an der südwestlichen Grenze des Rigischen Kreises im Kirchspiel Kokenhausen in die Düna. Sie kommt aus dem Lubanschen See (§. 16), fließt durch einen Theil des Wendenschen Kreises, wo sie einigen Gütern des Lubanschen Kirchspiels zur Holzflößung dienen kann. Würde dieser Fluß einen weitern Lauf haben, so würde man auch leichter die Hindernisse, die sich dem Transporte und der Flößung oft entgegen stellen, durch Aufräumung mehrerer im Flusse liegender Bäume und Sprengung einiger Steine zu heben suchen. Daher ist er blos im Frühjahr bei hohem Wasser zum Flößen geschikt. Die gefährlichste Stelle ist bei Trentelberg (beim Einfluß in die Düna). Hier liegen 2 große Steine, einer ist sichtbar, der andere unter Wasser. Doch könnten Beide mit 300 Thaler Aufwand völlig geräumt werden. — Noch einen zur Flößung brauchbaren Fluß,

 nimmt

nimmt die Ewst auf. Dies ist die Peddez. Aber nur die Kirchspiele Marienburg und Schwaneburg können sich dieses Vortheils bedienen. Die Peddez fließt fast immer durch Wälder, daher könnte sie vorzüglich noch mehr zur Holzflößung genuzt werden, wenn ihr Bette mehr von Lagerholz gereinigt würde. Doch werden jährlich auf diesem Flusse aus den Marienburgischen Wäldern für 8 bis 10,000 Thlr. Alb. Holz nach Riga geflößt.

§. 11. Die Aa. Dieser aus dem Innern Lieflands kommende Fluß, der den Walkischen, (auch einen Theil des Wolmarischen und Wendenschen) und Rigischen Kreis durchströmt, könnte für den Landhandel zum weit größern Nutzen dienen, als er es jezt ist. Zweihundert Werst von Riga entfernte Produkte könnten auf diesem Flusse mit weniger Mühe und Unkosten versendet werden, wenn man von Patriotism beseelt, diejenigen Hindernisse heben würde, die man bis jezt gefunden haben will. Die Aa hat keine Wasserfälle; denn der bei Wolmar, kann nicht dafür angesehen werden, da er ein bloßer Steindamm ist, der wahr-

schein-

scheinlich von den alten Nationaleinwohnern aufgeführt wurde, um das weitere Vordringen der Oeselaner, die mit ihren kleinen Schiffen häufig in Aa kamen, zu verhindern. Desto leichter könnte dieser Steindamm wieder aufgeräumt werden.

Schon von Adsel an würde man durch Aufräumung des Aabettes diesem Flusse eine gleiche Tiefe von 6 Fuß verschaffen, und diese Tiefe würde immer mehr zunehmen, je mehr der Fluß sich dem Rigischen Kreise nähert. Sollte diese Wassersäule nicht kleine Fahrzeuge tragen können? Und zwar immer Größere würden darauf gehen können, je mehr die Masse des Wassers durch andere Flüsse vermehrt wird. — Sollte das Projekt, das man schon lange ausgeführt zu sehen wünschte, die Aa mit der Düna zu verbinden *), wirklich realisirt werden,

*) Dieser Vorschlag geschah 1664 während der Minderjährigkeit Karl XI. Die Ritterschaft sollte aber allein die Last dieses Unternehmens tragen; die Regierung hingegen wollte nur mit dem gegebenen Rathe unterstützen. Natürlich weigerte sich der Adel dies Werk allein zu über-

den, so würde dieser Vortheil noch anschaulicher werden.

§. 11. Der große Embach ist für Dörpt ein vortheilhafter Fluß. Auf demselben erhält Dorpat verschiedene Produkte aus seinem eigenen Kreise, und vermittelst der Wirzjerw, auch aus einigen Gegenden des Fellinschen und Pernauschen Kreises. Dieser Fluß ergießt sich in den Peipussee; es können daher auch mehrere russische Gegenden, die am Peipus oder an der Pleskowschen See liegen ihre Produkte leicht nach Dörpt bringen. — Könnte Dörpt durch eine Wasserfahrt mit Pernau wieder verbunden werden, so wie es schon einmal gewesen seyn soll; so würden sich beide Städte aus der mittelmäßigen Sphäre ihres Handels zu einer weit höhern erheben *) — Mittelst zweier Flüs-

übernehmen. Die Verbindung selbst sollte mittelst der Stintsee geschehen. — Auf der Karte der Gegend um Riga im dritten Bande der topographischen Nachrichten sieht man die Gegend angemerkt, wo ein Kanal gegraben werden müßte.

*) Unter schwedischer Regierung suchte man 1650 zum

Flüsse, nemlich des Tennasilmischen Bachs der aus dem Fellinschen See fließt und sich in die Wirzjerw ergießt, und des Fellinschen Bachs, der ebenfals aus dem Fellinschen See kömmt und in den Pernaustrom fällt, könnte diese Wasserfahrt bewerkstelliget werden. Fellin würde als Mittelpunkt auch dabei gewinnen. — Von Dörpt nach Pernau, oder von da zurük, wird für ein Schiffpfund viertehalb auch vier Rubel Fracht bezahlt. Auf dem Wasser würden die Unkosten nicht die Hälfte betragen; auch würden weniger Menschen und Pferde dazu nöthig seyn. Der gegenseitige Handel würde zu einem größern Flor gelangen; Pernau würde mehr Ausfuhr und Dörpt mehr Speditionsgeschäfte haben. — Reinigung der vorhergenannten Bäche von den darinne liegenden Bäumen und Durchstechung einiger Krümmen und Untiefen, nebst der Anlage von ein Paar Schleus-

zum Vortheil Dörpts diese Verbindung mit Pernau zu erneuern. Wer aber den damaligen Finanzzustand Schwedens kennt, wird auch leicht überzeugt, daß ein solches Unternehmen unter Christinens verschwenderischer Regierung nur ein frommer Wunsch bleiben mußte.

Schleußen, würde Fahrzeuge von dreißig und mehrern Schiffpfunden zwischen Dörpt und Pernau beschäftigen.

§. 13. Der Pernaustrom dient der Stadt Pernau mehrentheils für kleine Schiffe zum Hafen. Da nur im Frühlinge bei hohen Wasser Holzflöße auf demselben aus dem Lande nach Pernau kommen, so hat diese Stadt weiter keine Zufuhr durch ihn zu erwarten, wenn nicht die vorhergenannte Communication mit Dörpt einmal zu Stande kommen sollte.

Weiter ins Land herein erhält er mehrere Namen, oder vielmehr, mehrere Bäche, die aus verschiedenen Gegenden kommen, vereinigen sich und formiren nachher diesen Strom. (Verfassung der Rig. und Revalsch. Statthalterschaft S. 190).

Der Salisfluß der aus dem Burtnekschen See kommt, könnte auch für einige Gegenden des Wolmarschen Kreises von mehrern Nutzen werden, zum wenigsten in Ansehung des Flößens, wenn man dessen Reinigung unternehmen würde. Da sich dieser Fluß in den

Rigi=

Rigischen Meerbusen ergießt, so könnte Holz, Getraide, Brantewein u. s. f. aus den umliegenden Gegenden leichter nach Riga und Pernau transportirt werden *).

Landseen.

§. 14. Der Peipussee schließt sich in Ansehung seiner Größe an den Ladoga und Onega an, und ist daher einer der größten Landseen des europäischen russischen Staats. Er hängt mit dem Pleskowschen See zusammen, oder macht mit demselben vielmehr einerlei

*) Der Staatsökonomie muß es überlassen werden, ob diese hier genannten Flüsse einst vollkommen schiffbar gemacht werden sollen. Daß die Möglichkeit da ist, die scheinbaren Hindernisse zu heben, könnte mit ähnlichen Beispielen anderer Länder wo noch größere Schwierigkeiten gehoben werden mußten, bewiesen werden. England hat den Vorzug vor allen andern Ländern der Welt. Der 108 englische Meilen lange Canal von Leeds bis Liverpool der die Saverne mit der Thames vereinigt, ist das Werk einer Privatperson. —

nerlei See aus. Beide Seen haben ohngefähr 4000 Quadratwerst oder 90 □ Meilen Flächeninhalt. — Ihre Verbindung wird endlich ganz aufhören: denn von Jahr zu Jahr wird es an dieser Stelle seichter. Es entstehen hier Wiesen, und das Rohr und die Binsen formiren auch einen festen Boden. Dieser Zusammenhang ist auf der Karte vom St. Petersburgischen Gouvernement (in Georgi's Beschreibung von St. Petersburg) am richtigsten mit angezeigt. — Größere Flüsse die er aufnimmt sind westlich: der Embach, (§. 11) und südwestlich der Welikareka, welcher sich in den Pleskowschen See ergießt. Diese beiden ansehnlichen Flüsse, nebst noch einer großen Anzahl kleinerer Flüsse, liefern dem Peipus immer süß Wasser. Sein Ausfluß ist die Narowa. — Fischreich ist dieser See. — Brachsen, Hechte, Rebse (Muräne) Igasse, Aale, Quappen, Turben und Bleien sind die gewöhnlichsten Fische, die er im Ueberfluß liefert. Viele Menschen, besonders Russen nähren sich von dieser Fischerei. Von der Rigischen Statthalterschaft begrenzt dieser See den Werroschen und Dörptschen Kreis.

§. 15.

§. 15. Der Wirzjerw oder Werzjerw liegt zwischen dem Dörptschen, Fellinschen und Pernauischen Kreise. Sein Flächeninhalt enthält nach meiner Berechnung 209 Quadratwerst. Zu Folge einer andern Angabe enthielt er nur 184 Quadratwerst, welche Angabe jedoch zu klein seyn möchte.

Auch dieser See ist Fischreich, und hat eben die Sorten, die der Peipus hat. Der kleine Embach, der Tennasilmische Bach, und noch andere kleine Flüsse ergießen sich in ihn; sein Ausfluß formirt den großen Embach.

§. 16. Der Lubansche See enthält ohngefähr 90 Quadratwerst. Er gehört aber größtentheils zum Luzischen Kreise der Polozkischen Statthalterschaft, oder einem Theile des ehmaligen polnischen Lieflands. Mit seinem nördlichen Ufer begrenzt er den Wendenschen Kreis und hier fließt auch die Ewst aus ihm.

§. 17. Außer diesen angezeigten größern Seen, sind ihres Flächeninhalts, auch ihrer Fische wegen, noch folgende merkwürdig:

Der

Der burtneksche See im Wolmarischen Kreise von 40 Quadratwerste. Der Babitschsee von 26 Q. W. und der Stintsee 20 Q. W. groß; beide im Rigischen Kreise. Der Leztere hat seinen Namen von den vielen Stinten die er enthält. — Der Marienburgische See im walkschen Kreise enthält 20 Q. W.; er liefert ausser den gewöhnlichen Landseefischen schöne Brachsen und Rebse. — Der Innes von 24 Q. W. und der Alukste von 20 Q. W. beide im Kirchspiel Pebalg im Wendenschen Kreise sind ebenfals sehr fischreich, vorzüglich an Kaulbarschen. Seen von 10 und noch mehrern Quadratwersten giebt es sehr viele; noch mehrere aber von 1 bis 10 Quadratwerste; und die unter einer Quadratwerst sind unzählig. Sie hier anzuzeigen würde von wenig Nutzen seyn. — Uebrigens ist doch noch anzumerken, daß alle diese Seen und Gewässer sehr Fischreich sind. — Unser Naturkündiger Herr Fischer zählt in den hiesigen Gewässern (die Ostsee mit gerechnet) 49 Gattungen Fische.

Die

Die Ostsee.

§. 18. Die Ostsee umgrenzt den Arensburgischen Kreis, oder die Insel Oesel; und der Rigische Meerbusen bespült die Küsten dreier Kreise des festen Landes, nemlich den Rigischen, Wolmarschen und Pernauschen Kreis. — An dieser ganzen Küste des festen Landes findet sich kein Ort, der von Natur zu einem sichern Hafen geschikt wäre. Die Düna muß daher für Riga, und der Pernaustrom für Pernau Statt des Hafens dienen. — Strömlinge und Lächse sind für die Strandbewohner die vorzüglichsten Fische die dieser Meerbusen liefert. Die Rigischen Lächse werden vorzüglich geschäzt. Außer dem steigen die Lächse auch in die Aa, Salisfluß und Pernaustrom, und aus der Düna vertheilen sie sich in die, in sie ergießende Nebenflüsse. Nicht selten werden bei Neuannenhof und Malupp im Marienburgischen, aber erst im Junius oder Julius Lächse gefangen. — Das Ostseewasser enthält wenig Salz. Auf der Westlichen Küste der Insel liefert ein Pfund Seewasser zwei Quentchen Salz; und bei der Insel Ruun im Rigischen Meerbusen

nur ein Quentchen 1½ Scrupel. Diese Verminderung entsteht wahrscheinlich durch die in diesen Meerbusen sich ergießende Flüsse.

Mineralische Gewässer.

§. 19. Da Liefland an mineralischen Produkten arm ist, so läßt sichs auch vermuthen, daß mineralische Wasser immer unter die Seltenheiten gehören werden. Man hat daher noch keine mineralische Quellen von Werth entdekt. — Einige die man mit diesem Namen belegt (Verfass. d. Rig. und Rev. Statth. S. 195) sind noch nicht chemisch untersucht worden, um ihnen eine Stelle unter den Mineralgewässern anweisen zu können. Die in Fischers Naturgeschichte S. 129 angezeigte Quelle bei dem Gute Korkel im Kirchspiele Helmet verdiente einer nähern Untersuchung. Sie soll Schwefel und Eisen enthalten.

Von Salzquellen hat man noch nirgend eine Anzeige gefunden. Zufolge des angezeigten geringen Gehalts des Ostseewassers an Salz.

würs

würde die Mühe nicht vergolten werden, wenn man Salz aus demselben zu gewinnen suchte.

Klima und Witterung.

§. 20. Von der Lage dieser Statthalterschaft zwischen dem 56 und 59 Grad nördlicher Breite, läßt sichs schon einigermaßen auf Klima und Witterung schließen. — Aus mehrjähriger Beobachtung hergeleitet, und im Ganzen genommen gehört die Hälfte des Jahrs zum Winter, die andere Hälfte zum Sommer. — Dennoch ist Kälte und Wärme zum Wachsthum der hiesigen vegetabilischen Produkte vollkommen proportionirt, so, daß diese ihrer Beschaffenheit nach, gehörig gedeihen können. Der sanfte erquickende Lenz milderer Gegenden, ist hier umsonst zu erwarten. Kaum drei bis vier Wochen ist eine Art von mittel Witterung, welche man Frühling nennen könnte, die den Winter mit dem Sommer verbindet. — So groß auch die ungeheuren Schneemassen im Winter scheinen, so werden sie doch bald durch einen Märzregen oder durch die stark wirken-

den Sonnenstrahlen dieses Monats wie Schaum aufgelößt. — Nur in den höher liegenden Gegenden z. B. um Marienburg, und Oppekaln liegt zu Anfang des Aprils noch häufiger Schnee, da er hingegen in den Ebenen und sandigten Gegenden schon längst geschmolzen ist. — Aus diesem läßt sich auch auf die höhere Lage dieser beiden Kirchspiele schließen. In den dicken Wäldern bleibt der Schnee oft bis zu Anfang des Maies liegen, und die Moräste thauen nicht selten erst in der Mitte dieses Monats gänzlich auf. Oft kommt erst im Mai das sogenannte Aprilwetter; rechnet man hierzu noch die eilf spätern Tage des alten Styls, so sieht man, daß der wirkliche Unterschied zum Erwachen der vegetabilischen Natur gegen Deutschland gerechnet, einen ganzen Monat beträgt.

§. 21. Ist der Mai nur einigermaßen günstig, so ist auch die Triebkraft bei den Gewächsen ausserordentlich, und weit stärker als in gemäßigtern Gegenden. Aber oft ist eine, um diese Zeit eintretende und mit Schnee vermischte Witterung, den Blüten der Bäume nachthei-

theilig, und vernichtet die Hofnung zu einer Obsterndte. (So schneite es 1790 am 19. Mai; 1791 am 18. Mai; 1792 am 4. Mai den ganzen Tag, und die Nacht fror es bei 5 Gr. nach Reaum. und 1793 schneite es hier in Marienburg den 7. Mai.) — Der Sommer ist kurz, oft sehr heiß, dabei aber sehr abwechselnd. Oft ist die Hitze unausstehlich, eine Stunde nachher aber so kühl, daß man sich nach andern Kleidern umsehen muß. Oft habe ich beobachtet, daß das Thermometer im Schatten von 116 und 118 Delislische Grad in einer Stunde bis auf 124 bis 125 Grad fiel und auch bis 120 oder 118 in kurzer Zeit wieder stieg. Diese Veränderung geschieht gewöhnlich des Nachmittags um 4 oder 5 Uhr, und zwar alsdann, wenn die Sonne sich etwa 15 bis 20 Minuten hinter einer dicken Wolke verbirgt. Die vorige erstickende Hitze verwandelt sich schnell in einen kühlen, oft kalten, unangenehmen noch mehr aber schädlichen Luftzug. Man ist daher Erhitzungen und Erkältungen leicht ausgesezt. Der Bauer ist es noch mehr, besonders weil er selten durch Vorsicht gegen Erkältungen sich zu schützen sucht. Daher wird

er auch öfterer von verschiedenen Arten von Fiebern befallen, die oft tödtlich werden. — Im Ganzen ist das hiesige Klima gesund; wer sich nur für Erkältungen auf vorhergegangene Erhitzungen im Sommer, zu sichern weiß, der hat nichts nachtheiliges von der hiesigen Luft zu befürchten. — Der Herbst ist ebenfals so wie der Frühling unmerklich, so, daß es scheint, Sommer und Winter verbinde sich wieder unmittelbar mit einander. Ein hiesiger Winter, so lang er auch zu dauern scheint, hat dennoch nicht das unangenehme, das man sich vorstellen möchte. Die Festigkeit der Wege, die Heiterkeit des Januars und Februars, die schnellern Fahrten im Schlitten, sind selbst für den müssigen Zuschauer Reitze, die man in Deutschland entbehren muß. Und welchen wohlthätigen Einfluß hat nicht ein fester anhaltender Winter auf die Landesökonomie bei Verführung der Produkte? —

§. 22. Die glüklichsten und fruchtbarsten Jahre für Liefland sind diejenigen, in welchen ein fester obgleich langer und kalter Winter herrscht und woran sich ein trokner und heißer Som-

Sommer anschließt. Der Erstere dient sowohl zur Gesundheit, als auch zur Erleichterung der Transporte. Der Leztere erhält dadurch den Vorzug, damit bei seiner Kürze (denn wir können kaum von der Hälfte des Maies, bis zur Hälfte des Augusts Sommerwärme rechnen) das Getraide seine gehörige Reife erlangen kann. — Sommer voller Regen, sind für die Oekonomie hier nie so vortheilhaft als trokne. In nassen Sommern steht zwar das Getraide dem Anschein nach schöner, allein die Ausbeute ist nicht so lohnend, weil das Getraide nicht völlig reif wird. Zwei Sommer in dieser Art sind merkwürdig, der 1785, der andere 1789. Im Erstern, den ich in Adsel beobachtete, regnete es vom 8. Mai bis zum 16. September an fünf und funfzig Tagen. Der August, als Erndtemonat schien ein einziger Regentag zu seyn. Die Aa, die sonst nur im Frühjahre aus ihrem Ufer tritt, kam fast den ganzen August nicht in die Ufer zurük, und vorher hatte sie schon viermal Ueberschwemmungen verursacht. Man glaubte in ihr den Nil zu sehen. Die Folge war eine äusserst schlechte Erndte. Das Sommergetraide wurde wenig reif, und

 selbst

selbst der Roggen war auch nicht ergiebig. Auch das Jahr 1790 war eben so durch seine Nässe in vielen Gegenden nachtheilig. Hingegen der Sommer 1789 war wegen seiner außerordentlichen Hitze merkwürdig. Hier in Marienburg regnete es den ganzen Sommer, von der Mitte des Maies bis zum 20. August, nur an 14 Tagen, wobei sieben Gewitter mit waren. Das Thermometer stand den ganzen Julius hindurch auf 18 bis 20 Grad nach Reaumür. Den 9. Julius war die Hitze 23 Grad *) bei Ostwind mit einem troknen Nebel, der beinah dem von 1783 glich. Die Erndte war nicht reichhaltig aber das Getraide von vorzüglicher Schwere. Erfahrne Wirthe wünschen daher lieber trokne, als nasse Sommer.

Im Jahr 1785 fiel schon den 18. September und 1792 den 23. Sept. ½ Fuß hoch Schnee (bei einer Kälte von 5 Gr. nach Reaumür). In manchen Gegenden fällt oft noch früher Schnee, selten bleibt er aber länger als ein oder zwei

Tage

*) In St. Petersburg war die größte Hitze im Jahr 1789 den 8. Jul. nemlich 105 Delislische oder 24 Reaumürsche Gr.

Tage liegen; doch verhindert die mitgebrachte Kälte jeden fernern Wachsthum der vegetabilischen Natur. Früh eintretende Kälte oder Schnee ist dem Bäuer an seiner Erndte sehr hinderlich. Es giebt wenige Jahre, in welchen die Oberfläche des Bodens, vom Anfang des Aprils bis Ende des Octobers, ganz Schnee frei seyn sollte.

§. 23. Ueber eine ganze Provinz von 40,500 Quadratwerst ein allgemeines Witterungsverzeichniß zu liefern, ist beinah nicht möglich. Manche Veränderungen der Atmosphäre sind oft blos lokal, als Regen, Gewitter, Schnee und Nebel. Selbst Wärme und Kälte nach Angabe des Thermometers, ist nicht an allen Orten, zu einerlei Zeit, gleich. — Würden wir aber mehrere Bemerkungen haben, so ließe sich vielleicht in der Folge ein wahrscheinlicher Schluß aus mancher Witterung ziehen.

Herr Fischer hat in seiner Naturgeschichte von Liefland von einigen Jahren Bemerkungen der Wärme und Kälte in Riga geliefert. Sie schließen sich mit dem dritten Januar 1791.

Aus seiner Güte habe ich einige fortgesezte Bemerkungen erhalten, wovon ich hier die äußersten Punkte der Wärme und Kälte in Vergleichung meiner hiesigen Beobachtung liefern will *).

Riga		Marienburg	
Beobachtungstag.	Nach Reaumür	Beobachtungstag.	Reaumür
1791 22. Jul. Nachm.	$\frac{24}{0}$ S. W.	20. Jul. Mitt.	$\frac{23\frac{1}{2}}{0}$ S.
1792 26. Febr. Früh	$\frac{0}{28}$	25 Febr. Abend	$\frac{0}{25}$ N. O.
1792 18. Jul. Mitt.	$\frac{28}{0}$ S. O.	18. Jul. Mitt.	$\frac{25}{0}$ S. O.
1792 18. Jul. Abend	$\frac{25}{0}$ —	18. J. A.	$\frac{20}{0}$ —
1793 4. u. 5. Jan.	$\frac{0}{19}$ S. O.	1793 1. Jan. Morg.	$\frac{0}{22\frac{1}{2}}$ O.
		3. J. M.	$\frac{0}{22}$ O.
		25. Mai Morg. um 9 U.	$\frac{21\frac{1}{2}}{0}$ S. O.
		um 12 U	$\frac{24}{0}$ —

Am

*) Jeden Tag anzuzeigen würde für dies Werk nicht

Am 18. Jul. 1792 war der höchste Standpunkt des Thermometers den Herr **Fischer** nach vieljähriger Beobachtung bemerkt hat.

Liebhabern der Naturlehre werden auch einige Bemerkungen des **Barometers** nicht gleichgültig seyn. Die Röhre meines Barometers ist 31 Pariser Zoll lang, ihr Durchmesser enthält zwei Linien. Die gewöhnliche mittlere Höhe die ich beobachtet habe, ist 27°, 6'. der höchste Standpunkt 28°, 10'; und der niedrigste Punkt 26°, 6'. Auf dem Lezten Punkte stand es den 8. Junius 1793 bei einem Orkanartigen Sturme, der mit einem heftigen Regen begleitet war. In Riga bemerkte Herr J. J. Voß an seinem Barometer seit 9 Jahren den niedrigsten Standpunkt den 26. Novemb. 1792 nemlich 27°, 5'; und den Höchsten in eben diesem Zeitraume den 1. März 1793, da es 30° 6' stand.

§. 24.

nicht zwekmäßig seyn. In der Folge aber werde ich, nach mehrern Beobachtungen, die Temperatur jedes Monats nach der vermehrten oder verminderten Wärme und Kälte anzeigen. — Mit dem verbindlichsten Danke würde ich ähnliche Bemerkungen aus mehrern Gegenden Liefiands annehmen. —

§. 24. Seit Jahrhunderten ist das hiesige Klima milder und die Winter selbst sind gelinder geworden, wenn wir nicht alle historische Nachrichten über diesen Gegenstand gänzlich verwerfen wollen. Keine allmächtige Fröste bedecken seit langer Zeit mehr die ganze Ostsee mit Eis; und keine Wanderungen geschehen mehr von Liefland nach schwedischen Küsten auf der erhärteten Ostsee. — Was aber diese große Veränderung bewirkte, daß wir jezt nicht mehr die ganze Ostsee mit Eis bedekt sehen, dies läßt sich nicht genau bestimmen. —

Vielleicht ist ein besserer Anbau derer um die Ostsee liegenden Länder, nebst Austroknung morastiger Gegenden die vorzüglichste Ursache, und zwar vielmehr als die Ausrottung der Wälder. Denn Wälder dienen selbst zum Schuz gegen kältere Winde. Es wäre daher thörigt, Wälder (so wie es schon geschehen ist) unter dem Vorwande auszuhauen, um dadurch ein milderes Klima hervorzubringen. — Viel lieber trokne man Sümpfe und Moräste aus, so wird man auf eine doppelte Art gewinnen, und zwar mehr, als durch die Lichtung des Waldes,

wenn

wenn dies ohne vernünftige Grundsätze einer richtigen Waldkultur geschieht. — Wenn auch Liefland nicht in freier Luft Ananasse erzielen kann, so liefert doch das hiesige Klima solche Produkte, die den Wohlstand des Landes befördern.

§. 25. Beständige, blos einer Jahreszeit allein eigene Winde, hat man hier nicht bemerkt. Schon die Abwechselung von Wärme und Kälte verändert auch oft das gegenseitige Gleichgewicht in der Luftregion. Der Ost- Südost- Nordost- und Nordwind bringt im Sommer, wenn er anhaltend ist, trockenes Wetter; im Winter aber starke Kälte. Der Nordwest- und Westwind ist im Sommer gewöhnlich mit Regen, der Südwest aber ist im Sommer fast stets mit Regen und feuchter Witterung, im Winter aber mit Schnee oder Thauwetter begleitet. — Im Herbste herrschen gewöhnlich mehr West- im Frühling aber mehr Ostwinde. So wehte den ganzen März 1793 ein immerwährender Ostwind.

§. 26. Noch gehört zur physischen Oekonomie die Kenntniß von der wahren Abweichung

der

der Magnetnadel. Viele Oekonomen bedienen sich eines kleinen Taschenkompasses bei Abmessung der Felder oder Wälder, Aufbauung eines Gebäudes nach den vier Weltgegenden, als Sonnnenhr u. d. gl. ohne Rücksicht auf die wirkliche Abweichung der Magnetnadel zunehmen. — Die Abweichung, die eine kleine Nadel von zwei Zoll mir anzeigte, war für mich nicht befriedigend. Ich ließ eine verfertigen, die einen Fuß lang ist, magnetisirte sie, und fand die wirkliche Abweichung hier in Marienburg 6 Grad 45 Minuten westlich *).

Nach dieser Angabe wird jeder Oekonom oder Revisor sich des Kompasses mit mehrerer Genauigkeit bedienen. Diese Abweichung wird in ganz Liefland überall wahrscheinlich gleich seyn, oder doch sehr wenig abweichen. Als runde Zahl kann man überhaupt 7 Grad westliche Abweichung annehmen.

*) Zu Folge einer Beobachtung die ich aus Riga erhielt beträgt da die westliche Abweichung 7 Grad 30 Minuten.

Zwei=

Zweiter Abschnitt.

Statistische Uebersicht und physisch-ökonomische Anzeige der einzelnen Kreise dieser Statthalterschaft.

§. 27.

Liefland veränderte den bisherigen Titel eines Herzogthums durch die den 29. October 1783 geschehene Einführung der Statthalterschaft, und erhielt den Namen: die Rigische Statthalterschaft.

Die ganze vorige Landesverfassung wurde dadurch größtentheils verändert und überhaupt in Ansehung der innern Regierungsform, eine Gleichheit mit den schon übrigen eingerichteten

russi-

russischen Statthalterschaften zu Stande' gebracht. Dennoch behielt Liefland vor den übrigen Statthalterschaften sehr viele Prärogative voraus, die sich auf sanktionirte Privilegien gründen.

Die ganze Statthalterschaft wurde in neun Kreise eingetheilt. Diese sind: der Rigische Wendensche, Wolmarsche, Walksche, Werrosche, Dörptsche, Fellinsche, Pernausche und Arensburgische Kreis.

Die ganze Statthalterschaftsregierung mit allen Dikasterien hier anzuzeigen und weitläuftig zu zergliedern, gehört nicht zu meinem Plane. Man findet dies Alles in der „— gegenwärtigen Verfassung der Rigischen und Revalschen Statthalterschaft von A. W. Hupel.„ — Hier kann blos auf die innere Beschaffenheit, Industrie, Handel, Gewerbe und Bevölkerung der Städte und Kreise, in so fern dies ein Zweig der Statistik ist, Rüksicht genommen werden.

Kreis-

Kreisstädte und Kreise.

Der Rigische Kreis.

§. 28. **Riga** als Gouvernements- und Kreisstadt liegt unter 56 Grad, 56 Minuten und 20 Secunden N. B. und 41 Gr. 41 M. 32 Sec. Länge von der Insel Ferro am rechten Ufer der Düna. Hier ist der Sitz des Generalgouverneurs, des Gouverneurs, der Statthalterschaftsregierung, des Kameralhofs, des Gerichtshofs peinlicher Sachen, des Gerichtshofs bürgerlicher Rechtssachen, des Oberlandgerichts, des Gouvernements-Magistrats, der Oberrechtspflege, des liefländischen Oberkonsistoriums, des Collegium allgemeiner Fürsorge, welche sämmtlich zur Verwaltung der ganzen Statthalterschaft dienen. Die Eröfnung dieser Oberbehörden (das Oberkonsistorium ausgenommen) geschah den 1. Nov. 1783. Hierzu kommen noch für den Rigischen Kreis, die bestimmten Gerichtsbehörden, und die eigenen Gerichtsbehörden der Stadt Riga *).

Die

*) Eine weitläuftigere Zergliederung aller Behör-

Die Zahl der sämmtlichen Einwohner von allen Nationen und Religionen beläuft sich auf 30,109 *) — Privathäuser werden in der Stadt 800, in den Vorstädten 1436 gezählt**). Von den öffentlichen Gebäuden will ich nur die Kornspeicher nennen, welche den Kaufleuten zuständig sind; ihre Zahl beträgt 194, und die Stadt selbst hat deren 18. Sie dienen zur Niederlage des Getraides und anderer Waaren.

Alle Schiffahrt treibende Nationen holen aus Riga diejenigen Bedürfnisse, die zum Schiffsbau unumgänglich nöthig sind, nemlich verschiedene Sorten Hanf, Flachs, Taue und alle Arten Schiffsbauholz.

Riga könnte sich noch mehr erheben, wenn Fabriken und Manufacturen die Stadt mehr beschäf-

den der ganzen Statth. und aller dazu gehörigen Aemter zeigt Bergmanns Lief- und Ehstländischer Staats- und Adreßcalender auf das J. 1785. und von Eckardts Tabellen Num. V an.

*) Eckardts Tab. N. IV.

**) Eckardts Tab. N. V. Die übrigen öffentliche Gebäude so wohl Krons- als Stadtsgebäude, zeigt auch diese Tab. an.

beschäftigte. Die vorhandenen sind theils zu unbedeutend, theils sind ihrer zu wenig. Selbst die beiden Puderfabriken liefern nicht so viel als das Bedürfniß erfordert. — Zwar wendet man ein, daß die theurern Lebensmittel und ein höheres Arbeitslohn jeden zu hoffenden Vortheil bei eigenen Fabriken wieder vernichten würde. Aber dies ist nur scheinbar; denn Riga erhält viele Produkte verarbeitet zurük, die roh ausgeschifft werden, und zwar aus solchen Gegenden, z. B. aus England, Holland, Hamburg u. d. gl., wo Lebensmittel und Arbeitslohn ebenfalls sehr theuer sind. Und doch gewinnen jene bei der Verarbeitung. Der Vortheil würde für Riga gewiß nicht gering seyn, wenn nur ein Sechstheil von manchen roh ausgeschifften Produkten durch eigene Hände verarbeitet würde. Dies könnte vorzüglich durch Verfertigung mehrerer Taue, Segeltücher und anderer Waaren aus Hanf und Flachs geschehen. Ferner, so würden Tobaksfabriken einen großen Gewinnst verschaffen, wenn man den ausgehenden Tobak selbst zubereiten würde. — Der Handel ist von jeher das Hauptgewerbe

der mehrsten Einwohner gewesen *). Seitdem diese Stadt unter Rußlands Zepter steht, ist der Wohlstand vorzüglich gewachsen. Hierzu kommt noch, daß Riga eigene, sehr ansehnliche Einkünfte hat, welche diese Stadt aus dem Zoll, Landgütern und andern Abgaben erhebt. 1789 betrugen diese Einkünfte 133,135 Thaler Alberts **).

§. 29. Im Rigischen Kreise ist außer der Gouvernements- und Kreisstadt Riga, keine andere Stadt mehr vorhanden. Doch sind folgende Oerter noch bemerkungswerth.

1. Dünamünde liegt unter 57 Gr. 1 Min. 2 Sec. der Breite und 41 Gr. 32 Min. der Länge. Hier wird durch ein Fort oder starke Schanze, der Eingang in die Düna gesichert. Alle ankommende Schiffe müssen hier anlegen, die Pässe abgeben, und Zoll-Officianten an Bord nehmen. Seit einigen Jahren wird

*) Die Uebersicht des jetzigen Handels in Riga wird nachher unter einer besondern Rubrik geliefert.

**) Eckardt Tab. III.

wird an einem geräumigen und sichern Hafen gearbeitet, und deshalb ein starker Mole aufgeführt. Dünamünde gegenüber ist die Slobodda Bolderaa, wo die ankommenden und abgehenden Schiffer und Reisende in bequemen Wirthshäusern abtreten können *).

2. Schloock liegt 56 Gr. 55 M. 30 Sec. der Breite und 41 Gr. 9 M. der Länge an der Bolderaa die aus Kurland kommt und sich bei Dünamünde mit in den Rigischen Meerbusen ergießt. Schloock ist noch ein unbedeutender Marktflecken, wo bis jezt etwa 20 Häuser stehen. Einwohner zählt man 132, unter welchen 23 Juden sind **). Die Bauern beschäftigen sich in der nahen Ostsee, und in der Aa mit Fischfang. Im Jahr 1783 wurde dieser Ort nebst dem umliegenden Distrikt von Kurland abgetreten.

§. 30. Die Oberfläche des Rigischen Kreises ist mehrentheils hügelicht. — Seine Größe beträgt ohngefähr 5230 Q. W. und Kirchspiele wer-

*) Eckardt Tab. VI. 2.

**) Eckardt Tab. VI. 1.

werden 25 gezählt. Die ganze Gegend um Riga enthält viel Sand. Hingegen die Kirchspiele die weiter von der Ostsee entfernt liegen, erhalten einen festen Boden. Die fruchtbarsten Kirchspiele sind die, welche an den Wendenschen Kreis angrenzen. Große Wälder findet man zwar nicht, dennoch hat er reichlich Holz. Wiesewachs ist auch reichlich vorhanden. Einzelne Getraidearten, der übliche Landbau, Anbau besonderer Gewächse, Anzeige von besondern Fabriken und Mühlen, Industrie des Landvolks und dergleichen, wird theils in einzelnen Rubriken noch zergliedert, theils verweise ich Liebhaber auf die weitläuftigere Zergliederung in des Herrn Pastor Hupels gegenwärtige Verfassung der Rig. und Reval. Statth. und auf Herrn Eckardts Tabellen bei jedem Kreise *).

Der Wendensche Kreis.

§. 31. Wenden liegt unter 57 Gr. 15 Min. der Breite und 42 Gr. 55 Min. der Län-

*) Und dies gilt auch bei jedem der folgenden Kreise.

Länge. — Die Gerichtsbehörden dieses Kreises wurden den 7. Nov. 1783 eröfnet. — Die Zahl der sämmtlichen Einwohner, Deutsche, Letten und Russen beläuft sich auf 724 *) — Doch möchte die Anzahl sich jezt bis auf 1000 vermehrt haben. Außer einigen öffentlichen Häusern zählt man 121 Privathäuser. Durch die vielen Unglüksfälle die diese Stadt seit Jahrhunderten dulden mußte, wurde sie sehr zurükgesezt. Erst seit der Bestimmung zu einer Kreisstadt erhebt sie sich einigermaßen wieder; da aber der Handel selbst mit den Bauern in dieser Gegend von einem geringen Umfange ist, und da sie auch keine Fabriken hat, so wird sie sich in diesem Zustande nicht viel weiter erheben können.

§. 32. Der ganze Kreis ist bergicht, doch einer der fruchtbarsten, vorzüglich gegen die Ewst sehr waldreich und mit reichlichen Wiesen versehen. Sein Flächeninhalt beträgt 4,850 □ W., und enthält 16 Kirchspiele. In dem Kirchspiel Linden auf dem Kronsgute Hir-

*) Eckardt Tab. VIII. 2.

schenhof befindet sich eine Colonie deutscher Bauern, welche nach verschiedenen mislungenen Versuchen im Landbau, besonders der dazu benöthigten Werkzeuge, sich jezt fast ganz der liefländischen gebräuchlichen Behandlungsart, mit mehrern Vortheil zu bedienen glauben. — In den beiden Kirchspielen Wenden und Ronneburg giebt es die geschiktesten Weber.

Der Wolmarsche Kreis,

§. 33. Wolmar liegt unter 57 Gr. 28 Min. der Breite und 43 Gr. 7 Min. der Länge. Die Eröfnung der hiesigen Gerichtsbehörden geschah den 10. Nov. 1783 — Einwohner, Deutsche, Letten und Russen zählt man 316 (vielleicht jezt über 400). In der Stadt befinden sich 58 und in der Vorstadt 64 Häuser *). Der Handel ist auch hier unbedeutend und Fabriken sind auch nicht vorhanden. Wolmar leidet oft Holzmangel, zum wenigsten ist es theurer als in andern Städten. Doch kann auf der

*) Eckardt Tab. X.

der Aa aus dem Walkschen Kreise im Frühjahr leicht das nöthigste Holz herbei geflößt werden.

§. 34. Der ganze Kreis ist eben und hat außer den Blauberg bei Mojahn keine beträchtliche Anhöhe mehr. — Blos gegen den Ostseestrand hat dieser Kreis ansehnliche Waldungen, auch am Salisfluß. Hingegen um Mathiä, Burtnek und Wolmar ist eine fast waldlose Ebne, die aber sehr fruchtbares Ackerland hat. Man nimmt hier zu Torf und kleinem Gesträuch seine Zuflucht. — Wiesen sind reichlich vorhanden. Fischerei ist bei den Bauern an der Ostsee eine Nebenbeschäftigung. Sie fangen Lächse und Strömlinge, auch führen sie in kleinen Fahrzeugen oder in Flößen Holz nach Riga. Dieser Kreis hat 4,150 □ W. und 13 Kirchspiele.

§. 35. Lemsal ist noch ein kleines zum Wolmarischen Kreise gehöriges Städtchen. Es liegt unter 57 Gr. 31 Min. der Br. und 42 Gr. 23 Min. der Länge. Einwohner zählt man 565 und Privathäuser 72 *) — Handel wird, so

*) Eckardt Tab. XI.

so wie in den übrigen kleinen Landstädten nur mit den umliegenden Bauern getrieben. Außer einer ansehnlichen Ledergerberei giebt es hier keine Fabriken. — Da hier keine Kronsofficianten, außer dem Gorodnitschei (Stadtvogt) wohnen, so ist auch der Umsatz geringer, zugleich aber auch etwas wohlfeiler als in den übrigen Kreisstädten zu leben.

Der Walksche Kreis.

§. 36. Walk liegt unter 57 Gr. 43 Min. der Br. und 43 Gr. 43 Min. der Länge. — Die Gerichtsbehörden des Kreises wurden den 13. Nov. 1783 eröfnet. Einwohner (deutsche, Russen und Letten) zählt man 736 und Privathäuser 67 *) — Wegen der größern Entfernung von Riga, und weil Walk den guten Flachsreichen Gegenden näher liegt, so kaufen einige hiesige Kaufleute theils für eigene, theils für Rechnung Rigischer und Pernauischer Kaufleute, Flachs, Hanf, Honig, Wachs, Häute

u. d.

*) Eckardt Tab. XIII.

u. d. gl. auf. Diese Produkte erhalten sie theils aus den umliegenden Gegenden, theils aus Rußland.

§. 37. Fast jedes Kirchspiel dieses Kreises, deren 11 gezählt werden, hat ansehnliche Waldungen Trikaten ausgenommen. Die größten aber sind in Marienburg und Schwaneburg, welche man insgemein die Marienburgischen Wälder nennt. Sie machen die Grenze zwischen Altrußland und Weißrußland, und ziehen sich von dem Neuhausenschen Walde längs den Grenzen bis an die Ewst herunter. An manchen Orten sind sie wegen ihrer Dichtigkeit und wegen des morastigen Bodens fast undurchdringlich. — Daß einige Gegenden dieses Kreises bergicht sind, ist schon §. 4 angezeigt worden. — Das Merkwürdigste des ganzen Kreises aber ist der allgemein beliebte und von den Ausländern, vorzüglich aber in England so geschäzte Marienburger Flachs. — Einige Bauern im Marienburgischen ernähren sich auch von der Weberei. — Der Flächeninhalt dieses Kreises beträgt 4450 □ M.

Der Werrosche Kreis.

§. 38. Werro, diese erst seit 1784 zu bauen angefangene Stadt, bekommt, da sie nach einem regelmäßigen Plane gebaut wird ein niedliches Ansehen. Diese Stadt liegt unter 57 Gr. 46 Min. der Breite und 44 Gr. 43 Min. der Länge. Die Zahl der Einwohner beträgt 408 nemlich 197 deutsche, 126 Ehsten, und 85 Russen. Privathäuser zählt man jezt schon 42 *). Auch sind zwei neugebaute Kirchen, eine Lutherische und eine Griechische beinah vollendet. — Die Gerichte dieses Kreises wurden den 21. Nov. 1783 eröfnet. Die wenigen hiesigen Kaufleute beschäftigen sich mehrentheils mit Aufkauf vielen russischen Flachses; hierzu kommt noch vieler aus dem Walkischen und Werroschen Kreise. Dieser Aufkauf geschieht mehrentheils für Rechnung Pernauscher Kaufleute.

§. 39. Der Werrosche Kreis enthält 3,520 □ W. und 8 Kirchspiele; ist zum Theil bergicht (§. 4) zum Theil hügelicht und eben; hat frucht-

*) Eckardt Tab. XV.

fruchtbares Ackerland, reichliche Wiesen, doch nicht überall hinlänglichen Wald. Den größten Wald hat das Gut Neuhausen. Zu indüstriösen Nebenbeschäftigungen haben die hiesigen Bauern wenig Neigung. *)

Der Dörptsche Kreis.

§. 40. Dorpat ist die schönste Landstadt in der ganzen Statthalterschaft, auch treibt sie von allen Landstädten den wichtigsten Handel. Sie liegt unter 58 Gr. 18 Min. der Br. und 44 Gr. 29 Min. 30 Sec. der Länge. Die Gerichtsbehörden dieses Kreises wurden den 24. Nov. 1783 eröfnet. — Einwohner zählt man 3603, worunter 1630 Deutsche, 337 Russen, 1625 Ehsten und die Uebrigen Schweden und Polen sind. Die Anzahl der Häuser beträgt in der Stadt und in den Vorstädten 536 **).

Fabri-

*) In diesem so wie in den folgenden Kreisen sind die Nationaleinwohner Ehsten; in den Vorigen Letten.

**) Eckardt Tab. XVII.

Fabriken findet man hier nicht. — In Ansehung der Lebensart, Luxus, Ton u. d. gl. sucht sich diese Stadt, Riga zu nähern. — Ein drei Wochen dauernder Markt der den 7. Januar anfängt, verschaft Dörpt ansehnlichen Erwerb, in dem der ganze umher liegende Adel dahin strömt.

§. 41. Fruchtbarkeit des Ackers, Getraidearten, Wiesen und dergleichen schließen sich in Ansehung der Gleichheit an die vorhergehenden zwei Kreise an. — Doch herrscht hier beim Ackerbau mehr Industrie, vorzüglich bei manchem Gutsbesitzer, der die Natur mit Thätigkeit und Fleis zu unterstützen weiß. — An Wald haben einige Gegenden Ueberfluß, andere Mangel. In der Nähe von Dörpt selbst ist wenig Wald; daher empfinden oft die Armen im strengen Winter den Mangel des Holzes. — Kirchspiele werden in diesem Kreise 14, und 4,100 □ W. Flächeninhalt gezählt.

Der Fellinsche Kreis.

§. 42. Fellin liegt unter 58. Gr. 16. Min. 30 Sec. der Br. und 43 Gr. 20 Min.

der

der Länge. — Die Gerichtsbehörden dieses Kreises wurden den 30. Nov. 1783 eröfnet. Die Zahl aller Einwohner, Deutsche, Russen und Ehsten beträgt 660 und Privathäuser in der Stadt und Vorstadt zählt man 88 *)

Handel und Gewerbe schränkt sich blos auf die umliegende Gegend ein; er ist daher auch unbedeutend. Die nicht zu weite Entfernung von Pernau erleichtert die Zufuhr der benöthigten Waaren.

§. 43. Wald und Wiesen hat dieser Kreis hinlänglich, sogar im Ueberfluß; auch gutes Ackerland das bei der gehörigen Kultur eine reichliche Ausbeute liefert. — Hier vermindern sich schon die Landseen, deren man in einigen der vorigen Kreise bei einigen Hunderten zählen konnte. Und je mehr man sich Ehstland nähert, desto sparsamer werden die Landseen. Der Flächeninhalt dieses Kreises beträgt 3550 □ W. und Kirchspiele zählt man 8.

*) Eckardt Tab. XIX.

Der

Der Pernausche Kreis.

§. 44. Pernau ist die zweite Stadt nächst Riga in dieser Statthalterschaft, welche Schiffahrt und auswärtigen Handel treibt. — Sie liegt an einer Bucht des Rigischen Meerbusens unter 58 Gr. 21 Min. der Br. und 42 Gr. 16 Min. der Länge. — Die Gerichtsbehörden dieses Kreises wurden den 4. Decemb. 1783 eröfnet. — Einwohner (Deutsche, Russen und Ehsten) zählt man 1921. Die Anzahl der Häuser in der Stadt beträgt 169, worunter 52 steinerne Häuser und 20 Speicher sich befinden; in der Vorstadt zählt man 358 Häuser *).

Der hiesige Handel ist seit einigen Jahren gestiegen **). Der Pernaustrom, der sich hier in den Rigischen Meerbusen ergießt, dient kleinern Schiffen zum Hafen; Schwerbeladene oder Größere müssen ein paar Werst von der Stadt gelöscht und beladen werden. — Im Jahr 1784 kamen hier 58, und 1785, 68 Schif-

*) Eckardt Tab. XXI.

**) Eine Uebersicht davon wird unter der Rubrik „Handel„ geliefert.

Schiffe, an. Flachs, Hanf, Wachs, Häute, Lein- und Hanfsaat nebst Holzwaaren sind die vorzüglichsten Ausfuhrartikel. — Pernau ist regelmäßig und artig gebaut, auch mit einem Wall umgeben.

§. 45. Wald hat dieser Kreis mehr als fruchtbaren Kornboden. Doch wird außer dem gewöhnlichen Getraide auch etwas Flachs und Hanf gebaut. — Von allen Kreisen hat dieser Kreis die größten Moräste, welche zugleich sehr reichhaltig an Torf sind. Da kein Holzmangel ist, so bleibt der Torf ungenüzt. — Die Strandbauern beschäftigen sich mit Fischfang. Lächse, Strömlinge und Neunaugen liefern die Flüsse und die Ostsee in nicht geringer Menge. — Die Flächengröße ist 4750 □ W. — Kirchspiele sind 13 vorhanden.

Der Arensburgische Kreis.

§. 46. Arensburg liegt auf der Insel Oesel unter 58 Gr. 12 Min. der Br. und 40 Gr. 6 Min. der Länge. Die Gerichtsbehörden wurden erst 1784 eröfnet. — Einwohner,

Deutsche, Ehsten und Russen werden 1205 gezählt und die Zahl der Privathäuser beträgt 185 *). Arensburg ist die dritte Stadt die Seehandel treibt, doch ist er von allen der Geringste. 1784 kamen hier 27 Schiffe an, und im folgenden Jahre nur 18; es liefen aber 19 wieder aus. Das 19te war hier vom Stapel gelaufen. — Der Hafen ist klein, untief, und nur für kleine Fahrzeuge geschikt. Grössere Schiffe müssen 6 bis 7 Werst von der Stadt aus und einladen. — Getraide, Leinsaat, Butter und Häute sind die vorzüglichen Ausfuhrartikel.

§. 47. Der Arensburgische Kreis besteht aus der Insel Oesel, der Insel Moon und einigen kleinen Inseln, der ganze Flächeninhalt möchte 5900 □ Werst betragen. In diesem ganzen Kreise werden 14 Kirchspiele gezählt. — Die Insel Oesel ist größtentheils hügelicht und bergicht. Das Erdreich ist nicht das fruchtbarste. Wiesen sind wenig vorhanden; Wald und Holz aber reichlich. Die Strandbauern beschäftigen sich alle mit Fischerei.

Flächen-

*) Eckardt Tab. XXIII.

Flächeninhalt und Bevölkerung der Rigischen Statthalterschaft.

§. 48. Nach den neuesten revisorischen Ausmessungen und nach Anleitung der Mellinschen Karten beträgt der Flächeninhalt der ganzen Statthalterschaft ohngefähr 40,500 Quadratwerste (als runde Zahl genommen) oder aus 911 $\frac{1}{4}$ geographischen Quadratmeilen, die ich nach meinen Berechnungen gefunden habe. Hermanns Angabe in dessen Statistischer Schilderung von Rußland, Tab. I sezt den Flächeninhalt von Liefland auf 1000 □ Meilen. Diese Angabe möchte daher zu groß seyn. Daher kann man diese Statthalterschaft kaum unter die Kleinsten des europäischen Rußlands mit rechnen *).

§. 49. Bei der Revision und Menschenzählung von 1782 befanden sich zufolge der Kameral-

*) Der Flächeninhalt einzelner Kreise findet man nach meiner Berechnung vorher schon angezeigt. Die Summe aller Kreise beträgt nach H. Past. Hupels und H. Eckardts Angaben nur 40,215 $\frac{7}{12}$ □ Werst, ohngeachtet die Totalsumme zu 40,400 □ W. ist angesezt worden.

meralliſten 530,136 Seelen beiderlei Geſchlechts und von allen Ständen *) in der ganzen Statthalterſchaft. — Aber ſeit dieſer Zählung hat ſich die Menſchenzahl um Vieles vermehrt. Dies beweiſen die Kirchenbücher in jedem Kirchſpiele und die jährlich aus denſelben an den Kameralhof eingeſchikten Populationsliſten. Große Kirchſpiele haben in einem Jahre oft mehr als 200 der Gebornen über die Zahl der Geſtorbenen. Dieſen Beleg liefert z. B. das Kirchſpiel Marienburg, welches etwas über 11,000 Seelen enthält. Dieſe Progreſſion ſteigt von Jahr zu Jahr. — Man kann daher die Summe aller jezt lebenden Menſchen in Liefland beiderlei Geſchlechts und von allerlei Ständen, ſicher auf 600,000 annehmen.

§. 50. Nimmt man nun nach §. 49 den Flächeninhalt zu 40,500 Quadratwerſt an, ſo kämen auf eine Quadratwerſt im Durchſchnitt ohngefähr 15 Menſchen, oder auf eine Quadratmeile etwa 650. Dieſe Bevölkerung iſt daher noch immer in Vergleich des Flächeninhalts ſehr gering. Sie wird es noch mehr, wenn

*) Hrn. Eckardts Tab. I ſezt die Zahl auf 526,882.

wenn man sie mit denjenigen Provinzen Deutschlands vergleicht, wo die Population gegen andere Provinzen von ähnlichem Flächeninhalte, nicht in Gleichheit gesezt werden kann. *) — Doch Industrie, Freiheit, Eigenthum und andere Mittel können selbst bei einer geringern Fruchtbarkeit des Erdreichs, das bewirken, was Trägheit und Leibeigenschaft bei einem reichern Füllhorn der Natur nicht zu erzwingen im Stande ist.

§. 51. Oft hört man Gutsbesitzer über die große Volksmenge ihres Gebiets Klagen äussern. Fremden muß dies paradox scheinen, wenn dieser Satz im Finanzsysteme als unumstößlich angenommen wird: daß viele Menschenhände, die arbeitsam und thätig sind, allein den Nationalreichthum befördern. Er ist es auch, doch mit Prämissen. Die Auster an Felsen angeheftet hat nur einen Wirkungskreis für ihr Austerleben; würde sie auch in sich die Kraft eines Genies fühlen, sie bleibt, was sie ist und wird

*) Z. B. die Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Länder.

nie das Werk eines Bibers aufführen. — Dies Verhältniß ist mit den hiesigen Nationaleinwohnern, mit den Letten und Ehsten.

Ihr Pflanzenartiges Leben ist oft auf einen kleinen Punkt ihrer Muttererde eingeschränkt, und dieser Punkt wird selbst nicht so benuzt, als es durch thätige Menschenhände geschehen kann. — Wuchern sie hier auf Queckenart, so rauben sie sich einander selbst die Nahrung. Ist das Erdreich auf solchen Gütern noch dazu nicht ergiebig, so wird man sich nicht wundern, wenn man ausgehungerte Menschengerippe erblikt.

§. 52. Manche Gutsbesitzer affectiren eine so genannte Menschenliebe, um nicht den Namen Menschenverkäufer zu führen.

Was ist aber edler, Menschen an einen Ort allein anzufesseln, um sie verhungern zu lassen, oder sie an andere zu verkaufen, wo sie Mittel finden ihr thierisches Leben zu erhalten? — Russische Leibeigenschaft ist nicht mit der hiesigen zu vergleichen. Da die Russen immer indüstriöser als die Letten und Ehsten sind, und

da

da sie überhaupt auch mehr Hülfsmittel zum Erwerb kennen, so wissen sie sich auch dadurch mehr Quellen zur Erleichterung ihres Schiksals zu öfnen. Russen sind in manchen Stücken blos Vasallen ihrer Herrn. Gegen eine gewisse Abgabe verlassen Tausende jährlich ihren Wohnsitz, um in andern Gegenden für sich und ihre Familie mehr Brod verdienen zu können. Wenig Letten und Ehsten genießen dieser Hülfsmittel; sie sind vielmehr an ihre Wohnsitze wie Prometheus an den Kaukasus geschmiedet. Sieht man auch Bauern in den Städten, so sind sie durch Nothwendigkeit dahin getrieben worden, entweder ihre geringen Produkte zu veräußern, oder die Produkte des Erbherrn dahin zu verführen.

§. 53. Zum Glük giebt es wenig Gutsbesitzer in Liefland, welche bei der Vermehrung ihrer Erbleute einen schädlichen Nachtheil für ihre Kornmagazine zu befürchten haben. Vielmehr wünschen die Mehrsten nichts sehnlicher, als die Vergrößerung der Menschenzahl, in ihrem Gebiete. Solche Menschenfreunde kennen auch Mittel, ihre Leibeigenen bei einfallender

Noth, für Hunger und quälendes Elend zu sichern. — Doch, so lange Leibeigenschaft in Liefland existirt, so länge wird die Population nie zu derjenigen Höhe gelangen, die mit dem Flächeninhalt und der Fruchtbarkeit des Landes konform ist. Aber auch ohne Aufhebung der Leibeigenschaft können die Menschen sich hier vermehren; und ihre Vermehrung selbst muß dem Staate nützlich werden, wenn man die dadurch entstehenden Kräfte auf wahre Industrie lenkt.

Letten und Ehsten als Nationaleinwohner.

§. 54. Beide Nationen sind schon genugsam durch Georgi *) noch mehr aber durch Hupel **) charakterisirt worden. Es wäre daher überflüßig hier ins Detail zu gehen.

Letten bewohnen in dieser Statthalterschaft vier Kreise, den Rigischen, Wendenschen, Wol-

*) Beschreibung aller russischen Nationen.

**) In dessen topographischen Nachrichten.

Wolmarschen und Walkschen. Genetisch betrachtet gehören sie mit zu den Slaven, und sind mit den Littauern und alten Preußen verwandt. — Mehrentheils wohnen sie in einzelnen Gesindern, die isolirt von einander abstehen. Die Bauart ihrer Wohnungen ist sich überall gleich; nur Holzmangel oder anderer Druk, verhindert oft, zu der schon ohnehin nicht allgemein gebräuchlichen Ordnung und Reinlichkeit, eine Verbesserung häuslicher Kultur hinzuzufügen. Doch sind die in der Nähe der Städte Wohnenden, im Vergleich mit den entferntern Waldbrüdern zwar reinlicher, aufgeklärter, indüstriöser, aber auch durch deutsche Sitten und Luxus verderbt und ausgeartet, oft auch noch ärmer als die in abgelegenen Gegenden wohnende Mitbrüder, die noch ganz das Gepräge der simpelsten Naturerziehung an sich haben. — In den Kirchspielen Wenden, Ronneburg, Trikaten, Wolmar, Smilten und Burtnek, findet man die Wohlhabendsten und zugleich auch die arbeitsamsten Letten. Weberei, — und vielleicht auch, da die Mehrsten Bauern in diesen Kirchspielen sich zur Brüdergemeine bekennen, wodurch sie arbeitsamer wer-

den und der Verschwendung weniger ergeben sind, — trägt sehr vieles zu ihrem bessern Wohlstand bei. Uebrigens sind die Letten eine friedfertige Nation, die wenig zum Aufruhr geneigt ist.

§. 55. Ehsten sind finnischer Abkunft und mit allen Nationen dieses ausgebreiteten Stammes genau verwandt. — In der Rigischen Statthalterschaft bewohnen sie fünf Kreise, nemlich den Werroschen, Dörptschen Fellinschen, Pernauschen und Arensburgischen Kreis. Sie ziehen sich schon mehr in Dörfer zusammen, und in den mehrsten Gegenden sieht man wenig oder gar keine einzelne Gesinder, sondern nach Proportion der Güter, Dörfer von zehn bis zwanzig Gesindern. Die Bauart ihrer Wohnungen, kömmt beinahe mit denen der Letten überein, doch herrscht bei den Ehsten noch weniger Reinlichkeit als bei Jenen. Auch sind sie weniger wohlhabend als die Letten. Ursache ist wahrscheinlich die gar zu große Zerstückelung ihrer Gesinde, in welche sich oft vier bis acht Wirthe theilen.

Alle Ehsten in der Rigischen Statthalterschaft reden einen besondern Dialekt, welcher der Dörptsche heißt, und der von dem Revalschen Dialekte etwas unterschieden ist. Bibel, Gesangbücher und einige andere Schriften haben sie in ihrem Dialekte, so wie die Letten ähnliche Bücher in der lettischen Sprache. Die sogenannten Liwen, deren kleiner Ueberrest noch bei Salis gefunden wird, machen keine besondere Nation aus, sondern es sind wirkliche isolirte Ehsten, dergleichen es auch im Marienburgischen Kirchspiel giebt.

§. 56. Beide Nationen, die Ehsten und die Letten, die sonst an Sprache, Sitten, Kleidung und Gebräuchen ganz unterschieden sind, haben doch einerlei Schiksal, nemlich die Leibeigenschaft mit einander gemein. Doch ist die Leibeigenschaft hier kein willkürlicher Despotism, wie ihn armselige Negersklaven in Amerika's quälenden Plantagen fühlen, sondern Gesetze schützen den Leibeigenen, wenn auch nicht immer sein Eigenthum, doch sein Leben und gegen jede gewaltsame Handlung. — Die Leibeigenschaft, diesen Plage-Dämon, aus

Lief-

Liefland gänzlich zu verbannen, halte ich politisch und statistisch betrachtet jezt für unmöglich und höchst nachtheilich, zumwenigsten wenn keine beßre Maasregeln genommen werden. — „Freiheit — sagt der scharfsinnige Verfasser der Bonhommien S. 24 — Freiheit wäre diesem Volke, auch in seinem gegenwärtigen bessern Zustande noch ein zweischneidiges Schwerdt. — Dies ist wahr. Dennoch sezt sich der Menschenfreund ein Ziel in die Zukunft, welches, nach vorhergegangener Reife der Nation, die ersten Strahlen einer gereinigtern Freiheitssonne, ohne zu blenden, zeigen wird.

Der Handel.

§. 57. Ohne Handelsgeist und Industrie bleibt jeder Staat, jede Provinz im Stande der Kindheit oder Armuth. Die Nation die keinen Handel treibt, ist ein abgerissenes Glied von der ganzen Kette der Menschheit. In arkadischer Ruhe und Unthätigkeit leben, heißt

von

von dem Kapital der Erde zehren, ohne eine einzige Drachma zum Ganzen hinzu zu fügen. Dichter mögen ein solches Leben unschuldsvolle Ruhe nennen; philosophische Staatsmänner hingegen nennen es sündliche Faulheit. — Man mag jezt den Flor oder Verfall der Staaten betrachten wie man will, so findet man die Ursachen stets in der mehr oder wenigern Thätigkeit des Handels. Der Handel befördert die innre Industrie vom Hirten bis zum Künstler, unterstüzt sie, und giebt ihr einen höhern Schwung. In das Bassin des Handels wird der Nationalreichthum geleitet, und von da durch einzelne Kanäle, dem ganzen Staatskörper wieder mitgetheilt.

§. 58. Liefland hat von jeher nicht auf der untersten Stufe der Kaufmannsrepublik gestanden. Immer war der hiesige Handel wichtig; nur Staatsveränderungen und Kriege, konnten ihn hemmen aber nicht vernichten. Die Geschichte des Handels hier zu erzählen, gehört nicht hieher. Blos der Zustand des jetzigen Handels soll unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. —

Der

Der ganze liefländische Handel, theilt sich in den Land- und Seehandel. Zum Landhandel rechne ich selbst noch die Zufuhr auf den Flüssen. Die Produkte des Landes werden auf diese Art in denjenigen Städten, die unmittelbar mit dem übrigen Europa in Verbindung stehen, aufgehäuft und jenen Ländern mitgetheilt. Riga, Pernau und Arensburg sind die Depot-Oerter aller derer den Ausländern mitzutheilenden Produkte, und nehmen dagegen die Bedürfnisse zurük, die das Land selbst nicht erzeugt, aber doch nothwendig haben muß, oder auch solche die blos der Luxus heischt.

§. 59. Riga hat den Vorrang. Die vortheilhafte Lage dieser Stadt, an einem schiffbaren Flusse erleichtert und vermehrt die Zufuhr. Riga ist dadurch zu einer der ersten Handelsstädte der Ostsee empor gestiegen, und da ihr Aktivhandel den Passivhandel übersteigt, so hat sie dadurch noch einen Vorzug vor St. Petersburg. — Zwar betrug in St. Petersburg im Jahr 1791 der Werth der Ausfuhr 20,040,697 Rubel; aber die Summe der Einfuhr stieg auf 25,140,631 Rubel. Also beinahe

nahe fünf Millionen Verlust an Ausländer. Riga hingegen gewann in eben diesem Jahr fünf Millionen Rubel. Die Ausfuhr betrug nemlich 7,676,752 Rubel, 25 Kop., die Einfuhr hingegen nur 2,498,183½ Rubel. Durch diesen Ueberschuß also kann Riga unmittelbar Wechselgeschäfte treiben, St. Petersburg aber nicht. Will St. Petersburg seine schuldigen Millionen remittiren, so muß es seine Zuflucht zu Riga nehmen. — Aus dieser Ursache läßt sichs auch leicht erklären, warum die Bank-Assignationen und silbernen Rubel in Riga seit einigen Jahren in einem so niedrigen Cours stehen.

§. 60. Der Haupthandel in Riga besteht in dem sichern Kommissionshandel. Zwar sind hier nicht Procente auf Procente zu gewinnen, dagegen aber ist auch der Gewinst desto sicherer. — Dennoch aber werden von wirklich praktischen Kaufleuten wichtige eigene Spekulationen unternommen, die nicht zum kleinsten Vortheil ausschlagen. — Aber doch ist Riga noch nicht so weit gestiegen, daß es den größten Theil seiner Güter mit eigenen Schiffen verführen könnte.

te. Dieser Zweig des Handelgeistes liegt nur noch im Keime und erwartet blos einen Zeitpunkt zum glüklichen Gedeihen. Es ist daher auffallend, daß, da Riga die ersten Hülfsmittel zur eigenen Schifffahrt in den Händen hat, doch diese Früchte nicht selbst einerndet, sondern den größten Theil des Transports den Holländern als eine Art von Monopol überlassen hat. Aber es mangelt eine Navigationsschule in welcher tüchtige Subjekte zu größern Unternehmungen gebildet werden könnten. So lange diese mangelt, so lange wird auch Riga nie eine eigene Schiffahrt haben, sondern stets von den Kommissionen der Ausländer abhangen müssen.

§. 61. Verzeichnisse von ein- und ausgeführten Waaren und Güter sind zwar für viele Leser, trocken und uninteressant, aber dem Statistiker und Staatsökonomen sind sie es nicht. Diese finden in solchen Verzeichnissen den Schlüssel und pythagoräische Täfelchen zur größern Staatsrechnung einer Nation. Von mehrern Jahren könnte ich solche Verzeichnisse liefern, die weder Büsching, Hupel noch

Her-

Hermann geliefert hat, ich will aber blos die Neuesten von 1792 wählen, um darnach den Gang des Handels mit den schon bekannten Verzeichnissen beurtheilen zu können.

Verzeichniß der im 1792sten Jahr zu Riga See- und Landwärts eingekommenen Waaren.

Alaun	Pfund	30,064¾
Anchoisfisch	—	3,406⅜
Apfelsinen	Kisten	447
Aepfel ordin.	Tonnen	947
Aepfel Borsdorfer	—	80
Arak	Bouteille	1,309
Austern	Tonnen	135½
Battist und Kammertuch	Stück	381½
Bänder aller Art. für Rub.		27,530¼
Barchend	Stück	353
Baumwollene Tücher	Dutzend	1,387½
Bier englisches	Oxhöft	622¼
Birn Bergmotten	Tonnen	14
Birn ordinaire	—	106
Blei	Pfund	129,065½

Bleiweiß	Pfund	23,269
Brantwein französischer	Oxhoft	$97\frac{7}{24}$
Brantwein danziger	Stöfe	77
Boy	Arschinen	20,347
Butter	Pfund	1582
Cabeljau und Dorsch	—	9660
Canel	—	$314\frac{1}{4}$
Castanien	—	911
Cattun	Stück	$949\frac{1}{2}$
Chalon	—	145
Chokolade	Pfund	$950\frac{1}{4}$
Citronen	Kiste	2,632
Caffee	Pfund	116,354
Cardemom	—	$160\frac{1}{2}$
Chorinten	—	$2,835\frac{1}{4}$
Drateisen	—	$6,626\frac{1}{4}$
Eisen, schwedisch	—	61,963
Eiserne Nägel	—	$15,793\frac{1}{2}$
Englisch Stof	Stück	323
Espagnolett	—	$150\frac{1}{2}$
Eßig, Wein- und Cider.	Oxhöft	$266\frac{7}{8}$
Everlasting	Stück	$85\frac{1}{2}$
Feigen	Pfund	199,441
Fisch, Lang- und Stock-	—	$23,417\frac{1}{2}$
Fischbein	—	$828\frac{1}{4}$

Fleisch geräuchert	Pfund	6,141
Galanterie Waaren für Rub.		57,610½
Glas	Kisten	114
Graupen, Perl.	Pfund	56,478¾
Graupen, Gersten	Tschw.	73½
Hausrath	für Rubel	25,747¼
Heringe, holländische	Tonnen	3,171
Heringe, schwedische	—	29,178 $\frac{13}{16}$
Heringe, dänische	—	320½
Hopfen	Pfund	13,311
Indigo	—	2,884
Ingber	—	14,530½
Kalk	Tonnen	252
Käse, ordinaire	Pfund	277,663¼
Käse, Parmesan	—	2,591
Kalmank	Stück	74½
Kamlott	—	357
Knöpfe	für Rubel	9,149½
Korken und Korkholz	Pfund	23,003
Kupfer, bearbeitetes	—	819¾
Kupfer unbearbeitetes	—	309
Lack	—	39⅝
Lacken	Arschin.	87,496¼
Lacken Droguet	—	129
Leder, Sohlen	Pfund	12,673½

Leder, Kalb=	Decher	$2\frac{7}{10}$
Leinen	Arschin	$11,606\frac{3}{8}$
Limonen	Oxhöft	$42\frac{1}{2}$
Mandeln	Pfund	26,683
Manschetten	Paar	64
Mützen, Schlaf=	Dutzend	$10,10\frac{1}{2}$
Messer und Gabel	für Rubel	$9,498\frac{1}{4}$
Muscatenblumen	Pfund	$108\frac{1}{2}$
Muscatennuß	—	204
Papier, Post=	Rieß	$553\frac{3}{4}$
Papier ordinair Schreib=	—	499
Pflaumen	Pfund	96,818
Pfeffer	—	16,220
Picken	Stücke	461
Pomeranzen	Kisten	92
Puder	Pfund	1,913
Reiß	—	156,478
Rosinen	—	76,322
Rumm	Oxhoft	$10\frac{7}{8}$
Safran	Pfund	144
Salpeter	—	1,703
Salz, Lieverpol. grobes	Last	$229\frac{1}{2}$
Salz, Lieverpol. feines	—	$4,505\frac{1}{2}$
Salz, spanisch	—	$47,364\frac{5}{8}$
Salz, portugisisch	—	$36,20\frac{7}{10}$

Salz,

Salz, französisch	Last	215,812
Salz, Lüneburg.	Tonnen	46
Schinken	Pfund	4,433$\frac{1}{2}$
Schroot	—	22,136
Seiffe	—	2,181
Sensen	Stück	230,740
Stahl	Pfund	7,911
Stärklis		1,960
Schwefel		5,983$\frac{1}{2}$
Steine, Dach=	Mille	934
Steine, Klinker=	—	684
Steinkohlen	Rubel	3,096
Seidenwaaren	—	415,112$\frac{3}{4}$
Strümpfe, seidene	Dutzend	237$\frac{2}{3}$
Strümpfe, ordinaire	—	1,483$\frac{2}{5}$
Thee	Pfund	967$\frac{3}{4}$
Theer	Tonnen	911
Tobaksdosen	Rubel	2,133
Tobak, Knaster=	Pfund	157$\frac{1}{2}$
Tobak, ordinairen Rauch=	—	85,237
Tobak, Roll=	—	43,074$\frac{1}{2}$
Tobak, Schnupf=	—	2,715$\frac{1}{2}$
Velverette	Stück	140
Vitriol	Pfund	11,219$\frac{1}{2}$
Uhren, Taschen=	Stück	598

Uhren, Wand-	Stück	445
Wein, spanischer	Orhöft	407 $\frac{1}{12}$
Wein, französischer	—	1,914 $\frac{1}{4}$
Wein, portug.	—	1,164 $\frac{1}{4}$
Wein, Rhein-	—	95 $\frac{1}{2}$
Wein, Mosler	—	15 $\frac{1}{2}$
Champag. und Burgunter	Bout.	8,030
Zinn, rohes	Pfund	1,572
Zinn, verarbeitetes	—	561 $\frac{1}{2}$
Zucker, weißer	—	589,579 $\frac{1}{2}$
Zucker, roher	—	205,461 $\frac{3}{4}$
Zucker, Candit-	—	89,938 $\frac{1}{2}$
Zucker Syrup	—	20,746
Zitz	Stück	209
Zwirn	Pfund	440

Der Werth aller eingekommenen Waaren beträgt 2,756,328 Rubel.

An Zoll wurde der Krone 330,610 Thal. Alb. entrichtet.

Einge-

Eingekommene Contanten.

	Ducaten	Thaler Alberts,	Fünfer Thal.
Seewärts	40	263,293	79
Landwärts	119,360	872,526¼	19,959½
Summa	119,400	1,135,819¼	20,038½

§. 62. Verzeichniß der aus Riga im Jahr 1792 ausgeschifften Waaren.

Hanf v. d. ersten Sorte	59,221 Schpf.	4½ Lpf.
Hanf v. d. zweiten —	4,222 —	17¼ —
Hanf v. d. dritten —	14,834 —	3 —
Flachs v. d. ersten —	51,584 —	16 —
Flachs v. d. zweiten —	13,595 —	13 —
Flachs v. d. dritten —	3,174 —	3 —
Tors : :	16,141 —	— —
Flachsheede :	1,138 —	— —
Tauwerk :	939 —	8 —
Eisen : :	363 —	19 —
Wachs : :	108 —	16½ —
Pottasch Cronen :	1,308 —	17½ —
Dito Wrakken :	229 —	1½ —
Talch und Lichte :	599 —	18 —

Seife ꝛ ꝛ	291 Schffpf.	4 Lpfd.
Hanföl ꝛ ꝛ	118 —	5 —
Pferde ꝛ ꝛ	23 —	5 —
Federn ꝛ ꝛ	236 —	5 —
Russisch Blättertobak	11 —	6½ —
Gesalzen Fleisch ꝛ	47 —	6½ —
Butter ꝛ ꝛ	152 —	9½ —
Weidasche ꝛ ꝛ	91 Last	7 Lof
Weitzen ꝛ ꝛ	2,796 —	42 —
Roggen ꝛ ꝛ	14,220 —	34½ —
Gersten ꝛ ꝛ	5,842 —	17 —
Haber ꝛ ꝛ	877 —	6 —
Erbsen ꝛ ꝛ	— —	3,051 Löfe
Grütze allerlei ꝛ	— —	269 —
Weitzen- und Roggenmehl	— —	156 —
Säeleinsaat ꝛ	— —	49,278½ —
Schlagsaat ꝛ	— —	110,647¼ —
Hanfsaat ꝛ	— —	6,326 —
Deddersaat ꝛ	— —	20 —
Leder ꝛ ꝛ ꝛ		364 Decher
Masten ꝛ ꝛ ꝛ		710 Stücke
Spieren ꝛ ꝛ		2,800 —
Bugsprieten ꝛ ꝛ		169 —
Burtillen ꝛ ꝛ		64 —
Raen und Stengen		137 —

Bal-

Balken			66,759	Stücke
Wagenschoß	379	Schock	42	Stück
Faßholz	211	—	59	—
Holländ. Holz	72	—	27	—
Franz. Holz	1,079	—	55	—
Piepenstäbe	281	—	44	—
Enkelte und doppelte Bootsmasten	89	—	18	—
Sparren, Handspaken, und Bootshakenstiele	461	—	6	—
Planken und Dielen	1,397	—	—	—
Brand und Splittholz			1,437	Faden
Gips			10	—
Brandwein, einländischer			190	Faß
Segeltuch			2,007	Stück
Raventuch			1,248	—
Flächsen-Leinen			333	—
Leinen, allerlei			47,929	Arschinen
Peltereien			für 2,099	Rubel
Matten			385,232	Stück.

Der Werth dieser ausgegangenen Waaren beträgt 8,656,416 Rubel, folglich ist der Ueberschuß des Aktivhandels 5,900,088 Rubel.

Der Zoll der ausgegangenen Waaren betrug 373,362 Thlr. Alb.

Ohngeachtet aller Besorgnisse, daß durch die Einführung des neuen Zoll-Tarifs seit 1783, der Handel sinken würde, so beweisen dagegen die Zollverzeichnisse selbst, daß er vielmehr gestiegen ist. — Statt noch mehr solcher Verzeichnisse aus Riga zu liefern, will ich lieber die Zahl der Schiffe von einigen Jahren, die noch nicht bekannt sind, anzeigen.

Im	Jahr	1787	liefen	aus	703	Schiffe
—	—	1788	—	—	567	—
—	—	1789	—	—	535	—
—	—	1790	—	—	735	—
—	—	1791	—	—	797	—
—	—	1792	—	—	854	—

Im Jahr 1792 waren 856 Schiffe eingekommen.

Die aus Holland kommenden Albertsthaler kann man als einen Handelsartikel ansehen, der zum Tausch anderer Waaren dient. Diese Albertsthaler werden in Holland blos für den Ostseehandel und besonders für Riga geprägt. Nach diesen wird auch der Cours der silbernen Rubel und Bank-Assignationen bestimmt.

§. 63. Pernau hat seit der Einführung des neuen Zolltarifs, noch mehr aber dadurch, da seit einigen Jahren die Bank-Assignationen gegen Albertsgeld und silberne Rubel in einem so niedrigen Preise stehen, im Handel sehr gewonnen. — Da in Pernau der Zoll in Rubel, sogar in Bank-Assignationen, bezahlt wird, hingegen Riga, den Zoll in Albertsthaler entrichten muß, so sind manche Artikel die 30 bis 40 Procent Zoll geben, in Pernau um die Hälfte des Zolles niedriger, als in Riga. Die Angabe geschieht in Riga zwar auch nach Rubel; ein Zollrubel wird aber daselbst zu 70 Ferdinge, (deren 80 einen Albertsthal. betragen) gerechnet, Da nun jezt gewöhnlich 2 Rubel auch 2 Rub. 14 Kop. Bank-Assignationen einen Albertsthaler gelten, so wird man den Unterschied leicht berechnen können. Zum Beispiel: Ein Anker Franzbrandwein giebt 14 Rubel Zoll.

Im Jahr 1792 wurden in Pernau 421 Oxhöft ¼ Anker 2 Bouteil. Franzbrandewein eingeführt. Diese gaben 34,964 Rubel Zoll. In Riga wurden diese 34,964 Rubel in Albertsgeld, den Rubel á 70 Ferd., 30,593½ Thl.

und

und diese gegen Bank-Assignationen à 200 Kopeken per Thaler, 61,187 Rubel betragen. Folglich ist der Unterschied des Zolles in Pernau gegen Riga in diesem Artikel 26,223 Rubel. Der Werth des Franzbrandeweins beträgt selbst laut Angabe nur 16,008 Rubel *).

Hier-

*) Verdient wohl der Franzbrandewein mit einem so hohen Preise erkauft zu werden? Ist er Bedürfniß? — Eine Nothwendigkeit? Denkt der Bürger des Staats immer an die Absicht des erhöhten Zolles, und weiß er sie zu berechnen? Wird man den weisen Plan verkennen wollen, den die große Souveräne Gesetzgeberinn zum Besten des Staats bei Artikeln des Luxus und der Nichtnothwendigkeit festsetzen wollte? — Wäre Franzbrandewein Bedürfniß, oder gehörte er in die Klasse der Arzneien, so würde er entweder sehr gering oder gar nicht verzollt werden. Allein bisher war er Luxus ein verschwenderischer Luxus ohne Bedürfniß oder Nothwendigkeit. Franzbrandewein ist ein aus Weinprodukten erkünstelter Spiritus, so wie unser Brandewein aus dem Getraide. Dennoch ist jener kein Wein, sondern seinen Bestandtheilen nach Brandewein. Nur Geruch, Geschmak und Farbe giebt ihm einen so theuer erkauften Vorrang. Könn-
ten

Hieraus läßt sichs erklären, warum Pernau manche Waaren und Güter wohlfeiler als Riga stellen kann; auch findet man hier die Ursache der vergrösserten Handelsgeschäfte. — Selbst Riga läßt viele Waaren über Pernau oder Reval spediren, besonders solche die im hohen Zolle stehen.

Da der Speditionshandel sowohl als der eigene sich erweitert hat, so suchen auch die

Kauf-

ten wir nicht durch eigene Distilationen, die weniger kostbar sind, dies Produkt entbehrlich machen? Es ist deshalb aber doch nicht nöthig, einen Franzbrandewein dem Namen nach erkünsteln zu wollen, wenn es blos des Namens Willen geschehen sollte. Daraus entsteht eine Brandeweins Alchymie, die mehr kostet, als sie in sich Werth hat. — Blei und Kupfer wird nach gesunden Begriffen jezt niemals mehr Gold. Wir sind aus den alchymistischen Jahrzehnden heraus. Dennoch ist Blei und Kupfer, auch ohne Gold zu seyn, nützlich. Eben so wird auch Kornbrandewein nie zum Franzbrandewein umgeschaffen werden können. Farbe und ein erkünstelter täuschender Geruch hat ihn noch nicht metamorphosirt. Und will man einen solchen erkünstelten Franzbrandewein auch um die Hälfte des Preises verkaufen, so verkauft man doch Tombak statt ächt Gold.

Kaufleute in Pernau, die ankommenden Schiffe durch Rückfrachten zu entschädigen und wieder zu beschäftigen. — Seit mehrern Jahren sind im Publiko über den Handel in Pernau keine Nachrichten bekannt geworden, deswegen werden folgende Verzeichnisse der Ein- und Ausfuhr nicht unwillkommen seyn.

Im Jahr 1792 wurden folgende Waaren und Güter nach den benannten Ländern von Pernau ausgeführt.

Nach England.

Flachs erste Sorte	46	Schffpfd.	7	Lpfd.
Flachs zweite —	167	—	11$\frac{4}{16}$	—
Flachs dritte —	81	—	7$\frac{7}{20}$	—
Flachs Heede —	16	—	12$\frac{1}{2}$	—
Balken : :			1,485	Stück
Bretter :	548	Schock	17	—
Bretter-Enden	1	—	—	—
Sparren : : :			1	—
Bootshaken Stiele :			2,718	—
Handspaken : :			1,257	—
Splittholz : : :			7	Faden
Hanf v. d. dritten Sorte	82	Schffpf.	13 $\frac{5}{20}$	Lpf.

See-

Seegeltuch : : : :		8 Arschinen

Werth dieser Waaren 23,877 Rub. 49 Kop.

Nach Portugal.

Flachs erste Sorte	547 Schiffpfd.	$9\frac{3}{4}$ Lpfd.
Flachs zweite —	1,960 —	$15\frac{3}{20}$ —
Flachs dritte —	8,480 —	$17\frac{7}{20}$ —
Flachs Heede :	21 —	$5\frac{13}{20}$ —
Hanf dritte Sorte	7 —	— —
Balken : :	:	16 Stück
Eisen : :	30 Schiffpf.	$4\frac{1}{20}$ Lpfd.

Werth der Waaren 306,174 Rub. 63 Kop.

Nach Holland.

Flachs dritte Sorte	307 Schiffpfd.	$18\frac{7}{20}$ Lpfd.
Hanf Heede :	4 —	$3\frac{5}{20}$ —
Bokshaare :	15 —	$1\frac{14}{20}$ —
Boksleder :	: :	68 Decher
Balken :	:	1,791 Stück
Bretter : :	1,150 Schock	32 —
Bretter Enden :	6 —	33 —
Bootsmasten :	— —	105 —
Spieren :	— —	94 —
Bogsprieten :	— —	2 —

Boots:

Bootshaken Stiele	:	:	745 Stück
Handspaken	:	:	2,120 —
Brennholz	:	:	32 Faden
Franz Holz	:	:	16 Schock
Piepenstäbe	:	:	4 —
Gelb Wachs	:	:	600 Pfund
Hanfsaat	:	:	32 Tonnen
Säeleinsaat	:	:	1,114 —
Schlagsaat	:	:	186 —
Deddersaat	:	:	67 —
Kornbrandewein	:	:	$\frac{2}{3}$ Oxhöft.
Werth — —			32,460 Rub. 93 Kop.

Nach Lübek.

Flachs erste Sorte	1	Schiffpfd.	$4\frac{13}{20}$	Lpfd.
Flachs zweite —	6	—	8	—
Flachs dritte —	320	—	$\frac{3}{20}$	—
Flachs Heede :	68	—	$4\frac{8}{20}$	—
Hanf dritte Sorte	1,345	—	$5\frac{5}{20}$	—
Bokshaare :	:	:	1	—
Rindfleisch gesalzenes	:		320	Pfund
Butter :	:		1,569	—
Elends-Felle :	:		14	Stück
Bocksleder :	:		279	Decher

Hasen-

Hasenfelle		1,600 Stück
Ochsenzungen		13 —
Federwild		120 —
Bretter	46 Schock	2 Stück
Bretter Enden	14 —	42 —
Bretter Schalen	133 —	— —
Hanfsaat		12 Tonnen
Säeleinsaat		3,253 —
Gelb Wachs		15,172 Pfund
Hausblase		41 Lpfd.
Neunaugen		13 Achtel
Kornbrandtewein		$10\frac{2}{9}$ Orhoft

Werth der Waaren 54,511 Rub. 26 Kop.

Nach Schweden.

Flachs erste Sorte	3 Schfpfd.	$12\frac{1}{2}$ Lpfd.
Flachs dritte	438 —	$5\frac{17}{20}$ —
Flachs Heede	245 —	$10\frac{4}{20}$ —
Hanf dritte Sorte	37 —	$8\frac{4}{5}$ —
Bretter		24 Stück

Werth der Waaren 13,081 Rub. 39 Kop.

Nach Preußen.

Säeleinsaat	790 Tonnen

Werth 3,400 Rubel

Werth aller ausgeführten Waaren
433,505 Rub. 70 Kop.

Unter diesen befanden sich 5,157 Tonnen Säeleinsaat, und 186 Tonn. Schlagsaat, welches aber noch nicht die Summe von 8000 Tonnen beträgt, welche nach Beausobres Behauptung jährlich aus Pernau verschift würden. Seit 1771 aber ist doch dieser Ausfuhr-Artikel sehr gestiegen, denn in benannten Jahre wurden Säe- und Schlagleinsaat zusammen nur 852 Tonnen verführt. Dagegen aber desto mehr Getraide, welches in diesem jetzigen Verzeichnisse mangelt.

Die Einfuhr in Pernau bis ultimo Decemb. 1792, bestand in folgenden Waaren, die nach dem Tarif verzollt wurden

	Werth.		
Salz, verschied.			
832 Last 7 Tonn.	69,004 Rub.	87½ Kop.	
Heringe, verschied.			
413 Last 1 Tonne	18,322 —	87½ —	
Weine, verschied. 291 Oxhoft			
3 Anker 541 Bout.	10,565 —	50 —	
Champagner 2,550 Bout.	3,715 —	— —	

Bur-

Burgunder	151 —	180 Rub.	—	Kop.
Arak	221 —	267 —	—	—
Franzbrandtewein 421 Oxh.				
¼ Ank. 2 Bout.		16,008 Rub.	—	Kop.
Getraide pro		27 —	—	—
Kramwaaren pro		2,355,701 —	14	—

Summa 2,473,791 Rubel 39 Kop.

Der Ueberschuß des Activhandels beträgt also 2,040,285 Rubel 69 Kopeken.

§. 64. Der Handel in Arensburg kann nie zu einer ansehnlichen Größe gedeihen, da er sich blos auf die Insel Oesel allein einschränken muß. Seit 1784 ist der hiesige Handel außerordentlich gefallen (§. 47). Nur ein Einziges Schiff lief 1792 in Arensburg ein und aus. Folgende Waaren wurden eingebracht:

Verschiedene Kramwaaren
für 20,379 Rubel 59¾ Kop.
Ein Engländisches Pferd
für 250 —
Wein 55 Anker — 228 —
Thee, 3,488 Pfund für 3,488 —

Dachsteine, 10,000 Stück für	200	—	
Salz, $76\frac{4}{18}$ Last —	1,500	—	
Seide $19\frac{1}{2}$ Pfund —	119	—	50 —
Wanduhren 3 Stück für	150	—	
Spiegelgläser 99 St. für	474	—	

Sämmtlicher Werth 26,789 Rub. $9\frac{3}{4}$ Kop.

Der für die eingekommenen Waaren entrichtete Zoll betrug 5,702 Rub. 51 Kop. und 469 Thlr. 78 gl.

Ausgeschift wurden aus Arensburg 1792 folgende Waaren nach Kurland.

Seide 20 Pfund; ein Stück Takelage von einem gestrandeten Schiffe und 13 Schaafe. Der Betrag des Werths ist 296 Rubel; und der dafür entrichtete Zoll ist 13 Rub. 13 Kop. und 32 Thlr. 34 gl.

Dritter Abschnitt.

Besondere Zergliederung des eigentlichen Land- und Ackerbaues.

Muthmaßliches Verhältniß und Eintheilung der Oberfläche dieser Statthalterschaft.

§. 65.

In der „Verfassung der Rigischen und Revalschen Statthalterschaft„ — ist der Flächeninhalt folgendermaßen eingetheilt.

6,000 □ Werst für Brustäcker
6,000 — — für Buschländer

10,000

10,000 — — für Heuschläge
13,000 — — für Wälder und Gebüsche
2,000 — — für stehende und fließende Gewässer
1,500 — — für Gebäude Höfe und Gärten ꝛc.

38,500 □ Werst.

Der Rest, nemlich 1,900 □ W. wird für Moräste, Straßen u. d. gl. gerechnet.

Diese Vertheilung der Oberfläche ist mehr mit der Kameral-Rechnung, als mit der jetzigen Beschaffenheit der innern Oekonomie, übereinstimmend.

Nach der Angabe und Berechnung eines Sachverständigen Revisoren, der Liefland völlig in dieser Rücksicht kennt, wird folgende Rechnung jezt als wahrscheinlicher angenommen.

10,000 □ Werst für Brustäcker
3,000 — — für Buschland
8,000 — — für Wiesen
12,000 — — für Wald
2,500 — — für wüstliegendes Land und Moräste.

2,500 — — für Seen und Flüsse
2,500 — — für Gebäude, Straßen, Gärten u. d. gl.

40,500 □ Werst.

§. 66. Die Größe der Brustäcker, das heißt des urbaren Landes, das stets unter Kultur und Bearbeitung ist, läßt sich dennoch, wären selbst von jedem einzelnen Gute genaue revisorische Angaben da, doch nicht genau bestimmen. Nach Umständen wird oft diese Bearbeitung erweitert, oder auch vermindert.

Die russische Art, nach Desätinen das Land zu übermessen, ist hier noch nicht eingeführt. Unsere Landmesser rechnen nach schwedischen Ellen, und bestimmen die Aussaat nach Tonnen.

Es würde sehr vortheilhaft seyn, wenn der russische Maasstaab auch beim Feldmessen eingeführt und allgemeiner würde. — Folgende Berechnung zeigt die Gleichheit der Flächenmaaße an.

Eine Desätine ist 80 russische Faden (Saschen) und 30 Faden breit und hat folglich

2,400 Quadratfaden.
Eine Quadratwerst hat
104⅙ □ Desätinen, oder:
— — — 250,000 — Faden (Saschen)
— — — 3,240,000 — Ellen
— — — 12,250,000 — Fuß (russisch)

Die von dem Herrn Past. Hupel, in der gegenwärtigen Verf. der Rig. und Rev. Statthalt. angezeigten Quadratwerste vom Brastfelde jedes Kreises (nach Revisorischer Muthmaßung) will ich hier anzeigen, und sie auf Desätinen reduciren

Nach dieser Angabe hätte:

Der Rigische Kreis
700 □ Werst, oder 72,916⅔ □ Desätinen
Der Wendensche Kreis
750 □ Werst, oder 78,124⅓ — —
Der Wolmarsche Kreis
750 □ Werst, oder 78,124⅓ — —
Der Walksche Kreis
650 □ Werst, oder 67,708⅓ — —
Der Werrosche Kreis
600 □ Werst, oder 62,500 — —

Der

Der Dörptsche Kreis	
850 □ Werst, oder 88,541 $\frac{1}{3}$ —	—
Der Fellinsche Kreis	
650 □ Werst, oder 67,708 $\frac{1}{3}$ —	—
Der Pernausche Kreis	
700 □ Werst, oder 72,916 $\frac{2}{3}$ —	—
Der Arensburgische Kreis	
550 □ Werst, oder 57,291 $\frac{2}{3}$ —	—
6,200 □ W. oder 645,831 $\frac{2}{3}$ □ Desätinen.	

Nimmt man aber die wahrscheinlich größere Zahl von 10,000 Quadratwerst Brustfeld an, so wären dies 1,040,000 Quadrat-Desätinen (runde Zahl) und vertheilt man sie zu gleichen Theilen durch alle neun Kreise, so kämen von dem Brustfelde auf jeden Kreis 115,666 Quadrat-Desätinen. Ferner die 3,000 Quadratwerst Buschland betragen 312,500 Quadrat-Desätinen; diese für jeden Kreis in gleiche Theile getheilt, so erhält ein jeder 34,722 Quadrat-Desätinen Buschland; folglich ist die ganze Summe des zum Ackerbau in jedem Kreise brauchbaren Landes:

115,666	Quadrat=Desätinen	Brustfeld
34,722	— — —	Buschland
150,588	Quadrat=Desätinen.	

Daß der eine Kreis mehr, der andere aber weniger von dieser Summe von Desätinen besitzen kann, brauchte nicht erinnert zu werden. Ich habe aber hier die Gleichheit angenommen, um nach dieser die ohngefähre Aussaat und den wahrscheinlichen Ertrag der Erndte bestimmen zu können. Jeder Oekonom wird leicht einsehen, daß die angegebene Zahl von Desätinen nicht zu groß ist, wenn man die ohngefähre Aussaat eines ganzen Kreises darnach beurtheilt.

Beschaffenheit des Ackerlandes.

§. 67. Die schon (§. 2 und 6) angezeigte äußere Fläche des Bodens verlangt bei der Untersuchung des Ackerlandes noch eine genauere Auseinandersetzung. Da Liefland im Ganzen genommen ein ebenes Land ist, so erwartet man auch nach dieser Voraussetzung einen nicht zu unfruchtbaren Boden. Und diese Muthmaßung bestä=

bestätigt sich auch zum Vortheil des Landes. —

Nach ökonomischer Bestimmung giebt es hier überhaupt viererlei Erdarten, nemlich: 1. schwarze Erde. 2. Leimen, 3. Kiesartiger Thon und 4. Sand. — Untersucht man aber diese Erdgattungen chemisch, so giebt es nur zwei Arten, nemlich Leimen und Sand; denn der Thon als Thon ist zum Ackerbau untauglich.

§. 68. Schwarze fruchtbare Erde findet sich ursprünglich nirgends in solcher Menge, als man sie gewöhnlich unter diesem Namen bezeichnet. — Sie ist nichts weiter als ein durch Kultur und Düngung aus Leimen und Sand entstandenes Erdreich, wo faulende Körper einen neuen Stof von Erde bildeten und wo die aus der Fäulniß entstandenen Theilchen die Oberhand erhielten. Doch ist die schwarze Farbe nie ein Kennzeichen von der Fruchtbarkeit der Erde, wenn sie keine verfaulte Substanzen enthält. Man findet oft eine solche Erde, die zwei, vier bis sechs Fuß tief unter Leimen und Sand liegt; bringt man sie aber auf die Oberfläche, so ist sie noch weniger fruchtbar, als eine

eine der schlechtesten Erden, die immer auf der Oberfläche lag. Graben-Erde und einige Morast-Erden sind hiervon ausgenommen, denn diese enthalten wirklich sehr viele verfaulte Substanzen. Der erstern mangelt Salz- und ölichte Theilchen, welche der Dünger, die Luft und jeder faulende Körper in und auf der Erde, absetzen.

§. 69. Leimen (Lehm) schließt in sich eine stark bindende Fettigkeit ein. Durch Sand, Grand, Kalk und Dünger kann man diese Bindung vermindern, ohne die ursprüngliche Fettigkeit gänzlich zu vernichten. Je mehr von diesen Theilen in dem Leimen enthalten sind, desto lockerer wird ein solches Erdreich, und vorzüglich fruchtbar wird es, wenn durch Dünger dessen Theile mit ölichten und salzichten Substanzen vermischt werden.

Dünger wirkt immer durch Gährung, und diese Gährung trennt die bindende Kraft des Leimen. Daher verlangt ein leimigter Boden, ohneracht et er von Natur Fettigkeit in sich schließt, doch einen guten Dünger, er mag aus Kalk, Asche, oder faulenden Substanzen des Thier-

Thier- oder Pflanzenreichs bestehen. Der braune und röthliche Leimen ist mehrentheils schon mit vielen Sandtheilchen vermischt; daher kann er durch Kultur und guten Dünger am leichtesten in ein fruchtbares so gar in ein schwarzes Erdreich verwandelt werden. Aus dieser Vermischung besteht auch größtentheils unsere sogenannte schwarze Ackererde.

Der weiße oder blaßgelbe Leimen ist beinah schon eine völlige Thonart, außerordentlich zähe und bindend. Dies ist die schlechteste Gattung von Ackerland, besonders wenn sich der Leimen tief senkt. Findet sich aber ein Fuß tief ein trokner Sand oder Grand, so kann mit einem tiefschneidenden Pfluge der Erstere mit dem Leztern nach und nach vermischt werden und daher wird er auch milder und fruchtbarer. — Solcher Leimen kann von dem Regen nicht so leicht durchdrungen werden, daher verschwindet bei der Sonnenwärme die gesammelte Feuchtigkeit beinah eben so leicht als im Sand, und verursacht noch dazu ein Steinähnliches Erdreich, in welchem jede Keimkraft erstikt oder zum Treiben und Wachsen gehemmt wird.

§. 70.

§. 70. Sand. Diesen kann man wieder in festen Sand und in Flugsand eintheilen. —

Der feste Sand ist mehrentheils braunröthlich und hat oft eine leimigte Unterlage, oder auch noch eine von dergleichen festern Sande. Er ist mit aufgelösten Theilchen von Leimen theils umgeben, theils durchdrungen, und dies verursacht, daß er sich leichter als der Weiße und Flugsand bindet. — Unter dem Vergrößerungsglase erblickt man an diesem braunen Sande, vielmehr unregelmäßige Kieselfiguren, als bei dem weißen Sande; daher kann auch der Leimen besser an ihn haften. Man findet ihn auch mehrentheils in der Nähe von Leimen.

Der Flugsand bildet den unfruchtbarsten Boden. Betrachtet man ihn unter dem Vergrößerungsglase, so zeigt er auch weit mehr regelmäßigere und fast runde glasartige Kugeln. Vermöge dieser Gestalt läßt sich auch dieser Sand nicht so leicht als der braune Sand verbinden. — Die ganze Gegend um Riga, Dünamünde, Schlook, Neuermühlen, nebst dem größten Theil des Ostseestrandes bis gegen Pernau, oft 10 und mehrere Werst in die Breite,

ist mit diesem Sande angefüllt. In einigen dieser Gegenden ist er zwar nicht gleich auf der Oberfläche sichtbar, sondern mit einer Schicht von festen gelben Sande oder auch mit etwas Modererde bedekt. Man braucht aber nur zwei bis drei Fuß zu graben, so zeigt er sich gleich wieder. Ihn fruchtbar zu machen, dazu wird nothwendig eine Bindung erfordert, weil sonst ein einziger Windstoß die geebnete Oberfläche in ein Wellenförmiges Sandmeer wieder verändern kann. Vieler Dünger, Mergelleimen u. d. gl. bewerkstelligen diese Bindung, indem die modernden und fetten Theilchen sich an die kleinen Sandkiesel anhängen, ihnen die Glätte berauben und dadurch anziehender und bindender machen.

§. 71. Die innern Gegenden Lieflands, vorzüglich die hüglichten bestehen mehrentheils aus Leimen. Nur hin und wieder sind sie mit Sand und Grand vermischt. Man kann sie daher bei gehöriger Kultur und Bearbeitung unter die Fruchtbarsten zählen. Doch findet man auch wohl in keinem Lande eine schnellere Abwechselung von den Erdschichten der Ober-

flåche

fläche als hier. An Leimen grenzt Sand und an diesen wieder Leimen. Auf einer Desätine kann diese Abwechselung oft mehrmal bemerkt werden. — Erdschichten die einen Fließengrund haben, und wo die Oberfläche aus Leimen mit Sand vermischt ist, liefern das beste Erdreich. — Auch findet man oft die Oberfläche mit gemeinen Kalksteinen bedekt, die, wenn sie von der Luftsäure angegriffen werden, und alkalische Theilchen davon auflöst, so werden sie nachher der Erde als Dünger mitgetheilt. — Sind dergleichen Steine nicht zu häufig auf dem Felde, wodurch sonst die Arbeit erschwert wird und selbst viele Quadratfuß verlohren gehen, so würde man nicht wohlthun, wenn man sie vom Felde ablesen wollte. Selbst Feuchtigkeiten werden durch sie länger zum Vortheil des Getraides, aufbehalten.

§. 72. Nur der Mangel eines bessern Bodens nöthigt die Menschen den unfruchtbaren Flugsand zu bearbeiten. Soll er einigermaßen die darauf verwandte Arbeit und Aussaat vergüten, so muß durch vielen Dünger gleichsam eine neue Oberfläche von Erde erschaffen werden.

den. — Auch sollte man darauf denken, selbst denjenigen Flugsand, der nie zum Ackerfelde bestimmt wird, noch gebraucht werden kann, durch Kunst zu binden suchen, damit Menschen und Thiere nicht mehr in Gefahr stünden, in ihn zu ermüden und zu versinken. Riga ist von einem solchen Sandmeer eingeschlossen, das sich einige Meilen um diese Stadt verbreitet. Wer aus den innern lachenden Gegenden Lieflands sich dieser öden Gegend nähert, der würde glauben in eine lybische Wüste versezt zu seyn, wenn ihn nicht das Gewühl der nahen Stadt vom Gegentheil überzeugte. Vor Jahrhunderten waren diese Sandberge und Sandwüsten mit Busch und Wald bedekt. Die damals Lebenden versündigten sich an ihren Nachkommen durch die Ausrottung des Waldes; und unsere Generation würde auf eine gleiche Art sich an den Nachkommen versündigen, wenn sie auf einem sandigten Boden durch Ausrottung der Wälder neue Sandwüsten schaffen wollte. Gewöhnlich wächst im Sande kein ander Holz als Nadelholz; da dies aus seinen Wurzeln keine Sprößlinge wieder treibt, so ist eine solche Gegend, wenn ein ganzer Wald völlig umgehauen

wird, bald ihrer schützenden Bindung beraubt; daher entsteht in wenig Jahren aus einer solchen Gegend, die eine grünende Oberfläche hatte, eine öde und traurige Sandwüste. Nur durch die Wurzeln von Pflanzen kann ein solcher Sand wieder zu einer Festigkeit gebunden werden. Aber nicht jede Pflanze gedeiht in dem Sande. Man muß daher solche wählen, die den Sand lieben. Dergleichen sind: der Sandhaber (Avena pubescens). Dieser wurzelt sehr stark und weit, und bindet auch den Sand sehr gut. — Sandhaargras (Elymus arenarius) Sandschilf (Arundo arenaria). Sandnelke (Dianthus arenarius). Der Saame davon läßt sich leicht einsammeln. Sandriedgras (Carex Arenaria) *) — Alle diese Pflanzen wachsen schon von selbst in mehrern Gegenden. Würde man ihren Saamen einsammeln und nach und nach kleine gehegte Distrikte damit besäen, so würde man auch bald eine festere und grüne Oberfläche in den jetzigen sandigten Gegenden um Riga entstehen sehen.

§. 73.

*) Von diesen Pflanzen kann man in Fischers Naturgeschichte nähere Kennzeichen finden.

§. 73. Jedes zum Ackerbau gebräuchliche Land wird in Brustfelder und in Buschländer eingetheilt. Unter den Erstern versteht man solches Land, welches vom Hofe oder von dem Bauer durch fortdauernde Bearbeitung und Düngung immer in Kultur erhalten wird. Buschländer aber sind solche, die nach Benutzung einiger Jahre, eine lange Zeit wieder Brache liegen, und nur alsdann erst wieder gebraucht werden, wenn man durch Rödungen oder Küttisbrennen, ihnen eine neue Fruchtbarkeit wieder mitgetheilt hat. — Nach 12, 18 bis 20 Jahren ist ein solches Land, das Laubholz und Laubgebüsche trägt, zur neuen Rödung wieder geschikt.

§. 74. Revisorisch theilt man hier sämmtliches Ackerland nach seiner innern Güte, ob es mehr oder weniger fruchtbar ist, in vier Klassen ein. —

Die erste Klasse enthält ein bis zwei Fuß tief, schwarze durch Moder oder Dünger fruchtbar gewordene Erde. Die Unterlage muß Leimen, fester Sand oder auch Fließen seyn. Eichen, Eschen, Lähnen und wilde Aepfelbäume

 sind

sind die Merkmale dieses Erdreichs vorzüglich bei der Rödung. Von Pflanzen findet man Klee (Trifolium), Camillen (Matricaria Chamomilla), das große Schellkraut (Chelidonium majus) Erdrauch (Fumaria officinalis) Blauer Krummhals (Lycopsis arvensis) und mehrere.

Die zweite Klasse hat einen Fuß tief schwarzbraune Erde, eine feste Unterlage von Leimen oder Sand. — Birken, Linden mit Fichten vermischt, sind die Baumarten die dies Erdreich charakterisiren. Von den Pflanzen aber findet man die Schafgarbe (Achillaea Millefolium) Habichtskraut (Hieracium) einige Gattungen. Raden (Agrostemma).

Die dritte Klasse hat eine Lichtbraune sandigte Erde gegen einen Fuß tief, und zur Unterlage groben Sand. Dieser Boden ist oft wässericht. Hier wachsen Espen, Weiden, Ellern und Linden durcheinander. Von Pflanzen trift man hier graue Schmelen (Aira canescens) Pfennigkraut (Lysimachia Numularia) Johanniskraut (Hypericum perforatum). Rainblume, (Gnaphalium arenarium).

Die

Die vierte Klasse hat graue und Lichtbraune Sanderde kaum einige Zoll tief. Die Unterlage ist wässerichter loser Sand oder Thon. — Wacholdersträuche, Farrenkräuter, Weidensträuche und Heidekraut wachsen hier vermischt. Es ist dies das unfruchtbarste Land welches selten kulturfähig ist.

Diese Klassen dienen der revisorischen Wage gewöhnlich zum Merkmal, um die Ländereien zu Haken darnach abzuwiegen und zu bestimmen. Doch jezt halte ich mich blos an die eigentliche physische Beschaffenheit, ohne auf revisorische Hakenbestimmung Rüksicht zu nehmen.

Bearbeitung der Felder.

§. 75. Ackerbau mit Industrie getrieben, befördert den sichersten Wachsthum des Staats. Ihm folgt Wohlhabenheit, endlich Reichthum nach. Doch dies kann nur geschehen, wenn Menschenhände mit ihren Kräften die freigebige Natur unterstüzen. Arbeit ist unumgänglich hierzu nöthig. Sie unterstüzt die Kräfte der Natur oder entwickelt sie. Dies geschieht beim

Ackerbau vorzüglich durch das fleißige Pflügen und verhältnißmäßige reichliche Düngen.

Durch das Pflügen wird die Erde geschikt den entwickelten Keim des Korns zu nähren und die nothwendigen Säfte zu verleihen. Je lockerer das Erdreich ist, desto eher finden die Fäsergen des Keims Nahrung und Säfte; es braucht also weniger Bearbeitung. Festes Erdreich hingegen erfordert eine größere Betriebsamkeit mit dem Pfluge, um dessen Theile durch eine fleißige Bearbeitung in ihrem Zusammenhange mehr aufzulösen, und dadurch die Erde zur Nährerinn der zarten Keime geschikt zu machen.

§. 76. Gewöhnlich wird der Acker sowohl für das Wintergetraide (Roggen und Weizen) als auch für die Gerste vor der Saat zweimal und bei der Saat noch einmal umgepflügt. Viele Bauern pflügen oft vor der Saat nur einmal, welches aber, besonders bei zu schwerem Erdreiche immer von nachtheiligen Folgen ist. Auch Haber wird vor der Saat zweimal gepflügt, allein mit dem Buchweizen ist diese öftere Bearbeitung nicht nöthig, da er ohnehin

in

in ein leichtes Land gesäet wird. — Von der Art des Pflügens und einer genauen Bearbeitung hängt, wenn die Witterung und andere Nebenumstände damit homogen sind, auch gewiß der Erfolg einer guten Erndte ab. Es ist immer besser, mehr gepflügt als viel gedüngt und schlecht gepflügt. Leider aber kann bei der Kürze des Sommers und der sich zu sehr häufenden Arbeit, oft sich das nicht so ausüben lassen, was selbst die bessere Ueberzeugung gut heißt.

Geräthe und Werkzeuge zum Ackerbau.

§. 77. Einfach, kunstlos und mit wenigen Kosten verbunden sind die Geräthschaften, die der hiesige Bauer zu seinem Ackerbau nöthig hat. Alles ist seiner Hände Arbeit, das wenige Eisen ausgenommen, welches am Pfluge ist. Wagen und Egge hingegen hat nicht einen Nagel schwer Eisen an sich, daher können beide auch ohne Unkosten leicht verfertigt werden.

Der hiesige Gabelpflug ist ganz für das Erdreich, noch mehr aber für die Kräfte der

Pferde und Menschen, anpassend. Da er in des Herrn Past. Hupels topographischen Nachrichten Band II auf der Tafel III bei A schon abgebildet, und seinen Theilen nach schon beschrieben worden ist; so will ich dies nicht wiederholen, sondern blos versuchen, das Mechanische desselben, warum er so leicht ist, zu erklären.

Die Gabel, deren beide Spitzen, Eisen sind, macht mit den beiden Latten oder Stangen einen Winkel von 45 Grad, und ist die Diagonal eines Parallelograms, zwischen den Latten und der Erdfläche.

Die Latten sind ein völliger Hebel, wovon die Handhabe in den Händen des Pflügers der Bewegungspunkt (centrum motus) ist, und zugleich als Zapfen dient. — Dieser Bewegungspunkt dient als Unterlage (hypomochlium) und zugleich auch als Ueberlage, je nachdem der Winkel verengt oder erweitert werden soll, um tief oder flach zu pflügen. Die eisernen Gabelspitzen neigen sich etwa um einen Grad gegen die Latten, und die Sehne des Bogens der Gabel beträgt 2 oder 2½ Zoll, daher kann der Pflug

sich

sich seiner eigenen Schwere überlassen, und wenn die Latten mit der Erdfläche parallel sind, kaum zwei Zoll, ohne fremde Kraft, einschneiden.

An die Latten wird auf jeder Seite ein Strick befestigt und dieser wieder an das Kummt des Pferdes. Diese Seitenstricke sind so lang, daß der Pflug von allen Seiten, ohne vom Pferde gehindert zu werden, kann bewegt werden. Diese schlafscheinende Stricke vergrößern die Kraft des Hebels, die in den Latten liegt. Wird der Pflug auch noch stärker eingedrükt, so wird doch die auf der Gabel liegende Erdmasse, vermöge des Hebels leichter gehoben, oder vielmehr gebrochen, als es sich dem ersten Anscheine nach vermuthen läßt, und das Pferd braucht nicht soviel Kraft als man glauben sollte.

§. 78. Diese einfache Mechanik des Pfluges benuzt der Bauer zu seinem Vortheile ohne die Ursache davon zu wissen. Ein Pflug mit einer Pflugschar, würde wegen seiner Schwere hier nicht anwendbar seyn, vorzüglich für die hiesigen schwächern und kleinern Bauernpferde.

 Und

und Ochsen werden nur in wenig Gegenden Lieflands zum Pflügen gebraucht.

Im leimigten und schweren Lande ist oft der Haken oder Gabelpflug nicht so vortheilhaft als der Scharpflug, weil er nicht so wie dieser zerschneidet, sondern mehr zermalmen muß. Daher wird bei schwerem Lande oft das Feld noch einmal, wenn es in die Länge gepflügt ist, in die Quere gepflügt.

Diese doppelte Arbeit könnte durch eine eiserne Egge gehoben werden, wenn man sich ihrer bedienen könnte; aber auch diese scheint für die hiesigen Pferde zu schwer zu seyn.

Statt dieser bedient man sich einer leichten hölzernen Egge, die aus gespaltenen Fichten gemacht ist, wovon die Aeste zugleich die Zacken bilden.

Da diese Aeste sehr elastisch sind, so geben sie auch leicht nach, springen über die Erdschollen weg und können nur durch ein öfteres wiederholtes Eggen die Erde zermalmen, feste Erdschollen aber nur einigermaßen ebnen. In einigen Gegenden des Wendenschen Kreises bedient

dient man sich auch einer Walze mit Zacken, wodurch das schwere Erdreich auch leicht zermalmt wird.

Düngung, Rödung, Küttis.

§. 79. Wenn die Hälfte, und auf großen Gütern ein Drittel von der zur Wintersaat in Brache liegenden Felder gedüngt werden kann, so ist dies schon reichlich. — Auf kleinern Gütern kann immer mehr, als auf Größern gedüngt werden. Doch um dies einigermaßen bewerkstelligen zu können, so legen die Leztern mehrere Hoflagen (Arten von Meiereien oder Holländereien) auf entferntern Feldern, an.

Die Bauern können noch weniger düngen, besonders in denen Gegenden, wo Armuth und Mangel sie nöthigt, ihr weniges eingeerndtetes Stroh und Heu im Herbste zu verkaufen, statt es zum Dünger oder Futter für den Winter aufzubewahren. Die Erndten der Bauern müssen daher auch oft sparsamer ausfallen, als es seyn müßte, wenn ihre Felder mehr in Kultur

tur gesezt würden. Rödung und Küttis muß daher oft das ersetzen, was ohne den Mangel eines andern Düngers erfolgt wäre, nemlich eine reichliche Erndte.

§. 80. Wegen der Länge des Winters, oder wenn auch oft noch im Frühlinge die vegetabilische Natur durch Kälte länger unterdrükt wird, als man vermuthete, so wird nicht selten, auch bei der besten Oekonomie, alles Stroh und Heu des vorigen Jahres, völlig aufgefüttert. Da nun selbst im Sommer (vorzüglich in nassen Sommern) das Vieh unumgänglich Streue nöthig hat, so erhält man bei dem Mangel des Strohes auch weniger Mist.

Dieser Fall ist schon so oft eingetreten und doch denkt man nicht auf die Verbesserung dieses Fehlers, entweder weniger Vieh zu halten, oder zu andern Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, um dadurch mehrern Dünger zu bekommen. Wo die Erfahrung einen immerwährenden Strohmangel zeigt, da muß man Laub, Schilf, Heidekraut und Moos als Hülfsmittel zur Streu mit anwenden. Wenn diese verfaulen, so geben sie einen so guten Dünger wie Stroh.

§. 81. Zur Hauptdüngung auf Brustfeldern bedient man sich hier gewöhnlich des Viehmistes, selten des Mergels, weil er noch nicht überall bekannt ist, auch nicht an allen Orten gefunden wird *).

In

*) In B. F. Hermanns Beiträgen zur Physik, Oekonomie, Mineralogie rc. Erster Band Berlin 1786 findet man S. 347 rc. ausführliche Bemerkungen von den Kennzeichen und Gebrauch des Mergels. Die verschiedenen Gattungen von Mergel, die man hier in Liefland kennt, hat Herr Fischer in seiner Naturgeschichte S. 708 angezeigt. — Für solche die den Mergel nicht kennen, will ich die allgemeinen Kennzeichen anführen. Es giebt grauer, brauner und weißer Mergel, von mehr oder weniger Härte. Seine Hauptbestandtheile sind Kalk und Thon. Doch ist er auch mit andern Körpern, mit Sand, gemeiner Erde, Kies u. d. gl. vermischt. Der Mergel muß mit Säuren aufbrausen; wenn er aus der Erde kömmt, feucht und mager anzufühlen seyn und an der Luft zerfallen (in einem Glas Wasser muß er bald aufschwellen, und darinne zerfallen). Als Dünger selbst ist er nicht zu gebrauchen, sondern er hebt nur die Hindernisse der Fruchtbarkeit. Ein leimigter Boden wird durch Kalkmergel, und ein sandigter Boden durch Thonmergel verbessert. Eben so ist auch auf morastigen

In einigen Gegenden an der Ostseeküste, und vorzüglich auf der Insel Oesel bedient man sich auch des Seetangs (Zostera marina) als Dünger. Doch ist er auch da nicht so häufig, um den übrigen Dünger entbehren zu können. Auch Kalk ist als Dünger wenig in Gebrauch. Man könnte sich dessen, wo der Kalkstein häufig ist, und wo selbst kein Holzmangel ist, oft auf eine leichtere Art als des Küttisbrennen bedienen *) — Kalk ist aber mehr für ein schwe-

res

stigen und Torffeldern der Kalkmergel der Beste.

*) Die kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg hat einen Preis von 10 Rubel demjenigen Bauer ausgesezt, der auf seinem Acker wenigstens ein Tschetwerik Roggen- oder eben so viel Gersten- oder zwei Tschetwerik (ein Tschetwerik enthält 1229 Pariser Kubikzoll und wiegt von getrokneten Roggen 40 russische Pfund) Haber-Aussaat mit gelöschten oder ungelöschten Kalk am stärksten verbessert. Bei dieser Bekanntmachung ist selbst die folgende Belehrung zum Gebrauch des Kalkes mit geliefert. Zu einem Tschetwerik Roggenaussaat wird 6 oder 7 Tschetwert gelöschter Kalk bei einer Windstille möglichst egal auf den Brachacker ausgestreut, und zwar nach dem ersten Pflügen

und

res leimigtes, als für ein sandigtes Erdreich zu empfehlen. In dem Erstern lößt er mehr auf, in dem Leztern aber vermehrt er die Trockenheit des Erdreichs noch mehr.

§. 82.

und beeggen. Der ausgestreute Kalk wird auch sogleich untergeeggt und mit der Erde vermischt. Die übrige Verfahrungsart bleibt sich gleich. — Der ungelöschte Kalk wirkt stärker, auch längere Jahre hindurch, wenn davon 4 oder 5 Tschetwert auf den aufgepflügten Brachacker in kleinen Haufen egal vertheilt hingestellt werden und jedes solcher Kalkhäufchen mit dem obern Erdreich etwa 6 oder 7 Zoll dik beschüttet und den Kalk unter dieser Bedeckung löschen läßt, alsdann wird dieser Kalk auf dem Acker so viel als möglich egal verbreitet, und durch die Egge mit dem Erdreich vermischt. — Auf Wiesen werden auf $\frac{1}{4}$ Deßätine oder 600 □ Faden 13 oder 14 Tschetwert gelöschter Kalk, entweder im Herbst, wenn die regnichte Zeit anfängt, oder im Frühling, so bald der Schnee geschmolzen, und die Erde noch feucht ist, ausgestreut; denn in beiden Fällen muß die Nässe den Kalk in das Erdreich der Wiesen einführen. Auf diese Art werden die Wiesen ausserordentlich verbessert. — Möchte doch diese Empfehlung auch ohne des Preises willen Aufmunterung und Nachahmung finden! —

§. 82. Eine andere Art, die Felder zu düngen und fruchtbar zu machen, geschieht durch die Rödung. Diese kanadische Behandlungsart, Bäume und Gebüsche umzuhauen, zu verbrennen und die Asche als Dünger unter zu pflügen, ist allgemein bekannt. Es wäre daher überflüssig die Verfahrungsart weiter auseinander zu setzen.

Man hat viel dafür und dawider gesprochen, eingewandt und geschrieben, ob Rödungen für ein Land vortheilhaft seyn können, oder nicht. Beides kann bejaht und auch verneint werden.

In waldreichen Gegenden, wo der größere Ueberfluß des Holzes auf keine vortheilhaftere Art genuzt werden kann, da ist die Rödung mehr zu empfehlen, als zu verbieten. Ein aus einer Holzarmen Gegend kommender Fremder, staunt, wenn er in einer hiesigen waldreichen Gegend die Niederlage von Tausenden und mehrern großen Bäumen sieht, die auf der Stelle ein Raub der Flammen werden. Seufzend berechnet er den Werth des Holzes in seinem Vaterlande mit dem jetzigen etwa zu erwartenden

Vor:

Vortheil, und wundert sich, daß man auf so eine kanadische Art gegen Wälder wüthen kann. Einseitig kann er Recht haben. — Doch der Werth des Holzes, so wie einer jeden andern Sache, wird blos durch die Seltenheit, oder durch einen leichtern Umsatz und Verkauf bestimmt, daher ist der Werth immer etwas relatives.

Eben dies Holz, das hier zur Rödung gefällt ist, würde in Volkreichen und von Holz entblößten Städten, Tausende werth seyn, folglich ist der jetzige Werth, wenn es nicht verkauft werden kann, blos eingebildet. Man muß daher suchen diesen Werth auf eine andere Art zu erhalten. Getraidebau ist jezt die Goldgrube. Reichliches Getraide zu erhalten, dazu liefern Rödungen das geschwindeste, obgleich nicht das leichteste Mittel; daher wählt der Oekonom das Gewisse für das Todte, wenn dies in sich selbst auch noch einen größern Werth gehabt hätte.

Rödungen dieser Art sind dem gemeinen Wesen weder schädlich, noch den Nachkommen nachtheilig, wenn nemlich der Vorrath des

Waldes mit einer solchen scheinbaren Verwüstung und der Zukunft in gleichem Verhältniß stehet. Solche Rödungen wo Laubholz, als Espen, Linden, Birken Ellern u. d. gl. gefällt werden, können immerwährend seyn, wenn nach vier bis sechsmaliger Erndte das Feld wieder zum neuen Anwuchs liegen gelassen wird. Nach 12 bis 18 Jahren hat sich aus den noch nicht getödteten Wurzeln ein neuer Anwuchs wieder reproducirt, der zur abermaligen Rödung wieder gefällt werden kann.

§. 83. Das Küttisbrennen wird nicht in demselben Umfange unternommen, als es mit der Rödung geschieht; auch erfordert Küttis etwas mehr Arbeit als Rödung. Man bedient sich des Küttisbrennen bei langgelegenen, starkbegrasten, magern leimigten Boden. Im Sande ist Küttis nicht zu empfehlen, weil bei einem heftigen Feuer der Sand zu stark getroknet oder gar glasartig werden könnte. Die Behandlungsart ist folgende: Die oberste Rasenschicht wird durch den Pflug zu großen Stücken aufgerissen. Lagerholz oder auch ander Holz nimmt man zum Verbrennen dieser Rasenstücke,

die

die auf dies Holz in Form von Grabhügeln gelegt werden. Das angezündete Holz brennt verdumpft, wie bei dem Kohlenbrandte, doch so, daß der ganze Haufen durchhizt wird. Solche Küttishügel brennen oft einige Tage. Ist alles verbrannt, so wird die aus dem Holz und Rasen entstandene Asche sogleich eingepflügt. — Die Arbeit vergrößert sich oft dadurch, daß das ausgelöschte Feuer mehrmal muß wieder angezündet werden.

§. 84. Man hat das Küttisbrennen bisher immer als etwas Nachtheiliges für den Boden angesehen; es ist daher auch auf den Kronsdomainen sehr eingeschränkt worden. Allein, Küttis bringt sicher dem Boden keinen Nachtheil. Kann man sich der leichtesten Mittel, ein wüstliegendes Feld urbar zu machen, bedienen, warum sollte man seinen Endzweck nicht früher zu erreichen suchen? Der dichtgewachsene Rasen wird durch das Feuer schneller aufgelößt, als wenn er blos umgepflügt, verfaulen sollte. Das Leztere geht langsamer von statten, liefert auch einen schlechten Moder und tödtet nicht alle Graswurzeln, die dem Getraide so nachtheilig sind.

Man beschuldigt ferner den Küttis, daß er blos ein Stimulans sey, blos für ein paar Jahre von Nutzen wäre, und daß das Erdreich nachher desto magerer würde.

Schließt man freilich von der Erndte des ersten und zweiten Jahres, auf die der folgenden, so wird man getäuscht dies zu glauben. — Aber welche Erdgattung wurde dazu genommen? Ein schon in Kultur gesetztes nicht, sondern ein mageres und wüstes Land. Im ersten Erndtejahr ist freilich die Asche der wirksamste Dünger; aber, sollen sich die Salztheilchen der Asche nie vermindern? Saugt nicht die Luft viele ein, und gehen nicht die Mehrsten in das dahin gesäete Gewächs über? Aus sich selbst können die verlohren gegangenen Theilchen sich nicht wieder reproduciren. Der Verlust muß daher durch einen andern Dünger wieder ersezt werden, wenn man ein fortdauerndes Brustfeld daraus erhalten will. — Das beste Mittel kann Misbrauch werden, wenn gewisse Voraussetzungen nicht gehörig kombinirt werden. — Küttisbrennen, zum Nachtheil des Waldes zu empfehlen, oder es als schädlich für das Land abzu-

abzurathen, wäre Beides thörigt. Hört die Ursache auf, so erfolgt auch keine Wirkung mehr. — Wird eine einzige Dosis China einem geschwächten Nervenbau Stärke und Elasticität für die ganze Lebenszeit gewähren? — So mit dem Dünger jeder Art, für künftige fruchtbare Felder zur längern Dauer.

Getraide-Arten und Aussaat.

§. 85. Unser gewöhnliches Getraide besteht in Roggen, Weizen, Gerste, Haber und Buchweizen. — Vom Weizen hat man zwei Sorten, Sommer- und Winterweizen; eben so auch vom Roggen noch Sommerroggen. Doch wird von dem Leztern weniger und in manchen Gegenden gar keiner gesäet.

Roggen verdient den ersten Rang, theils wegen seiner reichlichen Ausbeute, theils auch weil er in jedem Erdreiche, wenn es nur einigermaßen in Kultur gesezt wird, gedeiht.

Wegen der im Herbst oft sehr früh eintretenden Kälte und Frost, wird der Roggen schon

im August, und zwar in schweren leimigten Lande im Anfange dieses Monats, von einigen sogar am Ende des Julius gesäet. Im Jahr 1789 wurde hier in Marienburg den 4. August zu säen angefangen und erst den 8. August 1790 mit der Erndte der Anfang gemacht; er hatte folglich mehr als ein ganzes Jahr in der Erde gelegen. Ueberhaupt wird er erst zu Anfang des Augusts reif, manchmal aber noch 8 Tage später, wenn ein nasser Sommer seine Reife hindert. So war es 1790. Daher kommt der Roggen von der Erde sogleich wieder in die Erde. Da man nicht die Erndte so genau bestimmen kann, so thun vorsichtige Wirthe sehr wohl, wenn sie zum wenigsten die Hälfte der Aussaat noch vorräthig haben.

§. 86. Auf eine Desätine oder etwa 30,000 Quadratellen wird ein Tschetwert oder drei Rigische Loof Roggen ausgesäet. Wenn es gut gedüngtes Land ist, etwas weniger, bei schlechtern aber etwas mehr. Eben so geschieht es auch mit dem Weizen. — Nach Revisionsberechnungen wird die Aussaat größer angenommen, aber selten wird diese Bestimmung ausgesäet.

gesäet. Die revisorische Bestimmung bezieht sich auf die Hakenberechnung und nach dieser werden auch die Abgaben bestimmt, daher kann auch nie die kleinste Aussaat zur Norm angenommen werden, weil dies sonst zum Nachtheil des Gutsbesitzers, noch mehr aber des Bauern gereichen würde. — Die gewöhnliche Ausbeute bei der Erndte kann man im Durchschnitt das 7te bis 8te Korn rechnen. In vielen Gegenden wird das 9te bis 12te Korn, in andern aber auch nur das 5te Korn, in sehr wenigen und zwar in dem schlechtesten Sandlande das 2te und 4te Korn über die Aussaat eingeerndtet.

§. 87. Nächst dem Roggen ist die Gerste das wichtigste Getraide mit in Liefland, da sie auf eine so mannigfaltige Art genuzt wird. Unbestimmter als bei dem Roggen, ist die Zeit wenn die Gerste gesäet wird. Von der Mitte des Maies bis in die Mitte des Junius geschieht ihre Saat. In einem guten warmen und troknen Sommer erndtet man die Gerste schon nach 56 bis 63 Tagen ein. — Auf eine Desätine werden gegen 2 Tschetwert oder 5 bis

sechs Rigische Loof ausgesäet. Auf Rödung oder Küttis nur 4 Loof. — Die Mittelzahl von der Ausbeute möchte auch das achte Korn über die Aussaat seyn; doch gewinnt man in der Rödung und im Küttis das 20, 25 bis 30ste Korn, welches leztere jedoch seltener ist.

§. 88. Weizen, so wohl Winter- als Sommerweizen wird in Liefland in den mehrsten Gegenden blos so viel gebaut, als zum häuslichen Bedürfniß nöthig ist. — Nur einige Güter bauen etwas mehr. Er erfordert das retteste und in die beste Kultur gesezte Land, und dies ist nicht überall anzutreffen.

Der Winterweizen liefert das beste weiße Mehl, der Sommerweizen hingegen ein viel schlechteres. Der Leztere wird auch weniger gebaut. — Gewöhnlich erndtet man vom Winterweizen das 10te Korn.

§. 89. Haber wird nicht vielmehr als zum Füttern der Pferde nöthig ist, gebaut; doch wird er auch von Vielen zum Brandteweinbrennen mit angewandt, weil er, so wie das Gerstenmalz dem Brandwein einen angenehmen, süßen

süßen und milden Geschmak mittheilt. Vom Ende des Aprils, oder so bald die Erde aufgethaut ist, bis in die Mitte oder Ende des Maies wird der Haber gesäet, und zwar auf eine Desätine 3 Tschetwert oder 9 Loof. Seine Ausbeute über die Aussaat beträgt gewöhnlich das 5 bis 6te Korn.

§. 90. Buchweizen wird in sandigten Gegenden mehr als in leimigten gesäet. — Zur Grütze, auch zum Brandwein wird er gebraucht. Hier wird er erst zu Anfang bis in die Mitte des Junius gesäet. Die Ausbeute ist aber nicht so reichlich wie in einigen Gegenden Deutschlands. Auch hat man hier noch nicht den Versuch gemacht, den grünblühenden sibirischen Buchweizen zu säen, noch weniger mittelst des Buchweizens das Feld zu düngen. Dies geschieht nemlich, wenn man den Buchweizen kurz nach oder in seiner Blüthe unterpflügt und verfaulen läßt. Dadurch erhält man einen guten Dünger. Bei entferntern Feldern, wohin nicht leicht ein anderer Dünger hingeführt werden kann, ist diese Methode vorzüglich zu empfehlen. Die Aussaat die da-

bei verlohren geht; hat nicht den Werth, den nachher der dadurch erhaltene Dünger hat.

Erbsen werden nicht so häufig gebaut, als dies nahrhafte Gewächs es verdiente. Ohngeachtet der Bauer sie gerne ißt, so sucht er doch diesen Anbau nicht zu befördern. Welche Nahrung und Abwechselung könnten sie ihm im Winter gewähren! —

Linsen werden noch weniger oder gar nicht gebaut.

Dörrung des Getraides. Riegen.

§. 91. Die Art, wie das Getraide bei der Erndte behandelt wird, erfordert hier unumgänglich eine künstliche Dörrung. Das abgeschnittene Getraide läßt man nicht wie in Deutschland und in andern Ländern einige Tage liegen, damit das darinne befindliche Gras auch trocken werden kann; sondeen man bindet den Roggen und Weizen sogleich in Bündel (Garben kann man sie hier nicht nennen) stellt sie in einen Haufen (Kuje) auf, welcher die Gestalt eines

Kegels hat, und oft 100 bis 600 solcher Bündel enthält. Gerste, Haber und Buchweizen wird, ohne in Bündel gebunden zu werden in 10, 20 bis 60 Faden langen Kujen aufgestellt; Erbsen aber werden an aufgerichteten Stangen oder an besonders dazu erbauten Gerüsten aufgehangen, damit sie in der Luft noch völlig getrocknet werden können.

§. 92. Die Aehren vom Roggen und Weizen werden zwar alle in den Kegelförmigen Haufen nach innen zugelegt, und die Spitze des Kegels dekt ein noch größeres Bund, als Dach; ferner, so werden auch die Aehren vom Sommergetraide mehrentheils nach innen aber doch nicht so regelmäßig wie der Roggen gelegt; diese Behandlungsart aber kann doch das Getraide nicht ganz gegen Regen und Nässe sichern. In nassen Herbsten, wie 1785 und 1790, leidet das Getraide auf diese Art sehr viel. Man fand viel Getraide in den Kujen ausgewachsen. — Ein solches ausgekeimtes Getraide hat schon die Hälfte seines Werths, selbst beim Brandweinbrennen verlohren.

Man sollte daher darauf bedacht seyn, Getraide-Scheuern zu bauen, um das Getraide nach der Erndte unter Dach zu bringen. Weder würde es dadurch noch ferner der Nässe, noch dem Raube der Vögel, noch auch den Verwüstungen der Bären, welche in manchen Gegenden oft ganze Haber Kujen zerstören, ausgesezt. — Solche Scheuern müßten aber nicht zu nahe an die Riegen gebaut werden, damit bei einem ohngefehr entstandenen Brande der Riegen, die Scheuern selbst nicht in Gefahr kämen; ferner so müssen sie auch viele Zuglöcher haben, um dadurch das in dem Getraide befindliche Gras auszutroknen, damit das Getraide sich nicht durch Gährung entzünden oder gar in Moder übergehen könnte.

Das Leztere könnte am sichersten dadurch abgewendet werden, wenn man das abgeschnittene Getraide vorzüglich bei troknem Wetter einige Tage, ehe es in Bündel zusammen gebunden wird, liegen ließe, um das darinne befindliche Gras, gehörig troknen zu lassen. Die Hälfte des nachher zu den Riegen benöthigte Holz würde dadurch erspart. — Zeit und

Um-

Umstände des Wetters müssen freilich in diesem Klima mit in Anschlag gebracht werden; — aber oft lassen sich auch geheiligte Vorurtheile, von Vätern geerbt, selbst mit Gründen der Vernunft und Physik nicht leicht vertilgen. Die Arbeit würde sicher, wenn man auch das Getraide ein paar Tage nach dem Abschneiden liegen läßt, nicht vergrößert, wenn Alles nach Zeiteintheilung und festgesezten Regeln geordnet wird.

§. 93. Es ist ein allgemein erwiesener Satz: daß das Getraide, in den Riegen gedörrt sich länger aufbewahren läßt, als dasjenige, das nicht gedörrt wird *).

Allein man hat von jeher hier das Getraide nicht deswegen gedörrt um es dadurch länger zu erhalten, sondern es war Bedürfniß, um es besser ausdreschen zu können. Und in dieser Absicht

*) Man sehe hierüber meine Abhandlung über die Frage: „wie Getraide und Mehl in Magazinen lange unverdorben erhalten werden kann„ — in der Auswahl ökonomischer Abhandlungen der freyen ökonom. Gesellschaft in St. Petersburg, zweiter Band 1791. S. 257 ꝛc.

Absicht muß man das Dörren in Liefland auch noch beibehalten. Da alles Getraide sogleich in Brandtwein verwandelt wird, so würde die erstere Absicht unnütz seyn. — Man sollte aber auf allgemein verbesserte und vorzüglich Holz ersparende Riegen denken und sie einführen. Viele Gutsbesitzer haben auch schon die im zweiten Bande der topographischen Nachrichten des H. Past. Hupels S. 294 angezeigte Verbesserung nachgeahmt; aber doch ist diese Verbesserung noch nicht allgemein. Vorzüglich kann diese Verbesserung wegen der Unkosten nicht leicht von den Bauern eingeführt werden. Aber auch diesem wäre auf eine leichte Art abzuhelfen, wenn die Bauern ihre Riegenwände von Wellerarbeit, den Schornstein von (an der Sonne getrokneten) Leimenziegeln, den Ofen aber, weil er einer größern Hitze ausgesezt ist, von Ziegeln oder Steinen machten. Ein solches Gebäude ist auch weniger dem Feuer ausgesezt, als die gewöhnlichen von Holz erbauten Riegen.

Miswachs. — Ursache ist oft der sogenannte Kornwurm. Mittel dagegen.

§. 94. Ein Miswachs, der blos Folge einer Witterung ist, die man nicht voraus sehen konnte, kann auch von dem vorsichtigsten Oekonomen nicht durch Gegenmittel gehemmt werden. Es ist dies eine Naturwirkung, der man keine Grenzen setzen kann. — Eben so ist bis jezt der sogenannte Kornwurm in vielen Gegenden Lieflands, noch mehr aber in Ehstland, eine der nachtheiligsten Plagen für den Ackerbau gewesen. Junge aufgekeimte, und im ersten Wachsthum sich befindende Roggensaat, dient diesem verheerenden Insekt, wenn es sich zeigt, zur Beute. Oft säete man noch zwei bis dreimal, und die Vernichtung wurde von diesen Würmern wiederholt.

§. 95. Dieser Kornwurm (von dem man eine genaue Beschreibung in Fischers Naturgeschichte S. 263 ꝛc. und in der Abhandlung: Ueber die freye Ausfuhr des Getraides in Betracht Ehstlands S. 16 ꝛc. findet) wird für die Larve des Maikäfers (Scarabaeus Melolontha) gehal-

gehalten. Doch dies will ich jezt weder behaupten noch verneinen, bis nicht durch eine Stufenfolge, seine Verwandlung bis zum vollkommenen Insekt, genau beobachtet und dadurch jeder Zweifel gehoben wird. Vorzüglich könnte man dagegen einwenden: daß es überall Maikäfer giebt, daß diese auch wahrscheinlich an dem Orte, wo sie sich zeigen, ihre Eier legen, und daß folglich auch ihre Brut sich überall, wenn auch nicht in gleicher Menge, zeigen müßte. — Selbst in Deutschland habe ich in mehrern Gegenden diese Käfer so häufig gefunden, daß die Weidenbäume von ihnen so bedeckt wurden, daß man kaum ein Blatt davon sehen konnte; und doch hat man in diesen Gegenden (z. B. in Sachsen) nie solche Verwüstungen bemerkt, dergleichen man hier wahrgenommen hat; und doch müßte dergleichen auch da und zwar in einen weit höhern Grade geschehen, wenn man nicht eine völlig unrichtige Folgerung daraus herleiten wollte.

§. 96. Uebrigens mag dieser Raupenähnliche Wurm die Larve vom Maikäfer seyn oder nicht, so ist doch das Mittel dagegen, wenn

man

man auch nicht das Geschlecht dieses Insekts genau bestimmen kann, doch immer anwendbar.

Dies Mittel besteht darinne, daß man auf dasjenige Feld, wo man diese Kornwürmer wahrnimmt, so gleich Enten treibt, welche mit der größten Begierigkeit diese Würmer verzehren *).

Wer

*) Ich habe dies Mittel nebst der nähern Erzählung von der Entdeckung sowohl der freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg (welche es wahrscheinlich in ihren Schriften bekannt machen wird) als auch dem H. Past. Hupel mitgetheilt, um es durch die nordischen Miscellaneen bekannter zu machen, wo es auch im 6ten Stück enthalten ist. Der jezige Sekretair der freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersb. Herr Hofrath, Akademikus und Ritter Joh. Albrecht Euler antwortete mir hierauf unter dem 29ten Junius 1792 folgendes: — „Die freie ökonomische Gesellschaft dankt „Ew. für die geneigte Mittheilung des von Ihnen entdekten neuen Mittels gegen die Kornwürmer, welche ich ihr in der lezten Versammlung vom 19ten dieses vorzulesen die Ehre gehabt habe. — Daß die gefräßigen Enten, an Orten, wo sie selbst nichts verheeren können, zu Vertilgung schädlicher Insekten mit Vortheil gebraucht

Wer kennt nicht die Gefräßigkeit der Enten? Sobald sie Insekten, Amphibien, Fische, Würmer u. d. gl. erhaschen können, so verzehren sie diese weit lieber als vegetabilische Produkte. Deswegen wird man auch leicht überzeugt werden, daß die Enten zur Vertilgung dieser Würmer von allen Mitteln am vortheilhaftesten und sichersten gebraucht werden können.

Die

gebraucht werden könnten, scheint auffallend natürlich zu seyn, und verdient gewiß die Achtsamkeit aller Landwirthe. Nur das, was Ew. über das Geschlecht, zu welchem diese verheerende Kornwürmer gehören sollen, muthmaßen, scheint noch vielen Zweiffeln unterworffen zu seyn; und da eine genaue Kenntniß und Beschreibung des Insekts, das vertilgt werden soll, unumgänglich bey einer Bekanntmachung des zu gebrauchenden Mittels vorangehen muß; so wünscht die Gesellschaft daß Ew. ihr einige Kornwürmer, so bald sie sich zeigen werden, zuschicken möchten, um dieselben durch unsere geschikte Entomologen untersuchen und genau beschreiben zu lassen u. s. f. „ — — Ich erhielt hierauf im Herbst 1792 von dem Herrn von Reichard aus Pebalg-Neuhof, wo sie auf vielen Aeckern große Verheerungen angerichtet hatten, einige in Spiritus aufbewahr-

Die Leichtigkeit, dies Mittel und zwar ohne große Kosten anzuwenden, ist noch das Vorzüglichste. — Jeder Hof hält zum Gebrauch des Tisches Enten. Kann man nicht diese gewöhnliche Zahl verdoppeln, um sie alsdann im nöthigen Falle zu dieser Bestimmung anwenden zu können? — Krähen sind auch Feinde von diesen Würmern und verzehren sie ebenfals; deshalb sollte man nie nach der Saat, oder

wahrte Würmer, welche ich der Gesellschaft zuschikte. In der Gestalt waren sie ganz so, wie sie in den vorhergenannten Schriften beschrieben sind. Man verlangte hierauf in St. Petersburg einige Chrysaliden oder Puppen von diesem Insekte, um es noch näher zu untersuchen. Diese habe ich aber bis jezt noch nicht erhalten können, da dieser Wurm sich selbst hier in Marienburg nicht gezeigt hat. — Indeß fordere ich jeden Liebhaber der Naturkunde und jeden Oekonomen auf, wenn er Gelegenheit hat dies Insekt genauer zu beobachten, vorzüglich die Art seiner Verpuppung und Entwikkelung zu untersuchen, und seine Beobachtung entweder dem H. Past Hupel oder mir, oder auch der fr. ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg zur fernern Bekanntmachung gütigst mitzutheilen.

wenn der Roggen aufgegangen ist, die Krähen von den Feldern verscheuchen. Die Natur hat ihnen hier eine wohlthätige Nahrung zu unserm eigenen Besten, angewiesen. Aber wir sind nicht im Stande uns der Krähen so nach unserm Willen zu bedienen, als es mit den zahmen Enten geschehen kann. Und würden auch hundert Krähen auf dem Felde sitzen, so können wir doch nicht von ihrer Stetigkeit und Anhaltsamkeit im Fressen der Würmer so überzeugt seyn, als es bei den Enten geschehen kann, die man, wie jedes andere Vieh, auf das Feld treiben und auch von demselben wieder nach Gutdünken wegtreiben kann.

Auch der Bauer kann sich dieses leichten Hülfsmittels zu einem doppelten Vortheil bedienen, vorzüglich können diejenigen Bauern, die nahe an Gewässern wohnen leicht die Enten auferziehen. Brauchen sie auch die Enten nicht zur Vertilgung solcher Würmer, so haben sie doch, wenn sie mehrere erzogen haben, im Herbste eine neue Quelle des Erwerbs, wenn sie dieselben verkaufen können.

Wie-

Wiesen oder Heuschläge.

§. 97. Gutes Heu ist zur Haushaltung unentbehrlich. Dadurch wird die Viehzucht befördert; man erspart das Stroh, welches oft, anstatt solches zum nöthigen Dünger zu gebrauchen, zum allgemeinen Futter dienen muß.

Im Ganzen hat Liefland keinen Mangel an Wiesen, und daher auch nicht am Heu. Aber in Rüksicht der Verbesserung der Wiesen hat man noch nicht diejenigen Versuche gemacht, welche auf eine nothwendige Vermehrung des Heues bei der langen Winterfütterung abzielen. — Die schönsten Wiesen findet man oft mit Gesträuche bedekt; sie warten auf eine Reinigung derselben, um noch reichlicheres und schöneres Gras zu liefern. — Andere Wiesen sind voller Hügel, naß und mit unfruchtbaren Moose bedekt; diese verlangen durch Grabenziehung (wenn ein Abzug statt findet) die Befreiung von der Nässe, durch Einstreuung von Kalk, die Vertilgung des Mooses und Verbesserung des Bodens, und durch das Ebnen der Hügel nebst der Einstreuung eines bessern Grassaamens, die Erschaffung neuer Grasarten. — Wie viele

sogenannte schlechte Heuschläge, so gar morastige Niedrigungen, könnten auf diese Art in blühende Wiesen verwandelt werden! Man muß sich freilich hier nach lokal-Umständen richten, besonders ob es vergütet würde, wenn eine kleine wenig taugliche Wiese durch einen Werstlangen Graben erst könnte verbessert werden. Lieber verwende man auf wirklich gute Wiesen noch mehr Kultur, so wird auch der Vortheil doppelt erscheinen. Die besten Wiesen befinden sich an Flüssen und Bächen; diese liefern auch das beste Gras. In den hüglichten Gegenden sind sie in den Niedrigungen, aber nicht selten sumpfig und morastig. Diese müssen es auch bleiben, wenn durch Grabenziehen kein Abzug statt findet.

§. 98. Die beste Zeit das Heu zu mähen ist zehn bis vierzehn Tage nach der allgemeinen Blüthe aller auf den Wiesen wachsenden Grasarten. In dieser Zeit hat das Gras seine völlige Stärke erlangt; es hat Nahrungssäfte in sich, und vorzüglich in den angesezten Saamen, eingesogen. Man darf daher den Saamen nicht völlig reif werden lassen, sonst würde er

von selbst, zum wenigsten von vielen Grasarten, ausfallen und also verlohren gehn; eben so nachtheilig ist die zu große Ueberreife dem Grase selbst. Denn, so bald der Saame zur Reife gelangt ist, so verschwinden auch die in ihm enthaltenen Säfte, die Blätter und Stengel werden dürr und enthalten nun auch weniger Nahrung als vorher. Man muß Beides zu erhalten suchen, ein nicht allzuausgetroknetes Gras nebst einem bald zur Reife gelangten Saamen. — Auch dies ist für das Heu vortheilhaft, wenn es, nachdem es gemäht ist, nicht allzu sehr ausgedörrt wird, sondern als welk in Haufen gelegt wird. Es bleibt dadurch nahrhafter. Doch muß es nicht naß und feucht seyn, sonst würde es sich entzünden. Zu Ende des Junius und Anfang des Julius ist gewöhnlich die Heuerndte.

Viehzucht.

§. 99. Nächst dem allgemeinen Ackerbau ist die Viehzucht der zweite Hauptgegenstand einer wohleingerichteten Landesökonomie. Ohne

Viehzucht kann kein Feld gehörig kultivirt werden; sie ist daher mit dem Ackerbau unzertrennlich. Das hiesige Klima scheint für manche Arten von Hausvieh nicht so günstig zu seyn, als man es in mildern Gegenden findet. Die Hauptursachen sind: die schlechtern Weiden im Sommer, die Länge des Winters und des daher so oft entstehenden Futtermangels. Vorzüglich trift dieser Vorwurf die Schaafe und das Rindvieh; beide Thierarten müssen beinah ein völliges halbes Jahr auf dem Stalle ernährt werden.

Der von der Viehzucht sonst zu erwartende Nebenvortheil ist auch hier nicht so groß, als er es sonst zu seyn pflegt. — Die einzelnen Hausthiere, die entweder zum allgemeinen Ackerbau, oder zur besondern Oekonomie nöthig sind, will ich ihrer Beschaffenheit nach, hier kürzlich anzeigen.

§. 100. Pferde. Die gemeinste und zahlreichste Gattung ist die Bauerrace, von keinem Wuchs aber doch von Dauer, wenn kein Futtermangel diese Pferde zu Knochengerippen macht.

Ihre Höhe beträgt bis ans Kreuz gewöhnlich vier Fuß, manchmal sind sie auch kleiner, oft auch etwas größer, nachdem das Thier früher oder später zur Arbeit gebraucht wurde. — Nach Beschaffenheit der Jahrszeit, Güte, Alter u. d. gl. werden solche Pferde für 10 bis 30 Rubel verkauft. In den Kirchspielen Trikaten, Burtnek, Rujen, Wolmar, Wenden, und Ronneburg, werden die besten Bauerpferde erzogen uud auch verkauft. Auf den Reisen ermüden sie wegen ihrer Leichtigkeit nicht so leicht, als die größern und schwerern Pferde. —

Auf der Insel Oesel giebt es eine noch kleinere Race, welche den Gothländischen oder Isländischen Pferden gleich kommt; ihre Höhe beträgt beim Kreuz nicht viel über $3\frac{1}{2}$ Fuß. Wegen ihrer Kleinheit werden sie oft als eine Seltenheit mit nach Deutschland und England ausgeführt, wo man sie als Kinderreitpferde gebraucht.

Stutereien sind hier wenig anzutreffen, wo man sich bemühte, eine gute Race zu ziehen. Einige Gutsbesitzer ziehen zwar einige sogenannte Doppelklepper, welches die gewöhnli-

chen Kutschpferde sind; ihre Anzahl ist aber auch nicht groß. — Die beste Stuterei im Lande war bisher auf den Marienburgischen Gütern. Zweierlei Sorten wurden hier erzogen, erstlich mit ausländischen Hengsten und Stuten verschiedener Länder; die zweite Sorte mit ausländischen Hengsten und hiesigen Stuten.

§. 101. Rindvieh. Die Zucht des Rindviehes ist mit der innern Landesökonomie genau verbunden. Der Wohlstand des Bauern und die Kultur eines Gutes hängt davon ab.

Alles Rindvieh in Liefland ist klein und unansehnlich. Die Ursache ist: daß die Kühe ehe sie noch ihren Wachsthum vollendet haben (welcher mit dem dritten Jahre aufhört) sich schon belaufen. Allgemein geschieht dies im zweiten oder dritten Jahre, bei vielen aber sogar schon, wenn sie kaum ein Jahr alt sind. Ein solches Thier, das die Kräfte zum eigenen Wachsthum nöthig hat, muß sie zur Ernährung eines Kalbes anwenden. Die Kühe müssen daher klein und unansehnlich bleiben. Würde man aber solche Kuhkälber erst nach dem dritten

Jahre

Jahre belaufen lassen, so würde man auch eine bessere Gattung von Rindvieh erhalten. Auf großen Höfen, wo man mehrere Hoflagen hat, geschieht zwar die Absonderung der Kuhkälber von der Heerde und von dem Bullen; aber allgemein ist dies nicht eingeführt. Bei dem Bauer, der kaum einen Menschen zur Hütung seines Viehes entübrigen kann, kann diese Absonderung nicht statt finden; daher wird sich auch dessen Vieh nie veredeln.

Ein zweiter Fehler welcher der hiesigen Rindviehzucht zukommt, ist dieser: daß man eine größere Anzahl hält, die nicht mit dem nöthigen Futter proportionel ist. Von der größern Menge des Viehes glaubt man, hängt auch die Menge des Düngers, der Milch und Butter ab. Dies ist aber falsch. Eine größere Menge Mist kann blos durch reichliches Futter und hinlängliche Streue erhalten werden; dient aber das zur Streue bestimmte Stroh zur nothdürftigen Fütterung, so wird man nie eine solche Menge Dünger erhalten, als es geschehen würde, wenn man eine kleinere Zahl Vieh reichlicher fütterte und besser unterstreute. Wie oft

muß

chen Kutschpferde sind; ihre Anzahl ist aber auch nicht groß. — Die beste Stuterei im Lande war bisher auf den Marienburgischen Gütern. Zweierlei Sorten wurden hier erzogen, erstlich mit ausländischen Hengsten und Stuten verschiedener Länder; die zweite Sorte mit ausländischen Hengsten und hiesigen Stuten.

§. 101. Rindvieh. Die Zucht des Rindviehes ist mit der innern Landesökonomie genau verbunden. Der Wohlstand des Bauern und die Kultur eines Gutes hängt davon ab.

Alles Rindvieh in Liefland ist klein und unansehnlich. Die Ursache ist: daß die Kühe ehe sie noch ihren Wachsthum vollendet haben (welcher mit dem dritten Jahre aufhört) sich schon belaufen. Allgemein geschieht dies im zweiten oder dritten Jahre, bei vielen aber sogar schon, wenn sie kaum ein Jahr alt sind. Ein solches Thier, das die Kräfte zum eigenen Wachsthum nöthig hat, muß sie zur Ernährung eines Kalbes anwenden. Die Kühe müssen daher klein und unansehnlich bleiben. Würde man aber solche Kuhkälber erst nach dem dritten

Jahre belaufen lassen, so würde man auch eine bessere Gattung von Rindvieh erhalten. Auf großen Höfen, wo man mehrere Hoflagen hat, geschieht zwar die Absonderung der Kuhkälber von der Heerde und von dem Bullen; aber allgemein ist dies nicht eingeführt. Bei dem Bauer, der kaum einen Menschen zur Hütung seines Viehes entübrigen kann, kann diese Absonderung nicht statt finden; daher wird sich auch dessen Vieh nie veredeln.

Ein zweiter Fehler welcher der hiesigen Rindviehzucht zukommt, ist dieser: daß man eine größere Anzahl hält, die nicht mit dem nöthigen Futter proportionel ist. Von der größern Menge des Viehes glaubt man, hängt auch die Menge des Düngers, der Milch und Butter ab. Dies ist aber falsch. Eine größere Menge Mist kann blos durch reichliches Futter und hinlängliche Streue erhalten werden; dient aber das zur Streue bestimmte Stroh zur nothdürftigen Fütterung, so wird man nie eine solche Menge Dünger erhalten, als es geschehen würde, wenn man eine kleinere Zahl Vieh reichlicher fütterte und besser unterstreute. Wie oft

muß

muß im Frühjahr, wenn das Gras noch durch die Kälte zurükgehalten wird, Zuflucht zu den Strohdächern genommen werden, um das Vieh nicht völlig verhungern zu lassen!

Ein Beweiß, daß die Zahl des Viehes nicht mit der Stroh- und Heuerndte im Verhältniß steht. Eben so wenig vergrößert sich die Masse der Milch und Butter, wenn das Vieh im Winter schlecht gefüttert wird und nachher im Sommer auf eingeschränkten Weiden kaum so viel Nahrung findet, um die im Winter verlohrnen Kräfte erst wieder zu ersetzen. Wie kann sich da die Milchmasse vermehren? —

Der Strohmangel ist selbst im Sommer nachtheilig. Sobald das Vieh Gras frißt, so mistet es auch mehr. Kann man nun nicht gehörig unterstreuen, so muß das Vieh oft bis über die Knie im eigenen Unrath stehen. Es ist dies so wohl für das Vieh nachtheilig als für den Acker, weil weniger Mist gewonnen wird, da man nichts mehr zu streuen hat. — Kommen hierzu noch nasse Sommer, so findet das Vieh nirgend eine trockene Stelle, und daher entstehen die Uebel, die oft für den Landmann

von

von so nachtheiligen Folgen sind, nemlich der Verlust seines Viehes.

Von einer hiesigen milchenden Kuh erwartet man zum wenigsten zwei Lispfund oder 40 Pfund Butter das ganze Jahr hindurch. Ein Lispfund Butter wird in Riga mit 1¼ höchstens mit 1½ Thlr. Alberts bezahlt; folglich kann eine Kuh außer dem Kalbe nur 3 Thaler Alb. höchstens in einem Jahre Nutzen liefern. Auch dies wäre schon genug, wenn man diesen Vortheil mit dem Nutzen des Düngers berechnet, wenn nur nicht der Futtermangel den Landwirth in eine unangenehme Verlegenheit setzen würde.

§. 102. Schaafe giebt es hier zweierlei Sorten, die sogenannten deutschen Schaafe und die ordinären Bauerschaafe. Die erstern sind etwas größer, liefern eine feine aber kurze Wolle, welche von den Gutsbesitzern zum eigenen Gebrauch zur Verfertigung der Strümpfe, Handschuhe und einigen häuslichen Zeugen, angewandt wird. Ihre Kürze kommt daher, weil sie des Jahrs drei bis viermal abgeschnitten wird. Da man diese Wolle in keinen Fabriken anwendet, so ist sie in ihrer jetzigen

zen Beschaffenheit von der vortheilhaftesten Nutzung.

Nothwendiger und von einem noch größern Nutzen sind die Bauerschaafe. Sie liefern zwar eine gröbere Wolle, doch dient sie dazu, die Bedürfnisse des Bauern in Ansehung seiner nothdürftigen Kleidung zu befriedigen. Er verfertigt daraus seinen Watmal, so heißt das grobe Tuch dessen sich die Bauern zur Kleidung bedienen. Da die Ehsten schwarzbraune Kleidungen tragen, so findet man bei den Bauern in den ehstnischen Kreisen Lieflands lauter schwarze Schaafe, deren Wolle sie auch roh zu ihren Kleidern verarbeiten. — Außerdem liefern auch die Schaafe die nöthigen Winterpelze. —

Auf der Insel Oesel werden mehrere Schaafe gehalten; sie gedeihen auch daselbst besser, als auf dem festen Lande, und liefern zugleich eine bessere Wolle. Ursache ist: die Schaafe finden auf den dasigen trockenen Hügeln, wo sie gute Kräuter finden und auch am Meeresstrande eine vortrefliche Nahrung. Auch genießen die mehrsten Schaafe daselbst das Seewasser,

wel-

welches sie wegen der Salztheilchen gerne lieben; und dies ist ihnen auch zuträglich.

Ein Schaaf kostet gewöhnlich 1 Rubel 50 Kopeken, und ein gutes Lamm 1 Rubel. Butter und Käse erhält man nie von ihnen, denn sie werden nicht gemolken.

Ziegen werden nur von den Bauern wegen ihrer Milch und Häute gehalten. Diese Thierart braucht wenig Wartung, daher gedeihen sie auch leicht.

§. 103. Schweine sind uns Nordländern eben so nuzbare Thiere als den Einwohnern der Südseeinseln. — Nur die hiesigen Landeseinwohner wissen sie nicht so zu benutzen als es geschehen könnte. Sie verstehen noch nicht das Mästen und das damit verbundene Räuchern um von dieser Thiergattung in ihrer häuslichen Wirthschaft besonders im Winter einen nützlichen Gebrauch machen zu können. Höchstens schlachten sie im Herbste ohne vorhergegangene Mästung einige Schweine. Das Fleisch wird auch sogleich, ohne es zu räuchern, zum wenigsten von den mehrsten Bauern, verzehrt.

Hin=

Hingegen auf den Gütern weiß man durch das Räuchern eben die Vortheile aus den Schweinen zu ziehen, als es in Deutschland geschieht. Unsere Schinken können, da sie mehrentheils kalt geräuchert werden. und wenn sie von Schweinen kommen, die mit festem Korn gemästet sind, den Westphälischen gleich geschäzt werden, vorzüglich wenn man sie zwei Jahr im trockenen Roggen eingescharrt liegen läßt. — Wir könnten daher die Westphälischen und Englischen Schinken leicht entbehren, wenn man nicht in den Namen selbst, einen Vorzug setzen wollte. Die Summe für 6141 Pfund geräuchert Fleisch, und für 4,433½ Pfund Schinken, welche noch 1792 von Riga aus, den Ausländern zu Theil wurde, könnte ein Gegenstand der eigenen Landesindustrie werden, wenn man Vorurtheile ablegen und selbst dies Produkt noch mehr vervollkommen wollte. Ein gut gemästetes Schwein das ohngefähr 5 bis 6 Lispfund wiegt kostet 6 bis 8 Rubel. Die mehrsten Arten sind klein und kurz gestrekt.

§. 104. Hausgeflügel als Gänse, Hüner, Enten u. d. gl. hält der Bauer auch wenig;

nig; nur so viel als er seinem Erbherrn oft als Abgabe liefern muß, manchmal werden aber auch diese Thiere als Hausgesellschafter gehalten. Vorzüglich wohnt der Bauer mit seinen Hünern in einerlei Zimmer, wenn man einem solchen Rauchloche diesen Namen beilegen darf. — Mittelst einiger Hünereier, (die der Bauer oder sein Weib in einem Handschuh oder Strumpfe trägt) nähert sich der Bauer seinem Hofe, oder dem Prediger, um durch dies Geschenk seiner etwanigen Bitte einen größern Nachdruk zu geben. — Nur solche Bauern die an Flüssen und Seen wohnen halten mehr Gänse als gewöhnlich. Eine Gans kostet im Herbst auf dem Lande 20 bis 30 Kopeken; in den Städten aber mehr.

Viehseuche.

§. 105. So vortheilhaft ein guter Viehstand dem Landmanne ist, so nachtheilig ist ihn eine schnelle und gewaltsame Beraubung desselben. Dies geschieht gewöhnlich durch das schreckliche Uebel, durch die Viehseuche. Lief-

land sah sich seit vielen Jahren von dieser Landplage befreit. Denn das Sterben des Viehs im Herbst 1785 traf nur einzelne Güter, und zwar vorzüglich solche, die tief lagen und eine morastige Weide hatten. Der außerordentliche nasse Sommer desselben Jahrs, erzeugte diese Krankheit und Tod. Die Füße fingen an zu schwellen, die Hufe wurden los, die Geschwulst zog sich in den Leib, und das Vieh ging mehrentheils verlohren. Doch dies Uebel war nicht die eigentliche pestartige Seuche; der Tod erfolgte nicht so schnell, auch stekte sie nicht so leicht an.

Im Julius und August 1792 zeigte sich auf verschiedenen Gütern in Lief- und Ehstland das Viehsterben. Besonders traf diese Seuche das Rindvieh und die Pferde. Manche Güter wurden gänzlich von diesen Thieren entblößt, ohne daß man doch bemerken konnte, daß diese Krankheit gefährlich ansteckend sey. — Dennoch wurden von der Gouvernements-Regierung so gleich die nöthigen Veranstaltungen getroffen, die bei einem solchen Uebel in der Eile zu treffen möglich sind.

§. 106.

§. 106. Der trokne Sommer 1792, und die dadurch entstandene Dürre und Wasserman-gel vieler Gegenden, hat wahrscheinlich die er-ste Veranlassung zu dieser Seuche gegeben. Deswegen ließ es sich auch vermuthen, daß bei eintretendem Herbste, wo man gewöhnlicher Weise, bei mehrern Regen auch die Vermeh-rung des Wassers und die Verminderung der Hitze erwarten kann, dies Uebel nachlassen würde. Dies geschah auch in den vorherge-nannten Gegenden, wo die Viehseuche gewü-thet hatte. — Zwar habe ich über den Gang dieser Krankheit keine genaue Beobachtungen noch anatomische Untersuchungen erhalten kön-nen; dennoch wird allgemein behauptet, daß die Galle entzündet gewesen und in das Blut übergegangen sey. Dies wäre ein vorzüglicher Beweis von dem Mangel nöthiger kühlender Getränke und daraus entstandener Erhitzung.

Ich glaube, es ist nicht paradox, wenn man annimmt, daß es sich mit den Krankhei-ten der Thiere, so wie mit den Krankheiten der Menschen verhalte. Außerordentliche Hitze, eine darauf folgende Erkältung, nebst dem

L 2 Man-

Mangel hinreichender und gesunder Nahrung, können hitzige Fieber und die Ruhr verursachen; eben so auch bei den Thieren. Und wenn dies ist, sind diese Krankheiten alsdann weniger ansteckend als bei den Menschen? — Hat man schon diese Symptome so genau beobachtet, um eine bestimmtere Ursache angeben zu können? —

Was mich auf diese Muthmaßung bringt ist ein anderer Vorfall, wobei die Folgen ungleich heftiger waren.

§. 107. Ein Zug von etwa 120 Stück Ukrainischer Ochsen wurde Ende Septembers 1792, aus Rußland über Petschur nach Neuhausen, und so weiter nach Liefland getrieben. Da die Viehseuche in Liefland fast gänzlich nachgelassen hatte, so wurde auch die Sperrung gehoben, noch mehr, da man selbst in dem benachbarten Rußlande nichts von der Viehseuche hörte. Bei dem Gute Semershof, im Marienburgischen Kirchspiele, fiel einer von diesen Ochsen, etwas abwärts von der Straße. Die Treiber gehn mit ihrem Vieh fort, ohne es anzuzeigen. — Nachher fand man das Aas, es wurde verscharrt. Das Hofvieh, das

das in dieser Gegend weidete, wurde sogleich inficirt. Das Gift war so heftig, daß in Zeit von 8 Tagen die ganze Heerde von einigen 80 Stück aufgerieben wurde.

Bei Kragenhof (etwa 18 Werst weiter) ein zu den Marienburgischen Gütern gehöriges Gut in eben diesem Kirchspiele, fiel der zweite Ochse. Sogleich wurde das Vieh auf diesem Gute angesteckt, und die ansehnliche Heerde desselben gänzlich weggeraft. So ging es auf dieser ganzen Pleskowschen Straße, nemlich fast alle 10 bis 12 Werst fiel ein Ochse, und zugleich verbreitete sich in den Krügen, angrenzenden Höfen und Bauergesindern diese pestartige Krankheit. Erst bei Lemburg wurde der Rest dieser Ochsen angehalten, in einem Walde eingeschlossen, daselbst erschossen, und so der weitern Verbreitung der Seuche Einhalt gethan.

§. 108. Aus dieser Thatsache würde man noch mehr von der schädlichen Aufnahme der Ukrainischen Ochsen überzeugt werden, wenn man bei allen folgenden Einführungen ähnliche pestartige Krankheiten vermuthen wollte. Diese Furcht ist nicht ungegründet, sondern vielmehr

 nöthig,

nöthig. Würde jeder Trupp Ochsen, ähnliche Folgen nach sich ziehen, welchen Vortheil hätte Liefland von seinen Mastungen und welchen Vortheil würden die Unternehmer haben, die ihre Spekulation auf diese Mastung richteten? — Kann aber auch Lief- und Ehstland ohne diese Ukränische Ochsen bei dem großen Brandweinbrande gleiche Vortheile einerndten? Dies ist unmöglich. Und doch liefert Liefland nicht so viel eigenes Vieh zur Mastung, daß es fremdes entbehren könnte. Es muß daher immer fremde Ochsen zur Mastung übernehmen, wenn dieser in der ökonomischen Einnahme schon berechnete Vortheil nicht verlohren gehen soll. Auf der andern Seite aber, werden mehrere Unschuldige, die keinen Vortheil genießen, dem größten Nachtheil ausgesezt. Wie sollen diese wegen des Nutzens Einzelner, sich solcher Gefahren ausgesezt sehen, und wie ist dem abzuhelfen? — Die Zergliederung dieser Fragen verdienen gewiß einige Aufmerksamkeit. Doch da dies hier nicht weitläuftig geschehen kann, so will ich jedoch nur einige Bemerkungen anführen.

§. 109. Mir scheint es höchst unwahrscheinlich, daß die Ukrainischen Ochsen ihre Krankheit aus ihrem Vaterlande mitbringen sollten. Vielmehr glaube ich, daß sich diese Seuche unterwegs, auch ohne Ansteckung, erzeugt. Würde dies Vieh schon in der Ukraine mit dieser Krankheit inficirt seyn, so würde sich auch die Wirkung derselben, da dies Gift so heftig ist, in den ersten 8 oder 14 Tagen in derjenigen Art äußern, wie wir es hier in Liefland gesehen haben. Noch mehr, kein Ochsenhändler würde so thörigt seyn, in berüchtigten Gegenden, wo die Viehseuche wäre, auf sein Risiko Ochsen einzukaufen, und sich selbst wegen der Folgen einer so großen Gefahr aussetzen. Das Vieh kann vielmehr unterwegs krank werden und zwar aus folgenden Ursachen:

Erstlich durch den Uebergang aus einem wärmern in ein kälteres Klima. Man berechne nur den Unterschied von Wärme zwischen Kiow und Liefland, und zwar zu einer Jahrszeit wo sich die Kälte, je näher man Liefland kömmt, schon so empfindlich zeigt. So war es 1792. Den 22ten September hatte es einen hal-

den Fuß hoch geschneit und die Kälte war 5 bis 6 Grad nach Reaumür. In dieser Zeit wurde dies Vieh getrieben, es mußte also, da es nicht unter Dach getrieben werden konnte, sich dieser rauhen Witterung ausgesezt sehen. Und dies brachte bei diesem Vieh eben dieselbe Wirkung hervor, wie es bei Menschen geschehen würde, wenn diese einer gleichen Behandlungsart ausgesezt sind. Es entstand durch die schnelle Erkältung eine giftige Ruhr.
Hierzu kömmt:

Zweitens der Mangel an Nahrung. Eine solche Heerde ist unterwegs blos auf die Weide angewiesen. Schnee und Kälte raubt diese. Daher haben diese Thiere mit einem doppelten Feinde zu kämpfen, dem es endlich unterliegen muß.

§. 110. Da, wie schon gesagt, Liefland die Ukrainischen Ochsen zur Mastung nicht entbehren kann, so könnten folgende Vorsichtsregeln für die Zukunft beobachtet werden.

Erstlich: Daß man das Vieh aus der Ukraine zu einer solchen Zeit treiben möchte, damit

es

es nicht gerade im rauhen Herbst in Liefland eintrift, um durch einen schnellen Uebergang, solches einer strengen Witterung auszusetzen. — Zur Treibung sollte daher der Sommer angewandt werden, doch mit der Vorsicht, daß das Vieh bei einer großen Hitze nicht übertrieben sondern vielmehr die Nächte oder späten Abende und frühen Morgen dazu gebraucht werden möchten. Die Ruheplätze müssen immer an einem Orte gewählt werden, wo bei der Weide zugleich auch gutes Wasser gefunden wird.

Zweitens, daß die Ochsenführer und Händler von einer Statthalterschaft zur andern gerichtliche Pässe wegen der Gesundheit des Viehes vorzeigen müßten, und daß im Fall einer sich äußernden Krankheit, so gleich an dem Orte, wo sie sich zeigt, Quarantäne müßte gehalten werden.

Bei der Ausführung dieser Vorsichtsregeln werden mehrere Menschen und Provinzen gewinnen. Die Ukraine kann 4000 bis 5000 Stück mehr ausführen; Lief- und Ehstland verliehren nicht ihre Mastung, und selbst St. Petersburg gewinnt dabei, indem der größte

Theil dieser Ochsen für diese Stadt bestimmt ist. Würden in Lief- und Ehstland künftig weniger Ochsen gemästet werden, so würde St. Petersburg diesen Abgang bald empfinden, und Liefland würde auch das Mastgeld von 5 bis 6 Rubel für ein Stück, verliehren.

§. 111. Bis jezt hat man noch kein specifisch Mittel, der ausgebrochenen Viehseuche Einhalt zu thun, entdekt; Absonderung des kranken von dem gesunden Vieh, scheint das einzige Gegenmittel zur weitern Verbreitung der Seuche zu seyn *). Präservative kennt man, und unter diesen ist das Salz vorzüglich das Steinsalz immer das sicherste und anwendbarste Gegenmittel, so wohl in heißen als in nassen Sommern. Vorzüglich muß man in den nassen Sommern, so viel als es nur möglich ist, die Ställe durch mehreres Streuen trocken zu erhalten suchen; dadurch wird das Vieh gegen die Folgen der nassen Witterung am leichtesten gesichert. — Die Häute der gefallenen Thie-

*) In dem zwanzigsten Stücke der nordischen Miscellaneen S. 476 findet man indeß ein Mittel wider die Viehseuche.

Thiere braucht man hier nicht, ohngeachtet sie, sobald sie in der Kalklauge gelegen haben, nicht mehr ansteckend sind. Es mangeln die dazu nöthigen Anstalten, um selbst von den Häuten noch einigermaßen Vortheil zu ziehen. Es ist indeß auch nicht bei allen Viehseuchen zurathen, daß Menschen sich mit dem gefallenen Vieh viel beschäftigen; hier z. B. fand man, daß sich das Gift sogar an den Menschen äusserte, welche die gefallenen Thiere einscharrten.

Vierter Abschnitt.

Haupterwerbs-Quellen und besondere Landes-Industrie.

Getraide.

§. 112.

Getraidebau ist die Hauptnahrungsquelle aller hiesigen Landesbewohner. Von dem Gedeihen desselben hängt der Wohlstand der Gutsbesitzer, die Quelle der Revenüen, und die Sättigung oder der Hunger des Bauern ab. — Außer dem Getraide sind daher wenig andere Produkte, oder doch nur solche die mit dem Landbau genau verwandt sind, vorhanden, welche reichliche Einkünfte liefern sollten. Es ist

ist fast unmöglich die Menge des Getraides, das jährlich gebaut wird, zu bestimmen, ohngeachtet jährlich Erndteberichte von der Aussaat und Erndte, selbst von der muthmaßlichen Erndte von jedem Gute, an den Kameralhof eingesandt werden müssen. Allein diese Erndteberichte sind nie zuverläßig. Die Bauern können oder wollen ihre Ausbeute vom Getraide nicht angeben, und die Höfe müssen ihre Berichte liefern, theils wenn die Saat noch nicht geendigt, vielweniger das Getraide schon völlig ausgedroschen ist. Daher werden die Angaben in den Berichten auf das Wahrscheinliche und also Ungewisse, eingerichtet.

§. 113. Die Aussaat von allen Getraidearten soll zu Folge der Erndteberichte von 1785, 300,000 Tschetwert oder 900,000 rigische Löfe, und die Ausbeute der Erndte 1,137,497 Tschetwert oder 3,412,491 Loof betragen haben, welches noch nicht das vierte Korn mit der Aussaat selbst ausmacht. Dies genannte Jahr war freilich nicht das Fruchtbarste. Würde aber auch die Ausbeute in andern fruchtbaren Jahren sich vergrössern, so könnte dennoch die Aussaat

saat sich gleich bleiben, wenn die Angabe selbst richtig wäre. Würde auf diese Art nicht mehr Getraide in Liefland gebauet werden, wenn selbst die Zahl von 1,137,497 Tschetwert verdoppelt wird, so müßten alle Landwirthe und Gutsbesitzer, da sie außer dem so wenige Nebenerwerbsquellen haben, bald zu Grunde gehen. — Nimmt man (nach §. 65) die kleinere Angabe aller Brustfelder nemlich 6000 □ Werst in der ganzen Statthalterschaft an, und von diesen zwei drittel oder 4000 □ Werst die jährlich besäet werden, so enthalten 4000 □ Werst ohngefähr 416,000 Desätinen (den Bruch von $\frac{1}{6}$ über 104 Desätinen auf eine Quadratwerst nicht mitgerechnet); und von den Buschfeldern eben so viel, so beträgt die ganze Summe des jährlich besäeten Feldes 832,000 Desätinen.

Rechnet man nun auf jede Desätine im Durchschnitt nur $1\frac{1}{2}$ Tschetwert Aussaat von allen Getraidearten, so beträgt dies 1,248,000 Tschetwert. Wird ferner im Durchschnitt von jeder Getraideart über die Aussaat das fünfte Korn gerechnet, welches selbst in mittlern Jahren

ren weder zu hoch noch zu niedrig angegeben ist, so wäre die Ausbeute von

1,248,000 Tschetwert Aussaat
5

6,240,000 Tschetwert Erndtekorn.

§. 114. Daß diese Summe von eingeerndteten Getraide die Wahrscheinlichste, vielleicht noch die Kleinste ist, läßt sich aus den Bedürfnissen schließen, die davon bestritten werden müssen; ferner was zum Brandwein, Bier, Futter Abgaben u. d. gl. nöthig ist.

Dem zu Folge wäre die jährliche Consumtion von jeder Getraideart, eins in das andere gerechnet, ohngefähr diese:

600,000 Menschen brauchen, auf jeden Menschen im Durchschnitt 5 Loof gerechnet, zusammen :	1,000,000	Tschetwert.
Sämmtliche Aussaat	1,248,000	—— ——
Zum Brandwein u. Bier	2,800,000	—— ——
Abgaben an die Krone, Hof, Prediger u. d. gl.	200,000	—— ——
Futter für das Vieh und andere Bedürfnisse der		

Bau=

Bauern : :	1,000,000 Tschetwert.
Verkauf in die Städte und etwannige jetzige Ausfuhr von wirklichen liefländischen Getraide.	400,000 — —
	6,648,000 Tschetwert.

Schon diese billig gerechnete Summe zum nöthigen Gebrauch ökonomischer Bedürfnisse beweißt, daß Liefland mehr Getraide bauen muß, als man gewöhnlich glaubt. Nimmt man nun die mehr als zu wahrscheinlich größere Zahl von Brustfeldern nemlich 10,000 Quadratwerst derselben und 3000 Quadratwerst Buschland, von beiden immer zwei Drittel die stets besäet werden, also zusammen etwa 8,666 □ Werst oder ohngefähr 801,264 Desätinen, und diese nach der vorigen Rechnung besäet, auch das Verhältniß der Ausbeute wäre auf dieselbe Art, so beträge die Summe der Leztern 6,759,480 Tschetwert Getraide.

Da Alles vom Getraide bestritten wird, und der hiesige Bauer im Herbst zu verschwenderisch damit umgeht, und da man seine Erndte auch nicht berechnen kann, so muß dieser Ertrag

trag als die Wahrscheinlichste angenommen werden.

§. 115. So groß auch diese Erndteausbeute den Ausländern scheinen mag, so bleibt doch im Ganzen für kleinere Gutsbesitzer nicht viel übrig, besonders wenn außer den obigen Bedürfnissen noch einige andere des Luxus befriedigt werden müssen. Hingegen wer ein großes Gut oder mehrere besitzt, der kann natürlich auch mehr Ausgaben bestreiten, als der Weniger Reiche. — Im Ganzen genommen ist der liefländische Adel wohlhabend, man findet wenige oder fast gar keine von einer solchen Armuth wie in andern Ländern, aber auch vielleicht Millionäre, die es aber blos durch eigene Industrie ihrer Güter sind. Denn blos nach der Masse der wirklichen Einkünfte läßt sich der Werth des liegenden Vermögens bestimmen, nicht nach der Menge der Haken. Doch ist das Erstere auch relativ, denn Güter, die bei einer größern Thätigkeit 100,000 Rubel Einkünfte liefern (die Güter mögen eigenes oder fremdes Vermögen in sich enthalten, dies ist einerlei) eben dieselben können bei weniger Thätigkeit

oft auch wieder nur die Hälfte der obigen Summe abwerfen. —

Uebrigens läßt sich der Werth der Landgüter theils aus den Einkünften der eigenen Verwaltung, theils auch aus der Arende oder Verpachtung berechnen. Dem zu Folge ist der Preis der Güter seit einem Jahrhundert um 3 bis 4 mal höher gestiegen *). Und dies mußte auch geschehen, da durch eine größere Industrie sich die Einkünfte vermehrten. Hierzu trägt die, seit etwa 50 Jahren, immer reichlicher strö-

*) Ich könnte hierzu einen historischen Beweis, nemlich einen Pachtkontrakt über die großen Güter Marienburg und Schwaneburg vom Jahr 1681 liefern, wenn ich meinen Plan nicht einschränken müßte. Beide Güter geben 5,500 Reichsthaler Species Arende. Wer den mehr als zu sehr ökonomisirenden Karl XI kennt, dem würde dieser Beleg von den damaligen Arenden nicht unwillkommen seyn. Man lernt selbst die Verwaltungsart damaliger Zeit kennen. Ich habe mehrere solcher Kontrakte in Händen; sie sind sich aber in der Form und Bedingung fast Alle gleich. — So viel ich weis, ist noch kein Kronsarendekontrakt des vorigen Jahrhunderts bekannt.

strömende Quelle des Brandeweinbrandes, das Mehrste bei.

Die auf den Gütern haftenden Abgaben sind mit den Einkünften sehr konform und betragen gewiß nie, selbst in Kriegszeiten 50 Procent, wie man es durch Berechnungen hat darthun wollen *). Im Ganzen sind die Abgaben hier viel geringer, als in jedem andern Lande bei ähnlichen Einkünften.

Brandweinbrennen.

§. 116. Würde der Ertrag eines Gutes (zu Folge einer Berechnung) selbst in guten Jahren vom Haken nur 240 Rubel seyn, wel-

*) Eine solche Berechnung, die ein liefländischer vom Adel 1790 auf einem Kreistage seinen Mitbrüdern vorlegte, könnte ich hier mittheilen, wenn sie den Lesern interessiren würde. In Ansehung der bestimmten Abgaben an die Krone, zur Unterhaltung der Post u. d. gl. verweise ich die Leser auf die topographischen Nachrichten.

che vom rohen Getraide und von den bestimmten Abgaben welche die Bauern nach dem Wakenbuche leisten müssen, entstanden sind; so würden diese Einkünfte unmöglich, besonders wenn die Abgaben 50 Procent betrügen, dazu hinreichen, den Gutsbesitzer Standesmäßig zu ernähren. — Er müßte also seine Zuflucht zu andern Mitteln nehmen, um so viel als möglich seine Einkünfte zu vermehren.

Und ist ein solches Bestreben, aus den Produkten den bestmöglichsten Vortheil zu ziehen, nicht die erste Regel einer wohlgeordneten Oekonomie? — Daß der Brandwein einen grössern Vortheil gewährt, als der Verkauf des rohen Getraides, ist augenscheinlich, besonders da seit einigen Jahren, der Preis desselben viel höher gestiegen ist, als er es sonst war. —

Selbst diejenigen, die mit der hohen Krone Podrädte (Kontrakte) auf Brandweinlieferungen hier gemacht haben, erhalten jezt 140 bis 150 Kopeken für ein Wedro (9¼ Stof rigisch), da man noch vor 10 Jahren für dasselbe Maas 80 bis 90 Kopeken erhielt. Demnach würde ein Faß welches in Riga 12⅔ Wedro, oder Eimer

mer enthält, jezt von der Krone mit 18 Rubel ohngefähr bezahlt, da eben dasselbe in Riga nur mit 6½ bis 7 Thaler Alberts bezahlt wird; rechnet man nun auch den Thaler Alberts zu 2 Rubel Bank-Assignationen, so beträgt dies nur 13 bis 14 Rubel, folglich haben diejenigen, welche den Brandwein der Krone liefern 4 bis 5 Rubel Vortheil.

§. 117. Zu einem Faß Brandtwein von 12 Wedro sind zum wenigsten 2 Tschetwert oder 6 rigische Loof Getraide, worunter auch Gerstenmalz und Haber ist, nöthig. (Viele aber, die den Brand nicht recht verstehen, müssen dazu oft 3 Tschetwert anwenden). Der Werth dieses Getraides beträgt im mittelmäßigen Preise etwa 9 Rubel; der erhaltene Brandwein dagegen wird mit 15 bis 18 Rubel bezahlt, folglich wäre der Gewinst auf so viel Getraide als zu einem Fasse nöthig ist, 6 bis 9 Rubel.

Hierzu muß man aber noch als Hauptnebenkosten die theuern Kessel und vorzüglich auch das Holz mit in Anschlag bringen. Das Leztere wird zwar von den Gutsbesitzern, die einen großen Wald haben, nicht gerechnet, sie

sehen es vielmehr als ein ähnliches Mittel an, als wenn es zu Rödungen oder Küttis angewandt würde; allein diejenigen Güter, die selbst Holzmangel haben, die müssen diesen Artikel genau mit in Anschlag bringen.

Dennoch bleibt der Brandweinbrand selbst für die Leztern, die das Holz kaufen, die vortheilhafteste Art ihr Getraide umzusetzen; und würde man mehr Zuflucht zu dem Torfe nehmen; (dessen Nutzen ich nachher zeigen werde) so würde auch der Vortheil sich hier in Gleichheit erhalten können. — Uebrigens verdient das Brandweinbrennen von der jetzigen Generation als ein Gegenstand betrachtet zu werden, damit durch Resultate und Rechnungen, beides, Schade und Vortheil genau gegeneinander gehalten und abgewogen werden möchte.

§. 118. So vortheilhaft der Brandweinbrand nach dem vorigen kurzen Abriß, dem Aeußern nach, für die Gutsbesitzer ist, desto drückender wird er größtentheils für die Bauern. Dieser Druk entsteht durch die unendlich größere Menge Holz, das jezt zu diesem Behuf, oft zwei bis drei Meilen weit, muß her-

bei geführt werden, welches zu der Zeit nicht nöthig war, da man wenig oder noch gar keinen Brandwein brannte. — Zwar wird dagegen kein Getraide verführt, allein die Herbeischaffung des Holzes, die Verführung des Brandweins, und oft noch eine Zufuhr von Getraide, wenn das Eigene nicht hinreicht, verdoppeln noch mehr als einmal die Fuhren, die nöthig wären das rohe Getraide zu verführen. Ich mag dies nicht durch Rechnungen auseinander setzen; Jeder der nur weis wie viel Holz zu einem Faß nöthig ist, wird auch leicht die Menge der Fuhren und das dadurch entstandene Meilenmaas berechnen können.

§. 119. Noch eine Last die durch das Brandweinbrennen auf den Bauer fällt, ist die: daß viele Gutsbesitzer zwischen dem Brandweinbrennen (welches doch auf chemischen Grundsätzen beruht) und dem Mistführen selten einen Unterschied machen. Man nimmt einen Bauer nach dem andern wie zur gewöhnlichen Arbeit, er mag das Brennen verstehen oder nicht, genug, er muß die bestimmte Quantität Brandwein liefern. Mangelt etwas, so muß er es ersetzen, und nicht selten werden ihm noch

mit dem Kantschu chemische Vorlesungen gehalten. Zur Ehre der Menschheit muß aber auch angezeigt werden, daß ein solches Verfahren jezt selten, und nie von Gutsbesitzern ausgeübt wird, die eine große Brennerei haben. Diese haben ausgelernte und bestimmte Brenner, die für Alles aufkommen müssen. Wäre daher die erstere Behandlungsart jezt noch allgemein (welches aber nicht ist) so müßte man, wer empfindeln wollte, bei jedem Glas Brandwein an die Thränen der Bauern denken, und eben das muthmaßen, was uns Raynal vom Zucker überreden will, daß an jedem Zuckerhute einige Negerseelen hängen sollten! —

§. 120. Ohngefähr möchte die Quantität des Brandweins, der hier in der ganzen Statthalterschaft jezt gebrannt wird, sich auf 400,000 Fässer oder 4,800,000 Wedro belaufen. Die Hälfte davon wird in den hiesigen Krügen und zur eigenen Consumtion verbraucht; die andere Hälfte wird größtentheils nach Rußland und auch nach Weißrußland, vorzüglich in die Polozkische Statthalterschaft (wo die Juden damit den größten Handel treiben) verführt.

Man kann daher den Brandwein als die einzige beträchtliche Fabrikwaare ansehen, die gesucht und zugleich sehr bald in Geld umgesezt wird. Dennoch ist das Brandweinbrennen selbst hier noch nicht zu der Vollkommenheit gekommen, als es zu Folge chemischer Grundsätze geschehen kann. — Schon daraus wird man einen großen Mangel und Nachtheil erkennen, wenn ich sage, daß die Wenigsten beim Abtreiben des Vorbrandes sowohl, als auch bei dem Abziehen des Brandweins selbst, weder die Ofenthüre noch das Zugloch gehörig verstopfen, um ein gleichförmiges Abtreiben dadurch zu bewirken; vielmehr, es wird immer neues Holz untergelegt, dadurch geht der Vorbrand sowohl als auch der Brandwein mit einem Dampfe, wodurch sehr viel Spiritus verlohren geht, über.

Anbau besonderer und auf die Verbesserung der Oekonomie abzielender Gewächse.

§. 121. Unter dieser Rubrik begreife ich solche Produkte und Gewächse, die theils hier

schon gebaut werden, wovon man aber nicht denjenigen Nutzen einerndtet, der eigentlich zu erwarten ist; theils auch solche, durch welche der Landmann seine Bedürfnisse, mittelst eines größern Anbaues, erleichtern oder durch eine bessere Kultur der schon Vorhandenen, sich neue Hülfsquellen eröfnen kann. — Natürlich muß hierbei auf Klima, Boden u. d. gl. gesehen werden, um nichts zu projektiren was der Natur entgegen ist. Ich verweile daher blos bei denjenigen Gewächsen und Produkten die entweder in Liefland schon einheimisch sind, oder doch für das hiesige Klima genau anpassend sind, um mehr kultivirt zu werden.

§. 122. Der Flachs. Dieses so allgemeine nutzbare Gewächs, wird in Liefland in allen Kreisen, doch nicht überall von gleicher Güte gebaut. Von allen hat der Marienburgische Flachs den Vorzug. Doch wächst dieser, mit diesem Namen bezeichnete Flachs, nicht blos im Marienburgischen Kirchspiel allein, sondern auch benachbarte Kirchspiele, nemlich Oppekaln (wo unter dem Gute Neu-Laitzen der Beste von allen wächst) Schwaneburg, Adsel,

sel, Palzmar im Walkschen Kreise und im Wendenschen Kreise die Kirchspiele Lasdohn und Seswegen, ferner das benachbarte polnische (ehemals sogenannte) Liefland, oder ein Theil der Polozkischen Statthalterschaft, besonders die Gegend um Marienhausen im Lutzischen Kreise u. s. f. liefern auch einen Flachs von ähnlicher Güte, so daß er mit diesem Namen belegt werden kann.

§. 123. Sein Anbau ist größtentheils blos Beschäftigung der Bauern; auf den Gütern selbst wird wenig erzogen. — Meist säen ihn die Bauern in Büsche und Wälder verstekt. Man kann ganze Distrikte der genannten Gegenden auf den gewöhnlichen Straßen durchreisen und man erblikt oft nicht ein Loof ausgesäeter Leinsaat. Unmöglich würde man glauben, daß man sich in einer so Flachsreichen Gegend befände. Daß die Bauern ihn so verstekt säen, geschieht, theils weil man in den Büschen und Wäldern oft geschikteres Land antrifft, noch mehr aber, um ihn den Augen des Erbherrn zu entziehen, damit dieser die künftige Ausbeute nicht so leicht beurtheilen soll. Gutes

tes Sommerfeld, Küttis, Rödung, auch frisch aufgerissenes aber lange gelegenes nicht zu mageres Land, wird zum Besäen gewählt. Die Saatzeit ist hier zu Anfang des Junius. — Wegen mehreren Beschäftigungen, die dem Bauer im Sommer obliegen, wird der junge Flachs sich selbst überlassen. Nie wird er hier, wie in vielen Gegenden Deutschlands, vom Unkraut ausgejätet. — In der Mitte des Augusts, oder zu Ende dieses Monats wird der Flachs ausgerauft, seiner Saamenknoten durch Abhauung derselben beraubt, nachher in kleine Seen, Flüsse, mehrentheils aber in morastige Niedrigungen gelegt. In den Leztern faulen zwar die Holzartigen Theile leichter, als in dem fließenden Wasser, doch wird der Bast nicht selten davon schwärzlich. Doch verbessert die Bleiche an der Luft, indem man den Flachs weit länger als in Deutschland, oft 4 bis 6 Wochen auf der Erde horizontal ausgebreitet, liegen läßt, diesen Fehler wieder. Nicht mit Klöppeln sondern mit Dreschflegeln wird der Flachs zuerst geschlagen, nachdem er vorher in den Riegen gut gedörrt wird. — Brechen und Schwingen sind noch die gewöhnlichen

Arbei

Arbeiten, um ihn zum rohen Verkauf zuzubereiten *).

§. 124. An die Ausländer werden aus Riga und der andern Seestadt Pernau, dreierlei Sorten Flachs verkauft. Die beste Sorte ist der Marienburgische. Ein Schiffpfund wird in Riga selbst mit 20, 25, 28, bis 30 Thaler Alberts bezahlt. — (1790 galt er 30 Thl.) — Die übrigen Sorten, da sie von einer geringern Güte sind, haben auch einen geringern Preis. Riga führt den mehrsten Flachs aus. Die Ausfuhr des Marienburgischen Flachses betrug aus dieser Stadt

im Jahr	1765	— 1,109	Schffpf.	— $7\frac{1}{2}$	Lpf.
— —	1775	— 1,114	——	— 16	——
— —	1788	— 872	——	— $7\frac{1}{2}$	——
— —	1790	— 1,313	——	— $19\frac{1}{2}$	——

Von der ersten Sorte, worunter auch der Drujaner-Rakitscher, und Rositter nebst dem Marienburger gerechnet wird, wurden ausgeführt

im Jahr	1791	— 55,578	Schffpf.	— 10	Lpf.
— —	1792	— 51,584	——	— 16	——

Wenn

*) Die Art seiner Classification wie es in Riga nach seinen Bändern geschicht, sehe man im 2. B. der topographischen Nachrichten S. 335. —

Wenn auch von dem Marienburger in den beiden leztern Jahren im Durchschnitt nur 1000 Schiffpfund enthalten waren, so wird man doch daraus die Wichtigkeit des hiesigen Flachsbaues einsehen. Hierzu kommt noch der sogenannte liefländische Dreyband, welches eine schlechtere Sorte ist, dessen Ausfuhr auch eine noch ansehnlichere Summe beträgt. Der von den Ausländern so geschäzte liefländische Leinsaamen kommt größtentheils von der schlechtern Sorte, und wenig von dem Marienburgischen, weil der Leztere nicht die nöthige Reife erlangt.

§. 125. Hanf wird aus Riga zwar sehr viel verschift, doch kommt derselbe größtentheils aus Littauen, Rußland und Polen. Von eigen gebautem liefländischen Hanf wird sehr wenig zu der großen Menge dieses Hanfes, den man im Durchschnitt jährlich auf 50,000 Schiffpf. rechnen kann, beigetragen. Dies Produkt könnte hier eben so reichlich als in den benannten Ländern gebauet werden, wenn man durch Industrie sich diesen neuen Handelskanal zueignen wollte. Der Bauer baut hier blos den Hanf zu seinem Bedürfnisse, um für sich und

für den Hof die nöthigen Stricke (die er als Abgabe liefern muß) machen zu können.

Den Hanfsaamen benuzt der Bauer mehrentheils als eine leckerhafte Speiße. Die Körner werden in einem hölzernen Mörser zu Brei gestoßen, mit etwas Salz vermischt, und nachher Statt der Butter zum Brode gegessen. — Der Hanf erfordert zwar ein gutes Land; da aber dies Produkt für die Schiffahrt unentbehrlich ist, so wird es immer gesucht, und die darauf verwandte Mühe oder Land, reichlich ersezt werden, ohne daß dadurch dem übrigen Landbau Abbruch geschehen könnte.

§. 126. Kartoffeln sind jezt noch zu wenig ein Gegenstand der Industrie, wodurch verhungerte Bauern sich sättigen oder ihr eingerndtetes Korn, mehr ersparen könnten. Wer nie Gelegenheit gehabt hat, den elenden Zustand des Bauern in vielen Gegenden Lief- und Ehstlands, vorzüglich im Frühlinge zu beobachten, und zwar alsdann, wenn die sich häufende Arbeit mehrere Leibesstärke verlangt; dem wird es gleichgültig seyn, den Wunsch, dieses wohlthätige Gewächs mehr anzubauen, realisirt

sirt zu sehen. — Gewohnheit erzeugt Gleichgültigkeit; daher ist uns der Anblik des verhungerten Bauern, den wir fast jeden Frühling erblicken, weniger schreklich. Ein Stück sogenanntes Brod, das aus Kaff (Spreu) besteht, und nur mit so viel Mehl vermischt ist, um die Spreu zusammen zu halten, sollte hier Statt aller Deklamation, Patrioten und Gutsbesitzer rühren, um auf Mittel zu denken, dem arbeitsamen Bauer im Frühling auch eine bessere Nahrung zu verschaffen *). Daß der Bauer im Herbste mit seinem eingeerndteten Getraide nicht haushälterisch umgeht, ist allgemeine Erfahrung. Da er aber Alles von dem Eingeerndteten bestreiten muß, so ist dies, besonders bei nicht zu reichlichen Erndten, unmöglich hinreichend seine Schulden und Abgaben zu bestreiten und doch noch so viel zu entübrigen, um noch ein ganzes Jahr mit seinem Viehe leben zu können. — Hierzu kommt noch der Hang der Sinnlichkeit, wodurch der Bau-

*) Ein Gutsbesitzer ließ seinen verhungerten Bauern im Frühjahre, jeder Seele ein Stof Mehl, auf die ganze Woche reichen!!

Bauer im Herbste selbst bei seinem wenig Eingeerndteten, zur Verschwendung und Trunkenheit hingerissen wird. Er glaubt sich dadurch von allen Mühseligkeiten des Sommers und des ausgestandenen Hungers wieder zu erholen, ohne an die Schreckensvollen Tage des künftigen Frühlings wieder zu denken.

§. 127. Ein vermehrter Anbau der Kartoffeln könnte diesem Uebel abhelfen, wenn nemlich eine größere Quantität derselben ein Nebenmittel zur Nahrung lieferte, wodurch man mehr Getraide ersparen könnte. In dem hiesigen Klima gedeihen die Kartoffeln vortreflich, und Beispiele beweisen, daß von einem Loof Aussaat 50 bis 70 sind wieder eingeerndet worden. Selbst der Anbau ist sehr einfach. Im sandigten, grandigten und leichten Boden, der jedoch nicht mager seyn muß, gedeihen sie am besten; nicht so in leimigten und thonigten Boden, weil dieser dem Wachsthum der Kartoffeln durch seine Schwere hinderlich ist. — Gutsbesitzer und menschenfreundliche Patrioten können allein durch ihr Ansehen, Beispiel, und Unterweisung diesen Anbau gemeinnütziger ma:

chen *). Sie allein erndten zugleich den größten Nutzen mit ein, wenn nicht mehr verhungerte Bauern Zuflucht zu den Kleten (Magazinen) nehmen dürfen.

§. 128. Gartengewächse. — So mannigfaltig diese in den Gärten der Gutsbesitzer sind, so karg scheint die Natur hier ihre Gartenschätze dem Bauer mitgetheilt zu haben. Doch dies ist seine Schuld. Faulheit und Vorurtheile hindern ihn aber, manche nützliche Frucht und Pflanze anzubauen. Kaum erblikt man in den Bauergesindern eine kleine Umzäunung wo etwas Kohl und Hanf gepflanzt ist. Der Kohl, dessen wohlthätige Säure, wenn er ein-

*) Die freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg sucht daher durch ausgesezte Belohnungen die Industrie des Landbaues zu befördern. Sie sezte unter andern auch einen Preis von 10 Rubel demjenigen Bauer aus, der die mehrsten Kartoffeln außer seinem Garten erzielen würde. Diesen Preis erhielt 1792 der Bauer Sirkal-Wirth Peter auf dem Kronsgute Marzen im Ronneburgischen Kirchspiel, welcher nach beigelegten Beweisen 48 Loof Kartoffeln erbaut hatte.

eingemacht ist, eine gesunde Nahrung liefert, wird zu wenig zu dieser Absicht gebraucht. Eigenen Kohlsaamen versteht der Bauer selten zu ziehen, und ihn zu kaufen, dazu mangelt ihm oft Geld und Gelegenheit. — Selbst die Art wie der Bauer seinen Kohl pflanzt, ist ein Beweis, wie wenig Kenntniß er überhaupt vom Gartenwesen hat. Auf einen Quadratfuß pflanzt er nicht selten 10 bis 12 Pflanzen, denn er glaubt in der Dichtigkeit und Menge, seinen Reichthum zu finden. Die verschiedene Arten von Rüben, gelben Wurzeln (Möhren) Rettige, Zwiebeln, Gurken, Bohnen u. d. gl. sucht man vergeblich bei dem hiesigen Bauer, wodurch er sich so wie der Bauer in Deutschland, so verschiedene Abänderungen von Speisen verschaffen könnte. Hingegen, wer sollte es vermuthen! ein Plätzgen mit Spargel findet man fast bei jedem Bauer in den Kirchspielen Adsel, Palzmar, Smilten, Trikaten, Wolmar, Burtnek u. s. w. nicht, um sich an dieser Pflanze zu erquicken, sondern mit dem erwachsenen Kraute, des Sonntags wenn der Bauer zur Kirche fährt, den Hut zu schmücken. Dieser Spargel, beinahe nur der Pflege der

Natur überlassen, erreicht oft die Dicke eines Daumens. Gutsbesitzer wissen daher auch oft ihre Tafel mit diesem Spargel zu besetzen.

§. 129. Obst. Obstgärten trift man bei den Bauern noch weniger an; nur in einigen Kirchspielen des Rigischen, Wendenschen, Wolmarschen und Walkschen Kreises findet man Bauern die etwas Obst erzielen. Ueberhaupt aber wenig Aepfel und Birn; hingegen mehrere Kirschen und Pflaumen. Unter den Aepfeln zeichnen sich die sogenannten Klar- oder Eisäpfel aus. Eben wenn sie reif sind, sind sie ganz durchsichtig, saftreich und wohlschmeckend. Diese Eigenschaften behalten sie nur einige Tage wenn man sie abgenommen hat, und ihr vieler Saft verwandelt sich in ein troknes Mehl. — Kirschen, vorzüglich die sauern Kirschen, gedeihen hier sehr gut; auch findet man sie häufig bei dem Bauer, wo sie ohne Pflege aufwachsen. Diejenigen, die den Städten näher wohnen, wissen Gebrauch davon zu machen; auch versuchen sie den Kirschbaum zu veredeln. In dem Smiltenschen werden viele Kirschen von einer größern Sorte getroknet, doch mangelt ihnen das Süße.

Johannisbeeren, besonders die rothen nebst der Bokbeere (Ribes nigra), scheinen hier ebenfals, wie an der Nordwestküste von Amerika, einheimisch zu seyn. Sie wuchern außerordentlich, und kultivirt man sie einigermaßen, so werden sie zum häuslichen Gebrauch sehr nützlich. Die Pflaumen sind gewöhnliche Sorten, doch werden die gelben und röthlichen geschäzt. —

Daß der Bauer so wenig Obstbäume anpflanzt, besonders solche, die in dem hiesigen Klima fortkommen, daran ist theils seine Unthätigkeit Schuld, theils geschieht es auch aus Besorgnis, indem er nicht weiß, ob der von ihm gepflanzte Baum, auch Früchte für ihn, oder für seine Kinder liefern wird *). Erfahrung hat ihn scheu und nachläßig gemacht. Willkühr, (obgleich nicht immer gesetzlich) oft auch

*) Das Beispiel des Herrn von Järmerstedt in Meselau und Kirchspiel Löser verdiente allgemein nachgeahmt zu werden. Er hat nemlich seinen Bauern Gärten anlegen und die Bäume inoculiren und pfropfen lassen. Und jezt hat fast jeder Bauer sein reichliches Obst.

Eigennutz und Eigensinn des Erbherrn, kann oft den wohlhabenden, fleißigen und gut eingerichteten Bauer aus seinem Gesinde versetzen und ihn zur fernern Aufmunterung ein unkultivirtes Feld anweisen. Die gute Lage des Bauergesindes, fruchtbare Aecker, bessere Wiesen, u. d. gl. sind Reize zu einer neuen Hoflage, — und der Bauer ist für sich und die folgende Generation zur fernern Industrie abgeschreckt worden.

§. 130. Hopfen ist jezt, wegen der vergrößerten Bierbrauerei, ein nothwendiges Bedürfniß für Liefland. Gutsbesitzer und jeder wohlhabende Bürgerliche, brauen gewöhnlich des Jahrs nur zweimal, im Herbst und im März oder April. Da man stets eine halbjährige Provision Bier braut, so erfordert auch das Bier etwas mehr und zugleich guten Hopfen. Vorzüglich ist dies bei dem Märzbier nöthig, weil es, ob es gleich in Eis- und Schneekellern liegt, sich doch nicht ohne guten Hopfen halten würde. Außerdem wird auch sehr viel Bier für die Krüge gebraut, doch dies erhält weniger Hopfen.

Liefland könnte den erforderlichen Hopfen selbst bauen, so gar noch mehr als es zum eigenen Bedürfnisse nöthig hat, und zugleich auch Riga damit versorgen. — Auf dem Lande braucht man zwar keinen ausländischen Hopfen, aber Riga muß von solchen zum wenigsten jährlich 20,000 Pfund haben (1792 waren es zwar nur 13,311 Pfund, dagegen wurden aber 1790 in Riga 35,438 Pfund eingeführt). Wie leicht könnte Liefland die dafür bezahlte Summe selbst gewinnen! Und, daß der hiesige Hopfen auch seine vorzügliche Güte hat, das beweist das gute Bier, das man auf dem Lande hat, wenn man nur diejenige Aufmerksamkeit, Vorsicht und andere nöthige Bedürfnisse, die zum Biere nöthig sind, will anwenden. Zwar ist das ländliche Bier (wenn es gut gebrauet ist) nicht so stark, als dasjenige was Riga liefert, dagegen ist es aber lieblicher, und gewiß gesünder.

Ich will dem ausländischen Hopfen seine Güte nicht absprechen, ihn aber für große Summen zu erkaufen, wenn das Land ihn selbst erzeugen und liefern kann, streitet gegen eine

gesunde Staatsökonomie. Selbst das hiesige Klima ist dem Hopfenbau günstig; daher ist der Anbau noch mehr zu empfehlen. Der sogenannte Braunschweigische Hopfen wächst größtentheils in den gebirgigten Gegenden des Herzogthums Braunschweig, am mehrsten aber im Bisthum Hildesheim in der Gegend von Ahlefeld u. s. f. Diese Gegenden haben, da sie etwas hoch liegen und wegen des benachbarten Harzes, fast einerlei Sommer-Temperatur mit Liefland. Auf diese Art könnte also das Klima wenig Unterschied in Ansehung der Güte dieses Produkts bewirken. Etwas narkotischer ist zwar der Braunschweigische Hopfen, was aber dem hiesigen daran mangelt, kann durch ein Pfund mehr, auf ein oder 2 Tonnen Bier, ersezt werden. Außerdem so steht man auch nicht in Gefahr statt des Neuen, alten und verlegenen Hopfen zu erhalten, wenn man ihn im Lande selbst von sichern Leuten aufkauft. — Ferner, da der Hopfen zu Schiffe gebracht werden muß, und er nicht sorgfältig verpakt ist, so zieht er sehr oft den Geruch fremder im Schiffe befindlicher Sachen an sich, und verliehrt dadurch auch von seinem innern Werth.

Wenn dies ist, so verdient der hiesige immer den Vorzug *).

§. 131. Tobak ist jezt für den Bauer ein luxuriöses Bedürfniß geworden, das ihm manchen Kopeken raubt. Aber noch ist der Bauer in Liefland nicht so industriös geworden, sich dies Bedürfniß selbst zu erzielen, ob er gleich keinen andern als den gewöhnlichen russischen Blättertobak raucht. Wenn auch der hier gebaute Tobak, nicht virginische Güte hätte, so würde er doch dem Bauer für seine weniger reizbare Nerven schmakhaft seyn; auch hätte er dadurch sein Geld erspart. Daß er hier wachsen und gedeihen kann, zeigen einige Versuche an; noch mehr ist die Möglichkeit erwiesen, da selbst in dem weit nördlicher liegenden Finnland von den dasigen Bauern der benöthigte Tobak selbst gebauet wird. Auch in Ehstland geschieht dies schon häufiger.

*) Die Methode den Hopfen zu bauen, ist der Abhandlung: An das Lief- und Ehstländische Publikum S. 166 angezeigt worden. — Nur will ich noch erinnern, daß man hier viel zu kurze Stangen nimmt. Sie müssen zum wenigsten 4 Faden hoch seyn.

Die 1763 von der hohen Krone ertheilte Anweisung zum Tobaksbau, ist hier fast noch gar nicht in Ausübung gebracht worden. Vielleicht wird es künftig mehr geschehen. Und es sollte dies ein neuer Handelszweig werden, wenn man bedenkt: — Aus Riga wurden 1791, 958 Schiffpf. 11 Lpf. mehrentheils russischer Blättertabak nach Preußen, Schweden, Dännemark, Bremen und Lübek verführt; dagegen erhielt Riga in eben diesem Jahre an zubereiteten Rauch- und Schnugftobak 157,084$\frac{5}{8}$ Pfund zurük. Und dieser wieder zurükgeführte Tobak ist eben derselbe, nur präparirt, den man vorher aus Riga abholte. Lübek erhielt in eben diesem Jahre aus Riga nur allein 209 Schiffpf. 13$\frac{1}{2}$ Lpf. und schikte nach Riga wieder 25,849 Pfund. — Würde auch jedes Schiffpfund des ausgeführten Tobaks mit 20 Thaler Alberts bezahlt werden, welches gewiß zu viel ist; so betragen 958 Schiffpf. 19,160 Thl. Alb. Wird dagegen jedes Pfund des eingeführten Tobaks im Durchschnitt nur mit 8 Mark den Ausländern bezahlt, so betragen 157,084 Pf. 31,416 Thl. Alb. — Riga verliehrt also schon 12,256 Thl. Alb. welche die

Aus-

Ausländer gewonnen haben, und dabei haben sie noch viel über die Hälfte von dem aus Riga erhaltenen Tobak als reinen Gewinst zurük. — Was daher Fremde mit 20,000 Thl. Alb. bezahlen, das verkaufen sie, (natürlich verarbeitet und präparirt) für 50 bis 60,000 Thl. Alb. wieder. — Wäre ein solcher Vortheil nicht des Unternehmens würdig eigene Tobaksspinnereien und Fabriken anzulegen? — Und wenn auch ein eigener Anbau in Liefland nicht den hinreichenden guten Tobak lieferte, so kann es Rußland und die Ukräne; und Liefland würde durch eigene Betriebsamkeit diesen Vortheil einerndten. Die beste Sorte Tobak die hier gepflanzt werden könnte ist Nicotiana alba mit oval und scharfgespitzten Blättern; ferner auch Nicotiana Tabacum, welches der eigentliche Ukränische Tobak ist.

Indu-

Industrie der Bauern, Hülfsquellen zum Erwerb; ihre Nebenbeschäftigungen, und Mittel zur allmählichen Ausbildung.

§. 132. Immerwährende Thätigkeit, wohlgeordnete Anwendung der Zeit in jeder Jahreszeit, bestimmte Beschäftigung für jedes Alter und Geschlecht, successive Arbeit, nebst der Kunst mit wenigen Händen und Kräften das zu bewirken, was mit Mehrern jezt geschieht; — Alles dies sind goldne Regeln für jeden Arbeitsmann, noch mehr aber für den Bauer und Landmann. —

Alle diese Voraussetzungen treffen wir nie oder doch selten bei dem hiesigen Bauer an. Sein Hauptcharakter ist Faulheit und diese entspringt aus der Leibeigenschaft.

Wenig, sehr wenig weiß der Bauer seine Produkte zu nutzen und auf eine vortheilhafte Art für sich anzuwenden. — Sehr wenig verkauft er von seinem Getraide, und das, was er verkauft, wird im Herbst oft für den halben Werth verschleudert, oder er bezahlt damit sei-

ne

ne Schulden, die er auf dem Hofe oder im Kruge gemacht hat. Flachs, Honig, Wachs und ein paar Häute sind in einigen Gegenden die einzigen Produkte, die er nach der Stadt bringen kann, um dafür seine nothwendigsten Bedürfnisse Salz und Eisen einkaufen zu können. Für diese Produkte erhält er eigentlich etwas Geld; aber Mancher bringt kaum so viel davon nach Hause, um die jährlichen Abgaben an den Hof und andere Nothwendigkeiten davon bestreiten zu können. Die Mehrsten sind daher fast immer ohne Geld, und realisiren auf diese Art vollkommen Lykurgs Gesetze so gut, als wären sie geborne Spartaner.

Die äußerste Noth und oft der drückendste Hunger nöthigt den Bauer allein zu einer Nebenarbeit, die nicht mit dem Feldbau verbunden ist. Die Hoffnung, im Frühlinge vom Gutsherrn ernährt werden zu müssen, macht, daß die Mehrsten im Herbste und Winter alles verschwenden, ohne durch eine Nebenarbeit sich Erleichterung ihrer Noth zu verschaffen. Nur wenige suchen sich, oder können auch nicht, durch die folgenden Gewerbe, ihren Zustand verbessern.

§. 133.

§. 133. Weberei. Die besten Weber, die selbst vortrefliches und musterhaftes Tafelzeug, ganz auf flämische Art wirken, befinden sich in den Kirchspielen Wenden, Ronneburg, Smilten, Trikaten und auch einige in Marienburg. Die in den vier erstern Kirchspielen gehören mehrentheils zu der Herrnhutischen Brüdergemeine. Es scheint daher, daß ihr Fleis, Thätigkeit und selbst mehrere Aufklärung Folge ihrer Consociation ist.

Diese Weberei liefert aber blos so viel als zum eigenen Bedürfnisse der Gutsbesitzer nöthig ist. Jene Weber erhalten zwar auch Arbeit aus fernern Gegenden, sogar aus der Polozkischen Statthalterschaft, aber doch bleibt dies nur einseitige Beschäftigung und breitet sich nicht weiter aus.

Liefland brauchte keine Elle fremder Leinwand zu kaufen; Beispiele beweisen, daß hier sehr gute auch sehr feine Leinwand ist geliefert worden, und das Bestreben, so wohl die Spinnerei als auch die Weberei zu vervollkommnen, wächst mit jedem Jahre. Es ist aber Schade! daß manche Gutsbesitzer durch ihre ersten mis-

lungenen Versuche in diesem Fache, sind abgeschrekt worden. Es ist freilich traurig! daß die ausländische Leinwand durch ihren äußern Schimmer den Vorzug erhält; aber anhaltendes Bestreben, auch diesen Schimmer nachzuahmen, würde der innern Güte der hiesigen Leinwand noch einen größern Werth verschaffen.

Die gewöhnliche Leinewand zu weben, dazu hat fast jedes Gut seine eigne Weber. — Das Einzige, was auch hier der Leinwand mangelt, ist dies, daß man sie nicht zu bleichen versteht. Würde man die Methode der Ausländer nachahmen, und von den alten hergebrachten Gewohnheiten abweichen, so würde man auch hier zu einer größern Vollkommenheit gelangen und die Leinewand selbst würde einen größern Werth erhalten *).

§. 134.

*) Da dies, wie schon gesagt, blos Aphorismen sind, so kann ich unmöglich bei diesem Artikel, so gern ich wollte in ein größeres Detail übergehen. Sollten indeß Sachkundige Männer, die deutsche und holländische Bleichen beobachtet haben, nicht jene Methode gemeinnütziger machen, so werde ich dies künftig weiter zergliedern.

§. 134. Was der Brandweinbrand dem Gutsbesitzer, nemlich Haupterwerbsquelle ist, das müßte der Flachs, Spinnerei und Weberei dem Bauer seyn. Ihn roh zu verkaufen, da gewährt der Flachs wenig Vortheil, nur durch eigene Verarbeitung wird er zur Goldgrube. Sollte dies seyn, so müßte man dem Bauer vorzüglich zuerst lehren, den Flachs auf eine vortheilhafte Art zu hecheln, damit nicht zuviel dadurch verlohren gienge. Bei den gewöhnlichen Hecheln (und auch diese hat selten der Bauer, denn gewöhnlich macht er sie zu seinem Gebrauch ganz von Holz) gehen vom Lispfund mehrentheils 14 bis 15 Pfund als Heede (Abwerg) verlohren. Hingegen bei den englischen langgespießten Hecheln erhält man zum wenigsten 8 Pfund von 20, oft sogar 10 Pfund als reinen Flachs, und 10 Pfund Heede. — Zwar würden die Bauern die theuern englischen Hecheln nicht bezahlen können; — würden sie aber sich bestreben, den Flachs selbst zu bearbeiten, so würden sicher viele Erbherrn ihnen Anfangs die nöthige Anweisung ertheilen, und vielleicht durch den Vorschuß von ein paar solchen Hecheln, die auf dem Hof bleiben müßten

zu=

zugleich auch wirklichen Vortheil verschaffen. Durch die Abgabe von einem halben Pfunde reinen Flachs vom Lispfunde, würden sich die Heckeln bald bezahlen und wenn dies geschehen ist, so muß auch die Abgabe wieder aufgehoben werden *) — Welcher Gewinst wäre dies für den Bauer, wenn er von einem Lispfund 3 bis 4 Pfund reinen Flachs mehr gewönne als gewöhnlich! — Würde ein ungetheilter Bauer mit seinem Gesinde im Winter so viel Garn spinnen, als zu 3 bis 4 Stück Leinwand nöthig wäre, so würde er durch dessen Verkauf sehr leicht 30 bis 40 Thaler Alb. erhalten können: und dennoch könnte er sein gewöhnlich Quantum von rohen Flachs verkaufen, wenn ihn mehr Thätigkeit belebte.

Man wird dies freilich blos als fromme Wünsche ansehen. Sie mögen es seyn! Dennoch

*) Könnte man sich nicht in Tula bestreben solche Hecheln von Stahl zu verfertigen? Würden sie dadurch nicht auch wohlfeiler werden? — Ein ansehnlicher Gutsbesitzer und Major verfertiget hier im Lande solche Hecheln zu seinem Vergnügen, aber auch zum Vortheil seiner Oekonomie.

noch bin ich überzeugt, daß durch eine verbesserte Flachskultur und durch eigene Verarbeitung desselben die erste Kultur des Bauern selbst davon abhangen würde.

§. 135. Die Bienenzucht verdient auch als Erwerbsquelle mit angezeigt zu werden. Doch wird durch sie nicht so viel gewonnen, als man bei mehrern Fleis und Ordnung erhalten könnte. Ueberhaupt ist die Bienenzucht hier noch in ihrer völligen Kindheit und fast noch völlig so, wie die erste rohe Natur sie lehrte. Noch eben die Behandlungsart, ist jezt bei den Bauern, wie sie vor 600 Jahren von ihren Vorfahren ausgeübt wurde. Ein ausgehöhlter Waldbaum war schon damals die Wohnung der Bienen, und jezt ist es noch eben so. — Hier kann man sehen, wie verjährte Vorurtheile so schwer zu vertilgen sind. — Vor die Oefnung eines solchen, der Länge nach ausgehöhlten Baumes oder Stammes, wird ein Stück Holz oder Brett genagelt. Die innre Höhlung selbst ist für einen zahlreichen Stok viel zu klein, besonders bei troknen und Blütenreichen Sommern.

Das eingesammelte Honig hat bald nicht mehr Platz, vnd wegen der senkrechten Lage des Baumes fließt es oft heraus. Vorzüglich geschieht dies bei den Honigbäumen im Walde, und dies lokt oft die Bären herbei. Doch gegen die Bären weiß der Bauer seine Honigbäume einigermaßen zu schützen, indem er Nägel, scharfe Eisen, alte Messer u. d. gl. unten in den Baum einschlägt, wodurch der Bär verhindert wird hinauf zu klettern.

Eine verbesserte Bienenzucht durch die Einführung der Körbe, oder besser der Magazine, müßte eine ergiebige Quelle des Erwerbs für den Bauer werden. Das gewaltsame Tödten der Bienen bei dem Einsammeln würde dadurch wegfallen; auch würden die Bienen bei einem größern Raum in ihren Arbeiten nicht gehindert werden. Doch selbst auf den Höfen wo man auch einige Bienen hält, ist noch wenig auf eine Verbesserung der Bienenstöcke gedacht worden. Auch hier befinden sie sich mehrentheils in ausgehöhlten Klötzen. —

Vom Mai bis in die Mitte des Septembers finden die Bienen in einem troknen Som-

mer die reichlichste Nahrung. Vierzig Pfund Honig werden mit $2\frac{1}{2}$ bis 3 Thaler bezahlt, und eben so viel Wachs auf dem Lande mit 6 bis 8 Thaler. In Riga kostet 1 Schiffpfund Wachs 100 Thaler Alb.

§. 136. Fischerei wird von den Bauern an dem Ostseestrande theils als Haupt-, theils auch als ein Nebengewerbe getrieben. Ihren Fang vertauschen sie mehrentheils gegen Getraide an die ins Land tiefer wohnenden Bauern. Strömlinge (eine Abart kleiner Heringe) machen den Hauptzweig dieses Tauschhandels aus. Auch werden des Winters am Strande vorzüglich um Oesel und Moon viele Seehunde geschlagen. Die Bauern an der Düna, Aa, und Salisfluß ziehen auch vom Lachsfang einigen Vortheil, doch dieser Fang wird als ein Conterbänd angesehen, weil er ein Monopol der Gutsbesitzer dieser Gegenden ist. Im Innern des Landes fällt dieser Nahrungszweig (außer bei einigen Bauern am Peipussee) mehrentheils weg. Theils ist ihnen die Fischerei in den größern Landseen untersagt, theils haben sie auch keine Gelegenheit wegen

der

der Entfernung der Städte, die Fische, die sie etwa in kleinern Seen fangen, zu verkaufen. Krebse zu fangen ist dagegen völlig erlaubt. In den hiesigen Seen und Flüssen giebt es deren eine ungeheure Menge. Für dreißig Stück bezahlt man auf dem Lande gewöhnlich 1 bis 3 Kopeken.

§. 137. Viele Bauern treiben auch Handwerksgeschäfte. Man findet Schmiede, Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schneider, Schuster, Gerber u. d. gl. unter ihnen. Ihre Erbherrn ließen ihnen mehrentheils ein solches Handwerk lehren, um die Ausgaben an deutsche Handwerker zu ersparen. Ein solcher Bauer, der ein Handwerk gelernt hat, findet immer Gelegenheit, wenn er nicht für den Hof arbeiten muß, sich außerdem etwas zu erwerben, was ein Anderer entbehren muß. In den Waldreichen Gegenden verfertigen auch einige Bauern Wagen, Räder und Schlitten, und verführen sie in solche Gegenden, wo Holzmangel ist. Andere suchen im Frühjahre, wenn es ihnen erlaubt wird, und sie Gelegenheit dazu haben, Holz zum Verkauf zu flößen; noch Andere

dere gehen im Winter als Arbeiter in die Städte. Doch deren giebt es Wenige.

Alle diese kleinen Erwerbe sind aber nicht vermögend den Bauer im Ganzen wohlhabender zu machen. Die Vortheile sind zu klein, als daß er sein Hauswesen merklich dadurch verbessern könnte. Auch werden ihm sehr oft noch Hindernisse entgegen gesezt, wodurch er sich nicht weiter ausbreiten kann.

§. 138. Den Gang der physischen, politischen und selbst der moralischen Aufklärung der Nationaleinwohner, wird man größtentheils aus dem Vorhergehenden beurtheilen können. Ueber diesen Gegenstand habe ich schon an einigen andern Orten meine Gedanken geäußert. Ich will sie nicht wiederholen, sondern einen Mann reden lassen, dessen Geist mit einem Nebenblicke die innersten Nerven des Nationalkörpers ganz durchdrang und gewiß die heilsamsten Mittel verordnete, um den zerrütteten Bau dieses Körpers zu einer Festigkeit herzustellen, wodurch das ganze liefländische Staatsgebäude mehr innre Stärke erhalten würde, wenn man diese Winke befolgte.

Es

Es ist dies der scharfsinnige Verfasser der Bonhommien; unter dem Artikel: Praktische sittliche Aufklärung ist gute Volkserziehung *) sagt er Folgendes, wovon ich nur die hieher gehörigen Stellen aushebe.

„Wie ist denn ein Volk zu zwingen glück„licher zu seyn, als es selbst seyn will? Zwang „und Furcht sind nöthige Polizeimittel. Das „moralische Gute kann nur durch Besserung des „Willens bewirkt werden.„

„Dazu gab man ja dem Volke, schon unter „den Königen, Lehrbücher! — Lehrbücher ei„nem Volke, das nicht lesen konnte, nicht ler-

*) Bonhommien. Geschrieben bei Eröffnung der neu erbauten Rigischen Stadtsbibliothek 1792. — Wird Jemand in dieser Diatribe den vormaligen Raths- und Oberwettherrn Johann Christoph Berens verkennen? Niemand wird es, wer nur dem Gang seiner Ideen kennt. Er starb in Riga den 25. November 1792. Ich hebe die folgenden Sätze aus, weil diese Bonhommien sicher nicht in Jedermanns Händen sind, noch kommen werden.

„nen wollte. — Auch lernen ist eine Arbeit, „der es sich so unwillig unterzieht, als einer je„den andern, weil es dafür hält, daß nicht ihm, „sondern seinem Herrn, die Früchte aller Ar„beit gebühren. — — — — Gebet dem Volke „mehr als troknen Unterricht, gebet ihm Erzie„hung, gewöhnt es an Begriffe von Eigenthum, „und ihr werdet es für größere bürgerliche Glück„seligkeit empfänglich machen. Eigenthum. — „Das Land ist unser, unstreitig mit dem in der „Gesellschaft heiligen Rechte des Besitzes. — „Doch wurde dies Land für die Mutter des „Herrn erobert. — In der, von so frommer „Hand erhaltenen Vollmacht zur Besitzneh„mung, ist vorauszusetzen, daß dem vorigen „Besitzer an dem beständigen Genuß des kleinen „Theils der Erde, den er zu seinem Unterhalte „bearbeitet, gelassen, ihm und seinen Erben zu„gesichert werden solle. Durch dieses zugesi„cherte Eigenthum würde das Volk Zutrauen „zu sich und zu seinem Herrn wieder erhalten.

„Gebt ihm Erziehung, macht es froh und „empfindend. Wenn es jezt arbeiten muß; so „wird es alsdann arbeitsam werden. Statt

„der

„der Zeichen des Aberglaubens, die in unserm „Kalender stehn geblieben sind, hätte das schö„ne Volksfest von Johannis die Farbe der Freu„de behalten sollen *).

„Gebt ihm Erziehung, — lehrt den Skla„ven genießen. Schaft ihm mehr Bedürfnisse, „als Schlaf und Trunk, laßt ihm mehr von „dem Ersten, als von dem Lezten. Jener Kö„nig, der ein so großer Landwirth, als sein „Sohn ein großer König war, gab den Befehl „in seinem Lande, daß der Bauer nicht anders „als in Stiefeln des Sonntags zur Kirche „kommen sollte. Durch dieses befohlne Be„dürfniß vermehrte er die Kultur auf dem Lan-

*) Auf vielen Höfen wird der Johannisabend zum allgemeinen Vergnügen der Bauern noch gefeiert. Einige Tonnen Bier, etwas Brod und Brandwein heitern diese rohen Kinder der Natur zu Gefühlen der Naturfreude auf. Kommt hierzu noch die beliebte Sakpfeife, so ist die Freude vollkommen. So oft ich Zuschauer dieses Festes war, so oft fühlte ich auch, wie leicht es sey, ein Vergnügen zu erschaffen, wenn Menschen es Menschen wollen genießen lassen.

F.

„de und den Fleiß in den Städten. Wenn un„ser Landbauer seinen Fuß mit der Haut des „für sich geschlachteten Viehes, statt, wie jezt, „mit den Häuten der dazu ausgerotteten Bäu„me, bekleiden wird, wird er sich achten, sich „und das Land besser kultiviren lernen.

„Diese Mittel, — Eigenthum, Froh„seyn und Bedürfniß sind Sach- und La„ge - Erziehung, die zur Bildung wirksamer „ist, als Wortunterricht. Ein Gutsherr gab „seinen Landbauern reinlichere Wohnungen und „einen Spiegel darinn, um sich ihre Gestalt „vorhalten zu können. Diese Anleitung zur „Selbstschätzung, zur Reinlichkeit, ist auch „gute Volkserziehung.

„Wozu aber alle diese Verfeinerungen? Die „gegenwärtige grobe Anwendung unwilliger „Kräfte schaft schon dem Lande Ueberfluß und „zieht auswärtige Reichthümer dahin. — „Glaubt davon nichts. Ein Land ist arm, wo „die Wenigsten genießen, und die Mehrsten „arbeiten müssen. Es ist alsdann nicht der Ue„berfluß der aus dem Lande geht, sondern der „entzogene Genuß. Was dafür ins Land ge-

„zogen

„zogen wird, ist nicht wahrer Reichthum und „wenn dieser in baarer Münze dahin käme. „Reichthümer sind die, welche durch größere „Kultur des Landes entstehen und im Lande „genossen werden. — — — — — — —

„Ein in sich erniedrigtes Volk kann nur „durch langsame geduldige Leitungen auf den „Weg, sich seiner Existenz zu freuen, wieder„gebracht werden: Und es ist billig, daß die, „welche Güter erben, die darauf haftenden „Schulden bezahlen. — So sollte also wohl „ein jeder Gutsbesitzer, nach der obigen gutge„meinten Apostrophe, der Erzieher seiner, der „Erde zugeschriebenen Arbeiter seyn? Aller„dings. — Ist doch die Mutter des Reichs „zugleich die Erzieherin desselben.

„Wer wissen will, was durch Belehrung „und Erziehung auszurichten ist, der reise nach „Reckan, und sehe, wie dadurch das Land„volk mäßig, froh und wohlhabend geworden „ist. Wer überzeugt seyn will, daß der Herr „des Guts am besten, selbst aus dieser Erzie„hung mit Erfolg seine Sorge macht, der reise „auch nach Reckan und sehe da den Herrn

„von

„von Rochow, bei dieser Sorge, so glüklich.
„Warum muß der Lehrer zu einer solchen Weide der Augen so weit geschikt werden! *)„ —

§. 139. Was bisher wirklich der praktischen sittlichen Veredlung der Seele und ihrer Ausbildung bei den Bauern mangelte, und was selbst nur durch eine Stufenweise Folge in der Zukunft erst zu erlangen ist, das suchen jezt viele edle Gutsbesitzer durch die Erhaltung und Beschützung des Körpers zu ersetzen. — Auch dies ist Wohlthat, wenn es nicht auch Pflicht wäre, das Leben und die gesunden Glieder seiner Erbmenschen zu sichern. — Bisher raften oft die Pocken in einem Gebiete die Hälfte der Kinder, oft drei Viertel derselben weg, und unter diesen blieben auch Mehrere als Krüpel oder zur Arbeit Untaugliche, zurük. Es war dies Folge der schlechten Behandlungsart der Bauern welche sie bei den Pocken beobachteten. Mitten im Pockenfieber den Kindern Brandwein zu geben, sie in den heißen Riegen auf die

*) Ausgezogen aus den Bonhommien von Seite 24 bis 30.

die sorgfältigste Art einzuschließen, ihnen die ungesundesten Speißen zu geben, schien Wohlthat und Erquickung für die Kinder zu seyn; aber man beförderte ihren Tod, oder vermehrte dadurch die Schädlichkeit dieses Giftes zu unheilbaren Krankheiten oder Gebrechlichkeiten.

Jezt aber sucht man durch die Einimpfung der Pocken den schreklichen Folgen derselben zuvor zu kommen, und mehrere Erbherrn sichern dadurch nicht blos das Leben ihrer Leibeigenen, sondern sie selbst haben durch die vermehrte Menschenzahl, dabei den größten Vortheil. Die Kinder die man inoculiren läßt, werden auf den Hof genommen; der Arzt behält sie zum wenigsten so lange daselbst, als das Pockenfieber dauert, und bis der Ausbruch vorbei ist. Zugleich kann für die zwekmäßigste Nahrung gesorgt werden. Auf diese Art werden Menschen gerettet, die in ihren Gesindern der Wuth dieses Giftes unterliegen müßten. — Und würden von Hundert Kindern auch zehne verlohren gehen, so ist doch der Gewinst ausserordentlich. [Aber auch dies geschieht selten bei einem geschikten Arzte *).

Wer

*) Der glüklichste und geschikteste Arzt beim Pocken,

Wer die Bauern kennt, indem sie selbst auf dem Hofe ihren Kindern, (ohngeachtet des strengsten Verbotes und genauerer Aufsicht) noch Brandwein, Krebse, Eier und andere ungesunde Speisen für Pockenkranke, heimlich zustecken; der wird daraus auf die Behandlung schließen, wie sie mit ihren Kindern in ihren Gesindern umgehen müssen. —

Um

ckeneinimpfen ist in ganz Liefland wahrscheinlich der Walkische Kreisarzt Herr Doctor Rühl. Seit einer 30jährigen Praxis hat er viele Tausend Kinder mit dem glüklichsten Erfolg inoculirt. Nur allein im Frühlinge 1793 inoculirte er gegen 600 Bauerkinder auf verschiedenen Gütern mit dem glüklichsten Erfolg, ohne ein Kind zu verliehren. Auf dem Gute Neu-Laitzen dem Herrn Baron Wolf zugehörig, wurden allein 308 solcher Kinder inoculirt; mehr auf einem Gute, als selbst in dem Pockenhause in St. Petersburg jährlich inoculirt werden. Von diesen 308 Kindern, die alle auf einmal eingeimpft wurden, starb nicht ein Einziges. Selbst kein Einziges von diesen 308 auf einmal inoculirten Kindern kam in einen zweifelhaften Fall. Alle hatten die besten Pocken. Gewiß ein seltener Fall. Und zwar bei der einfachsten und ungekünstelsten Methode.

Um deswillen verdient die Einimpfung immer mehr und mehr auf den Höfen öffentlich unter Aufsicht des Arztes verbreitet zu werden, weil dadurch Tausende von Menschen gerettet werden können.

Uebrigens ist es merkwürdig, daß die Pockeneinimpfung hier in Liefland, und zwar schon seit 20 und mehrern Jahren, viel allgemeiner und ausgebreiteter ist, als in Deutschland. —

Luxus.

§. 140. Auch aus dem Luxus kann man den Wohlstand und die Industrie eines Landes erkennen. Ist er einseitig, so fließen sicher auch nur die Landeseinkünfte in einen einzigen Kanal; — ist dagegen auch ein gewisser Luxus selbst bei der niedrigsten Volksklasse bei dem Bauer anzutreffen, so ist der Wohlstand allgemeiner, und die höhern Klassen, vorzüglich der Adel, hat, und kann nicht das allein ausschließende Recht, dazu haben.

Ich

Ich gebrauche hier das Wort Luxus nicht in der schlechtesten Bedeutung. Vielmehr verstehe ich darunter ein gewisses Gefühl für das Schöne, für das Reinliche und selbst für das anpassende Fremde, wenn man es ohne Aufopferung und Vernachlässigung der eigenen Produkte sich erwerben kann. Ist dies Leztere, so werden die Bande der menschlichen Gesellschaft enger verknüpft, die eigene Thätigkeit wird reger, selbst Kunstfleis erwacht und der Nationalreichthum wird dadurch nicht vermindert. Strebt man aber nach dem Schönen, Reinlichen und Fremden, die eigene Thätigkeit aber ist erschlaft und die Industrie liegt im Schlummer, dann entsteht ein Landverderblicher Luxus, welcher die lezten Säfte des Staates verzehrt. Die Verzeichnisse der ein- und ausgeführten Waaren und Güter aus einem Lande liefern hierzu den sichersten Maasstab. Besonders in der Einfuhr kann man den Luxus von dem Bedürfnisse unterscheiden. Allein, so bald auch der Activhandel größer als der Passivhandel ist, so ist selbst das, was Luxus scheint, nicht mehr derselbe, sondern eine Aufmunterung zum fortdauernden Handel mit andern Nationen.

Den-

Dennoch will ich damit nicht sagen, daß man viele Sachen deswegen zu bearbeiten unterlassen sollte, um den Handelsverkehr mit andern Nationen nicht zu unterbrechen; sondern man muß dasjenige was ein Land selbst liefern kann, von demjenigen, was es seiner physischen Beschaffenheit nach, zu liefern unfähig ist, wohl unterscheiden.

So viel man auch über den Luxus der Nordländer (mit Einschluß Lieflands) Klagen erhebt, so kann doch sicher erwiesen werden, daß man ihn nicht in demselben Grade findet als man glaubt. Blos durch ein abstechendes Gegenstück, wird ein, an sich selbst nicht ganz vollkommenes Kunstwerk, durch den geringern Werth des Erstern, erhoben. In Vergleich mit dem noch Vollkommenern würde es ebenfals auch zurük stehen müssen. So mit dem Menschen und mit dem Luxus. Der Ausländer, der vom Schiffe in Riga eintritt, findet den auffallendsten Unterschied von Wohlhabenheit und elender Armuth. Hier wohlgekleidete Menschen die den feinsten Geschmak zeigen, dort in Lumpen eingehüllte Menschen, entwe-

der barfuß, oder sie haben doch nur Schuh von Bast an ihren Füßen. Wäre dieser Abstand nicht sichtbar, so würden die Erstern auch nicht in einem höhern Glanze erscheinen. Doch diese elend scheinende Menschen in ihren Lumpen sind es weniger als man glaubt. Die Mehrsten sind, Littauer, Polen, Letten und Russen, welche durch ihre Arbeit beim Transport der Waaren, ihren reichlichen Unterhal finden. —

Eben so auffallend ist ferner der Unterschied, wenn man weiter ins Land kommt, in Ansehung der Wohnung und Kleidung zwischen dem Gutsbesitzer und seinen Erbleuten. Die elende Wohnung des Bauern, sein mehr als einfacher Anzug, seine mit grober Leinwand statt der Strümpfe umwundene und mit Basteln versehene Füße; Alles dies erhebt natürlich die minder reiche Wohnung und Kleidung des Edelmanns und des Bürgers. Da die mehrsten Letten, noch mehr aber die Ehsten ihre Nationalkleidung stets beibehalten, und da sie diese auch selbst verfertigen, so gehen sie selten, auch bei einem größern Vermögen, zu einem luxuriösen Aufwand über. Stiefeln, eine gewirkte

und

und bunter gefärbte wollene Gurt, ein seidenes Halstuch, und etwa ein seiden Band um den Hut, zeigen bei den Letten schon einen wohlhabenden Kerl an; bei den Ehsten hingegen wird in vielen Gegenden derjenige für den wohlhabensten gehalten, je dunkler die Farbe seiner Kleidung ist, und jemehr zinnerne Knöpfe sich an derselben befinden *) — Diese Nationen zeigen eigentlich in dem, was ihre Geschmaksnerven reizt und betäubt, ihre größte Verschwendung. Im Trunk allein finden sie Vergnügen und Wollust.

Der Vorwurf des Luxus trift hier mehr die deutschen Handwerker in den Städten, vorzüglich in Riga. Ihre Töchter und Frauen suchen nicht selten in ihrem Putz sich den reichern und höhern Ständen zu nähern oder völlig gleich zu kommen. Oft aber bewirkt diese tadelnswürdige Nachahmung den Ruin der Familie.

P 2 Uebri-

*) In dem zweiten Bande der topographischen Nachrichten findet man die Kleidung der Ehsten und Letten genau beschrieben und abgebildet.

Uebrigens aber ist der Luxus stets relativ, so wie oft Tugend und Laster; Alles beruht auf Gesetze, Konvenienz und Vermögen. Wenn aber Alles wider physische und moralische Oekonomie ausartet, dann leidet der Staat sowohl, wie jedes einzelne Individuum.

Fünf=

Fünfter Abschnitt.

Vermischte Bemerkungen über noch einige ökonomische Gegenstände, Produkte u. d. gl.

Wälder und deren Zustand.

§. 141.

Lieflands Klima erfordert eine sechsmonatliche Heitzung der Zimmer. Aus diesem läßt sichs schließen wie viel Holz erfordert wird dies Bedürfniß zu befriedigen. Nur allein zum Brandweinbrennen werden zum wenigsten über 400,000 Kubikfaden Holz erfordert. Und wie viel Holz gehört zum Bierbrauen, für die

Küche, Rödung, Küttis, Dörrung in den Riegen u. d. gl.? —

Unser Klima wird sich nie zu einem mildern umschaffen, und der Brandweinbrand wird gewiß noch lange Zeit ein Gegenstand ökonomischer Spekulation bleiben; folglich ist das Holz ein immerwährendes Bedürfniß für Liefland.

Im Ganzen genommen hat Liefland noch reichlichen Wald, und in demselben das nöthige Holz. Nur ist der Wald nicht proportionirt vertheilt, das heißt: einige Gegenden haben völligen Mangel, andere einen größern Ueberfluß. Der Ueberfluß der einen Gegend kann aber nicht leicht den Mangel der Andern ersetzen. Entfernung und die Beschwerlichkeit durch die Herbeiführung, besonders mit Pferden, kann keine Gleichheit hervorbringen. Die mittlern Gegenden, z. B. um Trikaten, Burtnek, Wolmar, Wenden u. s. f. sind mehrentheils ganz vom Walde entblößt; da im Gegentheil die Gegenden an den Grenzen, besonders gegen die Polozkische Statthalterschaft zu, noch große, und beinahe undurchdringliche Wälder

der haben. Auch die Strandgegenden haben mehrern Wald, als zur eigenen Konsumtion nöthig ist.

§. 142. Wie sehr sich die Wälder seit einem Jahrhundert vermindert haben, läßt sich durch folgende Vergleichung darthun. — Im Jahr 1686 *) hatte der jetzige Wolmarsche Kreis ohngefähr 60 Quadrat-Meilen oder 2600 Quadratwerste Wald, — jezt nicht mehr die Hälfte. Der Walksche Kreis, einer noch jezt der Waldreichsten, hatte damals in den dazu gehörigen Gütern etwa 70 Quadratmeilen, jetzo kaum 40 von solchen Quadratmeilen, und so nach Proportion mit den übrigen Kreisen. —

Würde diese Verminderung von Jahrhundert zu Jahrhundert so fortgehen, so müßten die Nachkommen die jetzigen Generationen des Wahns eines tausendjährigen Reichs beschuldi-

 gen,

*) Zu folge einer Revisorischen Nachricht und einer gleichzeitigen Karte von diesem Zeitalter von Liefland. Diejenigen Güter die jezt zu dem Wolmarschen Kreise gehören, habe ich, so wie bei dem Walkschen zusammen gezogen und den Flächeninhalt des Waldes berechnet.

gen, weil sicher mit dem Ende unsers Jahrtausends nach dieser Progression, nichts mehr vom Walde übrig seyn wird. Der gesammte Vorrath von Wald möchte wie schon §. 65 angezeigt worden ist, 12,000 Quadratwerst betragen; und rechnet man Gebüsche mit dazu, vielleicht 15,000 Quadratwerst. — Bei einer sparsamen und wohlgeordneten Oekonomie, könnte dieser Vorrath noch immer hinreichend seyn, das nöthige Holz zum Bau und zum Brennen, zu liefern.

§. 143. Jeder Ausländer, der nicht ganz empfindungslos ist, fühlt den lebhaftesten Schmerz bei dem ersten Anblik der hiesigen Wälder. Man staunt über die unbedachtsame Pflege und Verschwendung des Holzes. — Tausende von Bäumen sieht man oft, wenn man nur einige Werst durch einen Wald reist, als Lagerholz verfaulen. Hierzu kommt noch der so oft durch die Unvorsichtigkeit der Bauern entstehende Waldbrand. Ganze Quadratwerste sieht man voller Bäume, die halb angebrannt da stehen, und absterben, oder schon abgestorben sind. Wenn der Boden nicht einigermaßen vor-

vortheilhaft für Rödung ist, so bleibt dieser traurige Anblik für viele Jahre sichtbar.

Das Lagerholz wird wenig genuzt, und selbst die Stubben und Wurzeln, woraus man Pech, Theer und Kienruß erhalten könnte, werden zu diesem Behuf wenig oder gar nicht angewandt. Würden Lieflands Einwohner von einer größern Industrie beseelt seyn, so würde man auch durch dies geringscheinende Unternehmen eine neue Erwerbsquelle für mehrere Güter und für mehrere Menschen entstehen sehen.

Der Wald würde durch eine solche Aufräumung gewinnen, und der Boden selbst mehr Luft erhalten, folglich auch mehr Triebkraft zum stärkern Wachsthum der Bäume. — So lange man nicht alle Vortheile kennt, die aus einem Walde gezogen werden können, und wenn man sie auch nicht nutzen will, so lange wird auch nie eine wahre Waldschonung in Ausübung gebracht werden können.

§. 144. Keinen Gebrauch von dem Walde zu machen, sich ihm selbst zu überlassen, heißt keine Schonung. Sie beruht blos auf einer

richtigen ökonomischen Eintheilung und Kenntniß des gesammten Holzvorraths, verglichen mit der jährlichen nöthigen Konsumtion und den Bedürfnissen der Zukunft. — Ohne gehörige Kenntniß der Waldesgröße und den darinne enthaltenen Ueberfluß oder Mangel des Holzes, wird man nie systematisch schonen lernen. — Daher sind richtige Waldübermessungen nöthig.

Zum wenigsten muß ein Wald in 60 bis 80 und nach Beschaffenheit eines dürren Erdreichs in 100 Schläge eingetheilt werden, damit nach Verlauf dieser Zeit die ersten Schläge vollkommen wieder reproducirt seyn können. Bei Nadelholz müssen auf jede 100 Quadratschritte ein paar gesunde und fruchttragende Bäume stehen bleiben, damit diese zur Besaamung dienen. Bei Laubholz sind deren weniger nöthig, denn dies reproducirt sich aus den Wurzeln leichter, als aus den Saamen. — Auf solche Art, wenn der Wald in Schläge eingetheilt ist, wird nie ein Mangel entstehen, vielmehr, der Wald zeigt sich stets in einer neuen Jugendkraft.

Bei der Eintheilung des Waldes in Schläge muß vorzüglich darauf mit Rüksicht genommen werden, daß man, wenn es möglich ist, auch in Ansehung der Entfernung von dem Orte, wo es hingeführt werden soll, eine Gleichheit zu erhalten suche. Denn oft verhindert die zu große Entfernung zum Schlage, die Nutzung des Waldes.

§. 145. Wenige Privatgüter haben ihren Wald durch Schläge gesichert. Ist es aber geschehen, so sind hierzu ein paar gute Aufseher nöthig, die nur etwas von der Waldförsterei verstehen müssen, oder doch zum wenigsten die Grenzen der Schläge genau kennen, und den Bauern das Holz anweisen können.

Seit 1784 sind für die Kronsgüter in jedem Kreise einige Waldförster bestellt worden, welche zu Folge einer Forstinstruktion den Wald sichern und verbessern sollen. Das Erstere üben die Mehrsten mit einer übertriebenen Genauigkeit aus, die dem Bauer sowohl als dem Walde nachtheilig ist, denn es werden Schwierigkeiten, selbst bei der Abführung des Lagerholzes gemacht. Eine solche Schonung bringt dem Walde mehr Schaden, als Vortheil.

Durch

Durch die Fürsorge des Kameralhofes werden auch Waldanpflanzungen unternommen.

Holzarten.

§. 146. Mehr als die Hälfte, wohl zwei Drittel der hiesigen Wälder, besteht aus Nadelholz wovon es besonders zwei Hauptgattungen giebt

1) Die gemeine Tanne (Pinus abies) oder rothe Tanne, wird auch hier Gränbaum und Schuje genannt. Sie liefert das gewöhnliche Bau- und Brennholz.

2) Die Fichte oder Kiefer (Pinus sylvestris) mit langen Buschförmigen Nadeln, heißt hier in Liefland Tanne. — Sie liefert das beste Bauholz, auch ist es dauerhafter, als das von der vorigen; es ist ferner elastischer, hat mehr Harztheile in sich, wodurch es sich im Wasser und in der freien Luft besser erhält. — Auf gutem Boden erhält sie eine Höhe von 50 bis 60 Fuß unter der Krone, und kann alsdann wenn sie die gehörige Dicke und sonst keinen

nen Fehler hat, zu Masten, Spieren, Bogsprieten u. d. gl. gebraucht werden. Doch können solche Bäume nicht überall, wenn man sie auch von dieser Größe findet, zu diesem Gebrauch verführt werden. — Auch ist es nicht vortheilhaft, um eines einzigen Baumes willen oft mehrere 100 andere Bäume nieder hauen zu müssen *).

Wacholder (Juniperus) trift man in den trockenen Wäldern sehr häufig an. Er erreicht oft die Höhe von 12 bis 20 Fuß und eine Dicke von 4 bis 6 Zoll im Durchmesser. Die Wacholderbeeren werden wenig genuzt, weder zu Oel noch zu Saft.

§. 147. Von dem Laubholz giebt es in den hiesigen Wäldern mehrere Arten. Die Vorzüglichsten sind

1) Die Birke, gemeine Birke (Betula alba) Nach Beschaffenheit des Bodens liefert sie ein festeres und schlechteres Holz, und dar-

*) Die innern Ringe am Stammende zeigen sowohl bei der Fichte als bei der gemeinen Tanne das Alter des Baumes an.

darnach entstehen auch mehrere Spielarten. Was die Buche in den mildern Gegenden ist, das ist hier die Birke. Als Brennholz liefert sie mehr Kohlen, die länger anhalten als die von Nadelholz. Doch findet man nirgend so viele Birken, um das nöthige Brennholz davon bestreiten zu können.

2) Die Espe (Populus tremula) findet man häufig in morastigen und nassen Wäldern. Sie wird sehr groß. Das Holz aber ist zum Brennen nicht das Beste. Wegen seiner Leichtigkeit führen es die Bauern gerne auf den Hof.

3) Die Eiche (Quercus robur) wächst zwar hin und wieder in Liefland, der Druck des rauhen Klimas aber verhindert, daß dieser Baum nicht seine Riesengröße hier erlangen kann. Die Besten findet man um Luban, Schwaneburg, Marienburg und Pernau. Vor Zeiten gab es deren weit mehrere als jezt. Seit einigen Jahren hat man deren zu viel umgehauen, ohne auf neue Anpflanzung wieder zu denken *) — Die Eiche verlangt einen fetten lei-

*) Die Art wie man Eichen und andere Bäume anpflanzt, findet man im 2. Bande der Auswahl

leimigten Boden, Schutz gegen heftige Nord- und Nordostwinde. Diesen Schutz kann sie allein in hohen und großen Wäldern finden. Deswegen bleiben alle Eichen, die jezt auf dem freien Felde stehen, die ehedem aber vom Walde geschüzt wurden, klein; sie wachsen wenig und sterben bald ab.

Die übrigen Holzarten, nemlich Ellern, Eschen, Linden, Ulmen, oder Rüster, Lähnen (Platane oder Ahorn) Pihlbeerbäume, Buchen, wilde Aepfelbäume u. d. gl. die man vermischt in den Wäldern findet und deren Holz auf eine mannigfaltige Art genuzt wird, hier alle zu zergliedern würde zu weitläuftig seyn. Man findet dies ausführlich in Herrn Fischers Naturgeschichte von Liefland.

Torf als ein Hülfsmittel beim Holzmangel und zur Holzersparung.

§. 148. Unmittelbar schließe ich den Torf an die Waldung an, weil durch ihn der Holzman-

wahl ökonomischer Abhandlungen St. Petersburg 1791 deutlich beschrieben.

mangel ersezt werden kann. — Fast alle Moräste enthalten Torf oft im reichlichsten Uebermaaße. Und doch wird dieser in der Erde liegende Schatz noch wenig genutzt. Nur in den Waldlosesten Gegenden wird man durch den völligen Holzmangel dazu gezwungen, von diesem Produkte Gebrauch zu machen. — In solchen Gegenden hingegen, wo noch einigermaßen Wald vorhanden ist, sollte er auch drei Meilen weit entfernt seyn, verachtet man den oft vor der Thüre im Morast liegenden Torf, und fährt lieber nach dem weit entfernten Walde, um ein Fuder leichtes Holz zu holen, da man in eben dieser Zeit 4 Fuder bessern Torf stechen könnte, und wobei man eine so weite Fuhre erspart hätte. Der Bauer ist einigermaßen zu entschuldigen, da ihm die Kenntnisse von dem Werthe und der Behandlungsart des Torfes größtentheils mangeln; allein viele Gutsbesitzer haben auch noch so viele Vorurtheile gegen das Torfstechen, da man es zu Folge der Erziehung und der vorausgesezten physischen Kenntnisse nicht vermuthen sollte. — Ganz anders weiß man in Holland, Deutschland und andern Ländern den Torf zu schätzen.

Sogar

Sogar sucht man in Deutschland den Torf durch Kunst nachzuahmen oder hervor zu bringen *). Und Liefland sollte, da es einen so reichen Ueberfluß besitzt, denselben ungenuzt liegen lassen? — Oder will man vielleicht diese Art von Landesindustrie den Nachkommen überlassen, wenn sie von dem jetzigen Waldvorrathe nichts mehr geerbt haben? — Doch, man muß sich bestreben, den Torf nach seinen Bestandtheilen und nach seinen Eigenschaften kennen zu lernen, so wird man ihn auch weit mehr schätzen, als es bisher geschehen ist.

§. 149. Ich habe hier eigentlich zweierlei Art von Torf gefunden, erstlich den leichten Torf, dessen Bestandtheile blos aus halb verfaulten Wurzeln, Moos, und besonders Torfbinsenwurzeln bestanden. Dieser Torf ist leicht, mehrentheils gelb, auch findet man ihn gewöhnlich an trocknen Oertern. Dieser Torf ver-

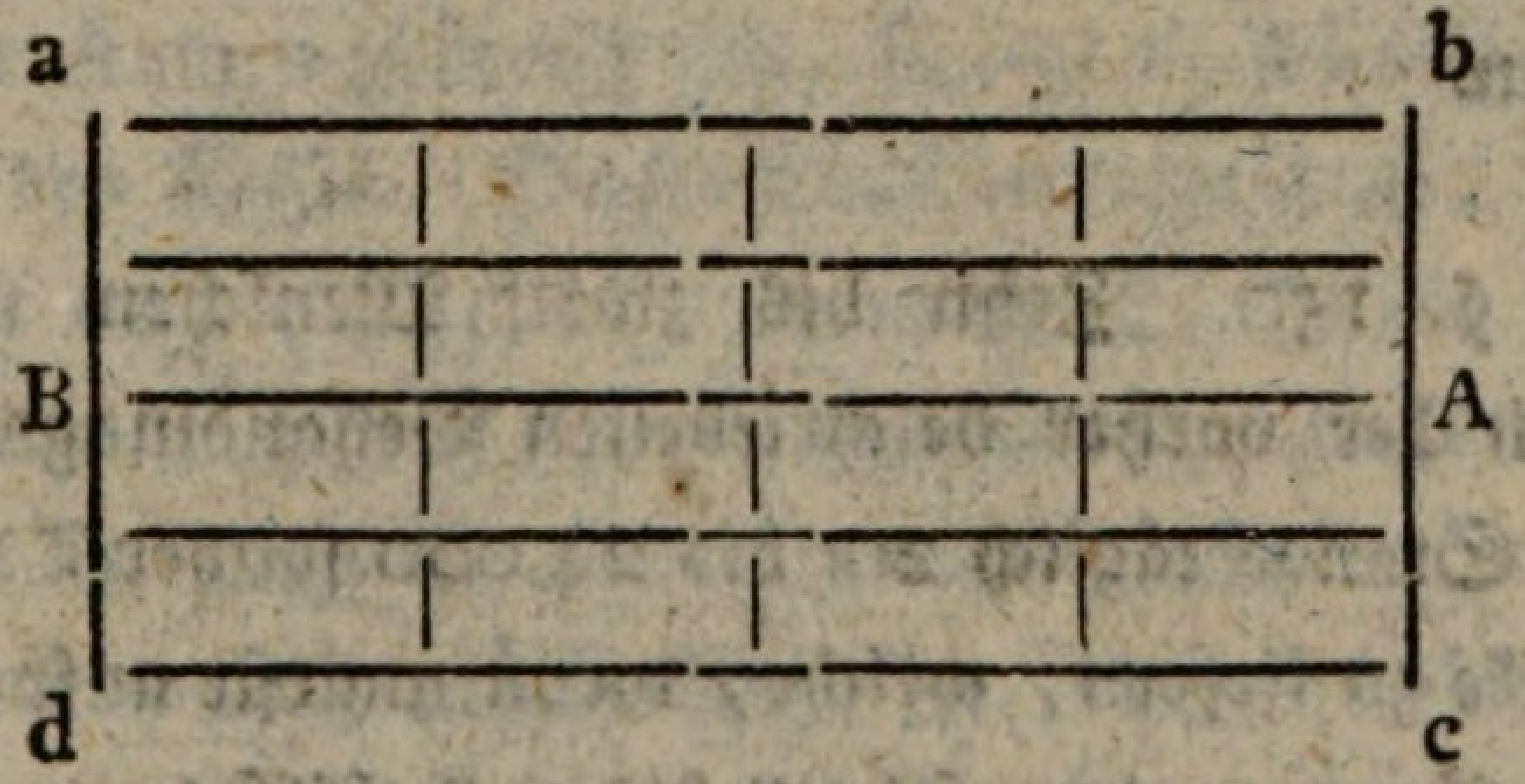
*) Man sehe die Versuche hiervon in Riems auserlesener Sammlung vermischter ökonomischer Schriften 2c. Erster Band, erstes Stück S. 231. 2c. — 1790.

verbrennt leicht, er giebt aber auch wenig Kohlen.

Die zweite Sorte ist bituminös, enthält viele Erdkohle (Geanthrax. engl. Peat), mehrere Baumwurzeln, auch halbverfaultes Holz und besonders viel Erdöl oder Bergtheer (Cedria terrestris). Diesen Torf findet man vorzüglich in nassen Morästen auf welchen wilder Rosmarin wächst. — Gräbt man in einem solchen Moraste, so findet man gewöhnlich einen Fuß tief, erstlich einen leichten Gras- oder Moos-Torf; kömmt man aber tiefer, so findet man den vorhergenannten bituminösen Torf, welcher gewöhnlich weich, oft ganz schlammicht und mehrentheils von schwarzglänzender Farbe ist. Dies ist der beste Torf, und giebt die besten Kohlen. Bei dem Brandweinbrennen hat er den Vorzug vor dem Birkenholz, weil seine Kohlen weit länger dauern, als die von dem Birkenholze. — Da aber dieser Torf zu weich ist, daß man ihn nicht so, wie den andern Torf stechen kann, so muß er auf eine andere Art behandelt werden. — Will man nemlich solchen Schlammartigen Torf in eine feste Form brin-

bringen, so verfahre man damit auf folgende Art:

Man führe den Torfschlamm mittelst tiefer Schiebkarn auf untergelegten Brettern, nach dem nächstgelegenen troknen Orte, und schütte ihn sogleich in einen von Brettern gemachten Formkasten aus, der etwa 16 bis 20 Fächer enthält. Unten muß dieser Formkasten auch keinen Boden enthalten. Seine Gestalt ist ohngefähr folgende:



Jede Raute dieses Forms kann man einen Fuß lang und 4 bis 5 Zoll breit machen, folglich ist die Länge von a bis b und von d bis c 4 Fuß lang und von a bis d und von b bis c 16 bis 20 Zoll breit. Die Höhe aber kann 3 bis 4 Zoll betragen. In A und B sind Handhaben, wo man diesen Formkasten aufheben

kann, nach dem man ihn vorher etwas gerüttelt hat. Auf diese Art erhält man einigermaßen gleichartige Torfstücke. — Bei troknem Wetter können diese Torfstücke schon nach 6 bis 8 Tagen, oft auch noch früher von dem Platze (wenn vielleicht kein Raum da wäre) weggeführt werden. Ist der Torf selbst noch nicht ganz trocken, so muß man ihn in eine Scheune bringen, deren Seitenwände aus offenem Fachwerk besteht, damit der Torf von dem Luftzug noch mehr ausgetroknet werden kann.

§. 150. Zehn bis zwölf Menschen sind nach der vorher beschriebenen Behandlungsart im Stande täglich 20- bis 24,000 solcher Torfstücke zu liefern, welche, wenn man sie aufhäufen könnte, ohngefähr 8 bis 9 Kubikfaden ausmachen würden. So bald dieser Torf aber trocken wird, so nimmt er einen kleinen Raum ein. — Wenn drei Menschen die Schiebkarren füllen, fünf sie wegführen, und vier die Formkasten ausleeren und sie wieder an einen andern Platz setzen, so wird diese Arbeit sehr schnell befördert; nur muß man hinreichende

Bretter zur Unterlage haben, weil man sonst auf dem morastigen Boden nicht fahren könnte. Ist dagegen die Torfmasse nicht zu weich und zu schlammicht, so können dieselben Menschen in einem Tage noch mehr Torf stechen.

§. 151. Ein Kubikfaden Torf von der Güte, wie ich ihn vorher beschrieben habe, hat bei dem Brandweinbrand eben so vielen Werth als 3 Kubikfaden gewöhnlich Holz. — Wenn man die Brandweinmasse mit Holz beinah bis zum Kochen gebracht hat, so legt man Torf unter den Kessel. Dieser Torf verkohlt ganz, behält eine gleiche Hitze, und die Torfkohlen behalten auch viel länger ihre Glut, als die besten Holzkohlen. Man braucht auch nicht, wie jezt hier noch gebräuchlich ist, bei dem Abtreiben neues Holz wieder unterzulegen, sondern der Torf kohlt oft noch länger, als es zum Abtreiben nöthig wäre. Oft muß man sogar alle Zuglöcher des Ofens sorgfältig verschmieren, um die Glut zu vermindern. Durch Uebung lernt man aber auch bald die gehörige Proportion, die zu einem Kessel nöthig ist, kennen.

Zu einem Kubikfaden festes Birkenholz werden zum wenigsten 8 Bauerfuhren erfordert, und ist es schlechteres Holz, so kann es mit 6 Fuhren herbei geführt werden. Ist der Wald 2 bis 3 Meilen entfernt, so kann im Winter des Tages nur eine Fuhre vom Bauer geliefert werden. Hierzu sind 6 bis 8 Menschen, und eben so viel Pferde nöthig, und doch kann man mit dieser Masse Holz nicht so viel bewirken als mit eben so viel Torf. Findet man nun den Torf nahe beim Hofe, oder vielleicht auch nur einige Werst entfernt, so wird jeder Oekonom leicht berechnen können, wie sich die Arbeit von 10 bis 12 Menschen, die in einem Tage 8 oder 9 Kubikfaden Torf stechen, zu der Zeit, Arbeit, Menschen und Pferde verhält, wodurch eben so viel Holz geliefert wird, das mit dem Torfe in Gleichheit stehen kann.

§. 152. Folgende Uebersicht von der specifischen Schwere verschiedener Holzarten und einiger Arten von Torf gegeneinander wird hierzu noch mehr Aufschluß geben. Ich wählte mehrere Gattungen von Holz, gab jedem eine

gleiche Gestalt, nemlich jedes Stück 1 Fuß lang 4 Zoll breit und 3 Zoll hoch. Nach eben diesem Maasstabe machte ich einen Kasten, um Torfstücke von gleicher Größe zu erhalten. Das Verhältniß von Schwere war folgendergestalt:

Birkenholz, fest und getroknet, wog	2 Pfund	4 Loth	
Birkenholz, Lagerholz	— 1	— 16	—
Noch eine schlechtere Sorte davon	— 1	— 9	—
Espen, festes und troknes Holz	— 1	— 26	—
—— Lagerholz —	— 1	— 8	—
Fichte oder Kiefer, fest und trocken	— 1	— 28	—
—— trocken mit Wurmstich	— 1	— 14	—
Noch eine Sorte Lagerholz mit Wurmstich	— 1	— 12	—
Tanne, gemeine, trocken und fest	— 1	— 24	—
Von derselben Sorte Lagerholz	— 1	— 17.	—
Noch eine andere Sorte Windtrocken und Wurmstich	— 1	— 13	—
Ellern, fest und trocken	— 2	— 6	—

Linden, fest und trocken wog 2 Pfund 10 Loth
Torf, schwarzer, schlammichter — 1 — 10 —
— eine zweite Sorte nicht so schlammicht — 1 — 7 —
— aus Binsenwurzeln und Moos — — — 30 —

Da nun 2592 solcher Stücke einen Kubikfaden ausmachen, so wird man auch leicht das Gewicht eines Kubikfadens von jeder Sorte finden. Natürlich aber, da diese Holzstücke behobelt waren, so kann das unbehobelte Holz, da bei dem Uebereinanderlegen viele Zwischenräume entstehen, nicht so viel wiegen; bei dem Torf aber, der aus kleinern und geraden Stücken besteht, wird der Unterschied des Gewichtes nicht viel betragen.

§. 153. Bekanntlich wird der holländische Torf für den Besten gehalten. Man knätet daselbst die weiche Torfmasse, damit sie dadurch eine größere Dichtigkeit erhält. Ein Stück von solchem geknäteten Torf, das 6 Zoll lang und 3 oder 4 Zoll dik ist, wiegt gewöhnlich ein Pfund. Eben diesen Versuch machte ich und fand

fand, daß ein Stück von der ersten Sorte nach dem angezeigten Maasstabe geknätet 1 Pf. 12 Loth wog, also 2 Loth mehr als ungeknätet. Auch brannte der geknätete Torf eine Stunde länger als der Ungeknätete. Ich zündete nemlich mit einem Brennglas Nachmittags um 2 Uhr von jeder Sorte ein Stück an. Um 6 Uhr waren beide Stücke in voller Glut. Um 10 Uhr war das ungeknätete Stück völlig ausgebrannt, das Geknätete brannte aber erst um 11 Uhr aus. Aus diesem kann man die Länge und die Stärke der Glut berechnen. Mit sechs Pfund Torf konnte eben das gekocht werden, wozu neun Pfund Holz erforderlich waren. Nur da, wo ein schnelles Feuer erforderlich ist, da ist der Torf nicht so anwendbar als gutes troknes Holz, desto feuriger ist er aber, so bald er zur Flamme, noch mehr aber, wenn er zur Kohle übergegangen ist. Deswegen ist er vorzüglich beim Brandweinbrennen zu gebrauchen. Und wie vortheilhaft würde er in unsern großen Oefen bei der strengen Kälte seyn? Seine Ausdünstung dringt nicht durch den Ofen, wenn anders der Ofen nicht schadhaft ist. Die Vorsicht die man bei dem Holze nöthig hat, es in

dem Ofen völlig ausbrennen zu lassen, die muß auch bei dem Torfe geschehen, wenn nicht ein schädlicher Dunst entstehen soll.

Alle Versuche die ich mit dem Torfe anstellte, geschahen mit solchem, den ich hier in Marienburg grub. Wahrscheinlich giebt es auch in andern Gegenden in den Morästen ein Torf von einer ähnlichen Güte. Hinterläßt er eine weiße oder Perlenfarbne Asche, so ist er einer der besten. — Selbst die Asche ist als ein guter Dünger zu gebrauchen.

Möchten doch alle Oekonomen zu diesem Hülfsmittel ihre Zuflucht nehmen, sie würden Dank und Segen von der jetzigen und künftigen Generation einerndten. Von der Jetzigen, da man die Arbeit des beschwerlichen Holzführens erleichterte; von der Künftigen, daß auch noch ein Theil des Waldes zu ihrem Gebrauche ist übrig gelassen worden.

Unerschöpflich ist der Schatz des Torfes. Der Morast wo ich grub, hatte sechs Fuß tief den schönsten Torf. Der Morast enthält ohngefähr eine halbe Quadratwerst Flächeninhalt.

Wie

Wie viel würde ein solches Torfmoor in Deutschland, noch mehr in Holland, Einkünfte liefern! —

Die beste Zeit den Torf zu stechen, ist im Junius, weil man ihn alsdann gehörig austroknen lassen kann.

Jagd.

§. 154. Diese Beschäftigung sehe ich mehr als Bedürfniß, als ein Gegenstand des Vergnügens an. Die Jagd auf größere Thiere, auf Bären, Wölfe, Elendthiere, ist wegen der Jahreszeit und auch wegen des tiefen Schnees in den Wäldern wo sie unternommen werden muß, eine der beschwerlichsten und nicht selten auch eine der gefährlichsten Jagd. — Nur kühne Waghälse, Adliche und Unadliche, suchen den im Lager liegenden Bär auf, verfolgen das schnelle Elendthier, oder reitzen den hungrigen Wolf in einer kalten Winternacht durch einen täuschenden Fraß. Weniger gefahrvoll ist die Jagd auf Hasen, Füchse und vorzüglich auf Wildgeflügel. Hasen giebt es hier

hier weniger als in Deutschland, weil sie so vielen Nachstellungen von Wölfen und Füchsen unterworfen sind. Daß einige Hasen hier im Winter weiß werden, ist bekannt; doch sind die sogenannten Littauer davon ausgeschlossen.

Eine systematische Beschreibung von denjenigen Thieren hier zu liefern, die einen Gegenstand der Jagd ausmachen, würde für diesen Plan nicht passend seyn. Liebhaber verweise ich auf die speciellere Naturgeschichte des Herrn Fischers.

Uebrigens ist Liefland reich an Wild, vorzüglich an schäzbaren und schmakhaften Wildgeflügel. Auerhähne, Birkhähne, Haselhühner, allerlei Arten von Schnepfen sind in den Waldreichen Gegenden im größten Ueberfluß vorhanden. Auch ist der Preis, wenn keine Stadt in der Nähe ist, sehr gering. Für den Königsvogel unter dem Wildgeflügel, den Auerhahn, der bisweilen 20 Pfund wiegt, wird oft nicht mehr als 30 bis 40 Kopeken bezahlt; eben so viel für ein paar große Birkhühner, doch für diese auch weniger. In den Städten aber, vorzüglich in Riga wird nach

Ver-

Verhältniß der Jahrszeit immer mehr bezahlt; im Sommer mehr, als im Winter.

Kalk- und Ziegelbrand.

§. 155. Unerschöpflich sind die Kalk- und Gipsbrüche einiger Gegenden z. B. an der Aa bei Adsel, an der Düna von Kirchholm bis Jungfernhof u. s. f. — Sie würden Baumaterialien für ganze Provinzen liefern, wenn man dieselben so benützen könnte und wollte, als es diesem Vorrathe nach zu vermuthen wäre. — Außerordentlich muß man sich daher wundern, daß ohngeachtet dieses eigenen Vorraths, dennoch ausländischer Kalk noch eingeführt wird. Im Jahr 1789 wurden in Riga 660, und 1790, — 398 Tonnen Kalk eingeführt. Doch scheint es, daß die Anzahl der Tonnen von Jahr zu Jahr vermindert wird, denn 1792 zählte man nur 252 Tonnen. — Ist der ausländische Kalk besser als der hiesige, so sollte man sich bestreben dem Innländischen eben die Vollkommenheit zu verschaffen, die Jener hat. — Und, daß der hiesige Kalk und

Mörtel durch eine gute Zubereitung die mög-lichste Vollkommenheit erreichen kann, davon zeigen die noch jezt vorhandenen Mauern der im Ruin liegenden Schlösser. Jahrhunderte hindurch sind sie schon der Witterung ausgesezt und doch ist der Mörtel noch Felsenartig. Die damaligen Erbauer brachten sicher den Kalk und die Steine nicht mit aus Deutschland. — Riga brauchte keine einzige Tonne Kalk von den Ausländern zu verschreiben, um so vielmehr, da vermöge der Düna, auf die leichteste Art der eigene Kalk kann herbei geführt werden. — Aus dem Innern des Landes wäre es schon be-schwerlicher und nicht des Fuhrlohns werth, wenn nicht auf der künftig schiffbar gemachten Aa, die Zufuhr geschehen könnte. Aus eben diesem Grunde bringen die vortreflichen Gips-brüche unter Adsel und Palzmar keinen oder doch wenig Vortheil, weil dies schwere Pro-dukt nicht leicht kann verführt werden.

§. 156. Noch auffallender ist dies, wenn man so viele Tausende von Dachpfannen und Ziegelsteine jährlich aus Holland, Dännemark und England nach Riga einschiffen sieht. Ein

neuer

neuer Beweis, wie gering die eigene Landesindustrie ist, da man solche Vortheile den Ausländern überläßt, die man doch selbst einernden könnte. Diese Dachpfannen und Ziegelsteine werden von den Ausländern blos als Ballast eingeführt, sie gewinnen aber damit so viel, daß sie die Hälfte ihrer Ladung an Flachs und andern Produkten damit bezahlen können. Wie wichtig diese Einfuhr sey, dazu sollen die Angaben weniger Jahre als Belege dienen. In Riga wurden nemlich eingeführt:

Jahr	Dachpfannen	Klinker oder Ziegelsteine.
1789	507,500 Stück	812,000 Stück
1790	1,103000 —	906,000 —
1792	934,000 —	684,000 —

Eine so große Anzahl Steine wäre freilich unmöglich auf der Achse oder Schlitten aus dem Innern des Landes nach Riga zu führen; allein, wie schon gesagt, eine eigene Landesschiffahrt würde dies Hinderniß heben, und der Werth dafür, würde dem Lande anheim fallen.

Man berufe sich hier nicht auf die vorzüglichere Güte der ausländischen Dachpfannen

und

und Ziegelsteine, welchen die hiesigen weit nachstehen müßten. — Das Erstere gebe ich zu; dennoch ist es keine Unmöglichkeit den hiesigen Dachpfannen und Ziegelsteinen eben diejenige Vollkommenheit zu verschaffen, die jene besitzen; nur muß man auch überhaupt die eigene und fremde Verfertigungsart kennen, um den Unterschied hierinne zu finden. Und wir besitzen auch in vielen Gegenden einen eben so guten Thon, als er es in denjenigen Ländern ist, die uns so viele Ziegelsteine zuführen. — Ich habe in verschiedenen Ruinen ehmaliger Schlösser, hier Ziegelsteine gefunden, die zum wenigsten 2 bis 300 Jahr alt waren und seit beinah einem Jahrhundert aller Witterung ausgesezt waren, dennoch sind sie unendlich fester als alle jezt verfertigte. — Viellicht war man damals bei der Wahl des Thons vorsichtiger, vielleicht mischte man mehr Sand dabei, wodurch die Masse bei einem stärkern Feuer Glasartig wurde, denn sie sind auch inwendig Glasartig, welches nicht durch ein Besprengen mit Salzwasser von Außen geschehen konnte. Durch Versuche würde man auch hiervon die Ursache finden.

Fabri-

Fabriken, Glashütten und einige besondere Mühlen.

§. 157. Colberts Meinung: „daß blos in solchen Ländern, die keine vorzügliche und auszeichnende Naturprodukte haben, Fabriken müßten angelegt werden, um dadurch das zu ersetzen, was die Natur versagte„ — scheint hier in Liefland, obgleich mit Unrecht, befolgt zu seyn. Man findet in den Erzeugnissen des Landes, ohne sie weiter zu veredlen (den Brandwein ausgenommen) schon hinlänglichen Reichthum. Aber jener unökonomische, gegen ein richtiges Finanzsystem, streitende Rath, widerlegt die Natur der Sache selbst. — Gerade da, wo die freigebige Natur mehrere Produkte roh liefert, da können sie auch bei reichern Quellen, und bei einer größern Anzahl Menschenhände, besser verarbeitet werden. Das Leztere mangelt freilich in Liefland; allein man könnte doch gewisse Fabrikate mehr liefern wozu gerade nicht zu viel Menschenhände nöthig sind, und wodurch viele Bedürfnisse von Liefland befriedigt werden könnten. Dergleichen sind vorzüglich Glashütten, Papiermühlen, Gerbereien und die dazu nöthigen Walkmühlen.

§. 158. Glashütten trift man in der ganzen Statthalterschaft etwa fünfe an; und doch sind zwei davon vielleicht nur in demjenigen Stande, den man nur mittelmäßig nennen könnte. Gewöhnlich werden in diesen Glashütten blos Buteillen geliefert. Aber auch hieran ist oft ein Mangel und nicht selten muß man die schlechteste Waare von dieser Art unmäßig theuer bezahlen. Ein immerwährender Absatz würde mit den Bouteillen seyn, wenn man sie nur in hinreichender Menge lieferte. Würden die Waldreichen Gegenden dazu genuzt werden, um noch mehrere Glashütten anzulegen, und würden an mehrern Orten Niederlagen von den verfertigten Glaswaaren seyn, so würde dies für die innre Haushaltung von großem Nutzen seyn. Da man, besonders im Sommer genöthigt ist, das Bier auf Bouteillen zu ziehen, so ist dies ein Artikel den keine Haushaltung entbehren kann. — Auch mangelt es sehr oft an dem nöthigen Fensterglase. Da dies überhaupt auch sehr theuer ist, so sind auch bis jezt noch sehr wenige Bauerwohnungen durch ein Fenster den übrigen menschlichen Wohnungen ähnlich gemacht worden.

§. 159. Eben so verhält es sich auch mit den Papiermühlen, von welchen bis jezt auf dem Lande nur eine Einzige vorhanden ist. Und diese liefert nicht einmal das nöthige gewöhnliche Papier, welches zu den Kanzleien aus Rußland, die feinern Papiere aber aus Holland und Deutschland herbei geführt werden muß. Durch die Seltenheit der Papiermühlen erhält daher das Papier selbst einen doppelt höhern Werth als es in Deutschland hat. Buchdruckereien können also auch nie sich weit ausbreiten.

Bei der ansehnlichen Menge Viehes das hier in Liefland geschlachtet wird, brauchte nicht ein Pfund Leder eingeführt werden, wenn die Gerbereien in einem bessern und ausgebreitetern Zustande sich befänden. Selbst dies ist kein Vortheil für das Land, daß die mehrsten Bauern in ledernen Basteln gehen, welches selten gegorben ist. Eben dies Leder würde, wenn es zu Schuhen verarbeitet würde, von einer weit längern Dauer seyn, und dadurch die Unkosten des Gerbens ersetzt werden.

§. 160. Alle Mahl- und Schrotmühlen, die sowohl vom Wasser als vom Winde getrieben werden hier anzuzeigen, wäre überflüssig und beinah auch nicht möglich *). Jährlich werden neue Mühlen gebaut und Jährlich verfallen auch welche. Die Mehrsten dienen zum Behuf des Brandweinbrandes. Der Bauer mahlt gewöhnlich sein Getraide zu Hause auf Handmühlen. Dadurch erspart er sich die Metze oder Abgabe.

Noch verdienten auch Graupenmühlen hier angelegt zu werden. In Riga findet man deren etwa zwei, auf dem Lande nicht eine Einzige.

Die Summe der ausländischen Graupen, die in Riga eingeführt wurden, betrug

im J.	von Perlengraupen,	ordinäre Graup.
1789	53,526 Pfund	93½ Tschetwert
1790	40,929 ——	56 ——
1792	56,478½ ——	73½ ——

Auch

*) Herr Eckardt Tabelle I setzt die Zahl derselben in der ganzen Statthalterschaft auf 1200.

Auch diese Summe geht für das Land verlohren. Liefland hat gute und reichliche Gerste, es könnten daher hier eben so gute Graupen wie an andern Orten verfertiget werden. Und gehen auch nur Jährlich 4 bis 6000 Thaler Alberts für diesen Artikel außer Landes, so ist dies doch keine Kleinigkeit.

Kupferhämmer sind jezt bei der vergrößerten Brandweinbrennerei für das Land unentbehrlich. Auch vermehren sie sich fast jährlich. Gewöhnlich wird russisch Kupfer verarbeitet.

§. 161. Am Schlusse dieser Anmerkungen von der Rigischen Statthalterschaft, will ich noch eines Produkts aus dem Mineralreich erwähnen, dessen bis jezt noch nicht ist gedacht worden. Es ist dies nemlich ein ächter Rauchtopas. Er wurde vor einigen Jahren an der Aa bei Aahof im Kirchspiel Schwaneburg, im Kiesel gefunden. Er wurde in St. Petersburg aus der Mutter zu einem Tafelstein mit Facetten geschliffen, doch hat er zum Glück seine natürliche Krystallisation noch. Er wiegt 72 Karat. Vielleicht ließen sich in dieser Gegend noch mehrere finden.

Daß es in verschiedenen hiesigen Flüssen Perlen giebt, ist eine bekannte Sache. Man sehe hierüber Fischers Naturgeschichte nach. Ich habe einige Perlen von der Größe einer großen Erbse gesehen, die in der Waidau gefischt worden sind.

Zweite

Zweite Abtheilung.

Die
Revalsche Statthalterschaft.

Einleitung.

Blos das Eigenthümliche und Besondere, wodurch sich diese Statthalterschaft von der Rigischen unterscheidet, soll hier kürzlich angezeigt werden. Das Allgemeine, das eine Provinz so oft mit einer andern gemein hat, kann leichter verkürzt werden, wenn man einen Punkt hat auf welchen sich mehrere ähnliche Sachen reduciren lassen. — Ich kann daher hier auch kürzer seyn, als bei der vorigen Statthalterschaft, um das nicht zu wiederholen was auch auf diese Statthalterschaft mit gezogen werden kann.

Alle in der obigen Einleitung angezeigten Bücher und Karten, die als Hülfsquellen dienen, sind auch hier geltend. —

In speciellern Sachen z. B. über den jetzigen Zustand des dasigen Handels, vorzüglich in Reval, hätte ich mich gerne weiter verbreitet, wenn man nicht mit den Belegen dazu, daselbst so geheimnißvoll wäre. Doch sieht man dergleichen vielleicht auch weniger als ein Geheimniß, vielmehr als eine unbedeutende Sache an! —

Erster Abschnitt.

Allgemeine physische und statistische Beschaffenheit der Revalschen Statthalterschaft.

§. 1.

An die Rigische Statthalterschaft schließt sich unmittelbar die Revalsche an; Beide sind zusammen ein General-Gouvernement. Auf der Ostseite wird die Revalsche Statthalterschaft von dem St. Petersburgischen Gouvernement (dem vormaligen Ingermannland), vermittelst der Narowa getrennt. — Nördlich und westlich umgiebt sie der finnische Meerbusen und ein

ein Theil der Ostsee. Der Peipussee berührt südlich einen Theil dieser Statthalterschaft.

§. 2. Ihrer äußern Oberfläche nach ist sie der Rigischen Statthalterschaft (§. 2) ziemlich gleich, nur besitzt die Revalsche Statthalterschaft mehr Ebenen als Jene. Dies ist wahrscheinlich auch die Ursache, daß hier weniger stehende Gewässer, Seen u. d. gl. angetroffen werden. — Berge findet man hier gar nicht. Ehstländer, die nie ihr Vaterland verließen, staunen daher, wenn sie nach Liefland kommen, die mehr erhabenen Gegenden des Walkischen, Wendenschen und anderer Kreise der Rigischen Statthalterschaft, als Berge an. — Nur gegen den Strand des finnischen Meerbusens findet man einige erhabene Gegenden, die desto höher scheinen, wenn das Auge sie mit der Fläche der See vergleicht und darnach abmißt.

Die ganze Küste an der Ostsee und längs dem finnischen Meerbusen ist in dieser Statthalterschaft fast ein einziger Felsendamm der aus Kalksteinen besteht. Diesen Felsendamm der sich von Reval an, bis nach Ingermannland erstrekt, nennt man Klinten. Sie werden

den am Strande oft durch Niedrigungen unterbrochen, oft biegen sie mehr landwärts ein, am öftersten aber bilden sie das steile Seeufer. An einigen Orten sind diese Klinten 8, 10 bis 15 Faden über die Oberfläche der See erhaben.

Fast alle Flüsse die sich in den finnischen Meerbusen ergießen, formiren daher wegen diesen Klinten, nahe oder etwas vom Einfluß entfernt, einen Wasserfall. Die Abdachung der ganzen Statthalterschaft ist mehrentheils nördlich und nordwestlich.

§. 3. Die Revalsche Statthalterschaft hat keinen einzigen zur innern Landesschiffahrt oder zum Flößen zu gebrauchenden Fluß. Die Narowa begrenzt nur einen kleinen Theil dieser Statthalterschaft, daher können nur wenige Oerter an diesem Flusse und einige andere an der Peipussee (im Wesenbergischen Kreise) Antheil an dem Nutzen haben, den dieser Fluß und die Peipus zum Transport darbietet. — Die Narowa würde für Narwa *) von einem

*) Diese Stadt liegt unter 59 Gr. 23 Min. 30 Sec. der Breite und 45 Gr. 55 Min. 30 Sec. der Länge.

einem weit größern Nutzen seyn, wenn nicht ein Wasserfall *) oberhalb Narwa, die Schiffahrt hemmte.

Da übrigens die Narowa auf die Revalsche Statthalterschaft wenig Einfluß hat, so gehört auch eine weitere Beschreibung von diesem Flusse nicht mehr hieher.

Alle in der gegenwärtigen Verfassung der Rigischen und Revalschen Statthalterschaft bei jedem Kreise der leztern Statthalterschaft angezeigten Flüsse und Bäche sind blos für Mühlen nuzbar, aber keiner ist zum Flößen von Wichtigkeit zu gebrauchen. Merkwürdig sind einige Flüsse in Ehstland dadurch, daß sie sich unter der Erde verliehren, und auch wieder zum Vorschein kommen. Dies geschieht mit dem Kuiwazöggi im Kirchspiel Kosch im Revalschen Kreise. Er verbirgt sich über eine Werst

*) Bei Fischers Naturgeschichte von Liefland findet man eine schöne Abbildung von diesem Wasserfalle. In Olearii Persianischer Reisebeschreibung S. 115. findet man auch eine Abbildung der damaligen Zeit.

Werst lang unter der Erde. Auch geht die Dörptsche Straße über diese natürliche Brücke hinweg. Eben dasselbe geschieht auch mit dem Krikschen Flüßchen bei dem Gute Branten, im Kirchspiel Peters, im Weißensteinschen Kreise.

Die vorzüglichsten Bäche dieser Statthalterschaft sind

1) Der Kassariensche Strom. Er ergießt sich im Kirchspiel Kirrifer, im Hapsalschen Kreise in einen Busen der Ostsee. Er nimmt mehrere andere Bäche auf.

2) Der Jeglechtsche Bach im Revalschen Kreis stürzt im Kirchspiel Jeglecht mit einem ansehnlichen Wasserfall in den finnischen Meerbusen.

3) Der Kegelsche Bach in eben diesem Kreise. Bei dem Gute Fall stürzt er mit einem hohen Wasserfall in die See.

4) Der Padische Bach fällt bei Baltisport in die See.

5) Der Semsche- und der Purtzische

Bach. Beide fallen, in dem Wesenbergischen Kreise, in den finnischen Meerbusen *).

§. 4. Landseen sind hier sehr wenig vorhanden; dies giebt dem Innern des Landes eine Einförmigkeit, die man in Liefland selten findet. Das Heitere des Wassers zeigt sich daher nur in den Flüssen und Bächen.

Ein Theil des großen Peipussees gehört mit zu dieser Statthalterschaft. Die Vortheile die dieser See verschaft, genießen aber nur wenige Gegenden. Auch fallen überhaupt in den mehrsten Gegenden Ehstlands die mannigfaltigen und wohlschmeckenden Landseefische weg, welche Liefland so häufig hat; man muß sich daher hier größtentheils nur mit Fluß- und Bachfischen begnügen.

Desto reichlicher aber genießen die Strandbewohner an der Ostsee, und an dem finnischen Meer-

*) Wer mehrere Bäche und Flüßchen dieser Statthalterschaft will kennen lernen, den verweise ich auf des H. P. Hupels „gegenwärtige Verfass. der Rig. u. Rev. Statthalterschaft,„ — bei jedem Kreis.

Meerbusen diejenigen Produkte, die diesem Elemente eigen sind. Fische machen auch in diesen Gegenden einen Handelsartikel aus. —

Vier Kreise dieser Statthalterschaft werden von der Ostsee und dem finnischen Meerbusen begrenzt.

§. 5. Aus der Ebne dieses Landes läßt sichs auch einigermaßen auf dessen mineralische Produkte schließen. Im Innern der Provinz hat man wenig oder fast gar nichts entdekt; hingegen am Strande bei Reval u. d. gl. finden sich einige Spuren von Eisenerzen, aber jezt so unbedeutend, daß es keiner Scheidung werth ist.

Große Granitsteine mit Quarz, Glimmer und Feldspat vermischt, bedecken am Strande des finnischen Meerbusens viele Gegenden. Sie scheinen durch eben die Revolution, wie die am gegenseitigen Ufer des Russischen und Schwedischen Finnlands dahin geworfen zu seyn.

Salz- und andere mineralische Quellen sind in Ehstland ebenfals nicht anzutreffen.

§. 6. Klima und Witterung ist beinah mit dem in der Rigischen Statthalterschaft (§. 20

und 21) angezeigten fast einerlei; doch neigt es sich schon mehr dem Klima von dem benachbarten St. Petersburgischen Gouvernement. Doch ist die Luft in Ehstland viel heiterer, besonders im Herbst und Winter, als in Ingermannland; denn diese leztere Provinz hat so viele morastige Niedrigungen auch mehrere stehende Gewässer als Ehstland. Die Luft ist hier gewöhnlich rein, wenig feucht noch neblicht. Die hiesige Reinheit der Luft scheint sich sogar an den Einwohnern von jedem Stande und Geschlechte zu äußern; denn man findet sowohl unter den Bauern als auch Bürgern und Adlichen, Menschen von großer und starker Leibesconstitution, die man in andern Gegenden nicht so häufig bemerkt.

Thermometrische Beobachtungen sind mir zwar einige mitgetheilt worden, da sie aber mit den oben (§. 23) angezeigten beinah völlig gleich sind, so will ich sie nicht wiederholen *).

Die

*) In den Revalschen wöchentlichen Nachrichten theilt der Herr Dr. und Professor Carpov jähr-

Die Statthalterschaft und ihre Kreise.

§. 7. Das ehmalige Herzogthum Ehstland erhielt den 10. December 1783 seine jetzige Einrichtung als Statthalterschaft *). — Diese Statthalterschaft Reval wurde in fünf Kreise eingetheilt, nemlich: der Revalsche, Baltisportische, Hapsalsche, Weißensteinsche und Wesenbergische Kreis.

Der Flächeninhalt dieser Statthalterschaft wird nach revisorischer Bestimmung auf 15,873

jährlich die Witterungs = Beobachtungen von Reval mit. —

Einer Nachricht zu Folge soll 1788 den 27. Januar a. St. die westliche Abweichung der Magnetnadel in Reval 9 Gr. 41 Min. betragen haben. Wahrscheinlich ist diese Abweichung nicht immer daselbst so groß, sondern jene Abweichung ist als ein besonderes Phänomen anzusehen.

*) Gewöhnlich wird im gemeinen Leben der Name Ehstland, auch selbst in Schriften, eben so wie Liefland noch beibehalten. Beides kann auch geschehen. Hingegen in richterlichen Rescripten heißt es: die Rigische Statthalterschaft, die Revalsche Statthalt. u. d. gl.

Quadratwerst angesezt, wovon 907 Quadratwerst abgerechnet, den Flächeninhalt der dazu gehörigen Inseln ausmachen *). Diese 15,870 Quadratwerst betragen $357\frac{57}{400}$ geographische Quadratmeilen (Hermann in seiner Statistischen Schilderung von Rußland, giebt deren 400 an). — Von allen russischen Statthalterschaften ist die Revalsche die Kleinste. Nach Hermanns Angabe hat sie aber noch mehr Einwohner, als das fünfmal größere Taurien.

Der Revalsche Kreis.

§. 8. Die Gouvernements- und Kreisstadt Reval liegt unter 59 Grad 26 Minuten 22 Secunden N. B. und 42 Gr. 27 Min. 13 Sec. der Länge **). — Die Anzahl der Häuser beläuft sich in der eigentlichen Stadt auf 600, und in den Vorstädten beträgt ihre Zahl 982. Ein-

*) Gegenwärtige Verfassung der Rig. und der Reval. Statthalterschaft S. 601.

**) Ebenfals nach der Angabe wie sie auf den Mellinschen Karten erscheinen wird; und so auch mit den folgenden Städten.

Einwohner möchte man (doch ohne Einschluß des dasigen Militairs und des sich oft daselbst aufhaltenden Landadels) gegen 11,000 zählen. Den 10. Dec. 1783 wurden die hiesigen Gerichtsbehörden eröfnet. Die Kaufleute sind wie gewöhnlich in drei Gilden getheilt; die Handwerker aber (wozu auch Gold- und Silberarbeiter und die Dregen oder Handlanger mit gerechnet werden) machen unter sich 47 Aemter aus. —

Einige Fabriken z. B. von Leder, Puder und Amidam, Strümpfe u. d. gl. sucht man zwar in Reval in Aufnahme zu bringen, doch scheinen sie noch nicht dem zu erwartenden Vortheil entsprochen zu haben. —

Der Hafen dieser Stadt, der einem Theile der russischen Ostseeflotte (vorzüglich im Sommer) zum Aufenthalte dient, ist sehr geräumig und gut. In dem ersten Bande der topographischen Nachrichten des H. Past. Hupels findet man einen Plan davon. — Auch für Kauffahrtheischiffe ist dieser Hafen weit sicherer und bequemer als die so oft mit Untiefen versehene Düna für Riga's Schiffahrt. Da aber Reval

zu wenige Ausfuhr hat, so kann dennoch dieser schöne Hafen nicht von vielen fremden Schiffen besucht werden. — Eine kurze Uebersicht des hiesigen Handels werde ich nachher besonders liefern *).

§. 9. Der Revalsche Kreis selbst hat ein vermischtes Erdreich; Die Ufer des finnischen Meerbusens sind hügelicht, steinigt und grandig. Das Innre des Kreises ist beinahe eine völlige Ebne. Einige Gegenden haben reichliches Holz; andere müssen sich mit Weiden, Wacholdergesträuche und kleinem Gebüsche begnügen. Um deshalb ist es auffallend, daß man sich des Torfes, der selbst in diesen Waldlosen Gegenden angetroffen wird, nicht bedient. Wiesen sind hier reichlich vorhanden. — Alle Strandbauern nähren sich von der Fischerei der Strömlinge und anderer Fische. Der Flächeninhalt dieses Kreises beträgt nebst den Inseln 3250 Quadratwerst. Und Kirchspiele hat er 7.

Der

*) In Ansehung der öffentlichen Gebäude und andern Merkwürdigkeiten dieser Stadt verweise ich die Liebhaber derselben auf die topographischen Schriften des Herrn Past. Hupels.

Der Baltisportische Kreis.

§. 10. Baltisport oder Baltischport liegt unter 59 Gr. 22 Min. d. nördl. B. und 41 Gr. 51 Min. 3 Sec. der Länge. Die Eröffnung der hiesigen Gerichte geschah den 21. Jenner 1784. — Schon ehe dieser Ort zur Kreisstadt erhoben wurde, war er, wegen des daselbst unternommenen großen Hafenbaues, zu einem ansehnlichen Flecken herangewachsen. Aller daran gewandten Unkosten ohnerachtet, ist dieser Hafen, der einer der Schönsten und Sichersten an der Ostsee geworden wäre, nicht vollendet worden *). Und jezt hat man auch die fernere Arbeit eingestellt. — Gebäude werden hier etwa 100 und Einwohner ohngefähr 300 (ohne die noch vorhandenen Gefangenen, die bei dem Hafenbau gebraucht wurden) gezählt. Als Kreisstadt hat dieser Ort auch ein größeres Gewerbe erhalten.

§. 11. Der ganze Kreis ist beinah völlig eben, nur gegen den Strand zu, etwas erhaben.

*) Einen Plan nebst einer nähern Beschreibung von diesem Hafen findet man in dem 1. Bande der topographischen Nachrichten S. 340 ꝛc.

Er enthält 3280 Quadratwerst und 7 Kirchspiele. So wie in dem vorigen Kreise haben auch einige Gegenden Holzmangel, andere aber sind damit reichlicher versehen. — Die Strandbauern beschäftigen sich vorzüglich mit dem Fange der Killoströmlinge.

Der Hapsalsche Kreis.

§. 12. Hapsal liegt unter 58 Gr. 56 Min. 30 Sec. d. B. und 41 Gr. 16 Min. der Länge. Häuser zählt man hier 140 und Einwohner etwa 600. Die Eröfnung der hiesigen Gerichte geschah den 22. Jenner 1784. — Diese Stadt treibt auch einigen Seehandel, der aber sehr unbedeutend ist.

Der Flecken

Leal in diesem Kreise verdient auch noch angezeigt zu werden. Er liegt unter 58 Gr. 39 Min. 30 Sec. d. B. und 41 Gr. 24 Min. d. L. hat einige zwanzig Häuser und etwas über 200 Einwohner, welches größtentheils deutsche Handwerker sind.

§. 13. Zu diesem Kreise gehören auch die Inseln Dagden, Worms und Nukoe; die Erstere ist die Größte. Der Flächeninhalt beträgt nebst den Inseln 3000 Quadratwerst, und enthält 15 Kirchspiele. Das feste Land dieses Kreises ist fast überall ganz eben und im Ganzen genommen nicht sehr fruchtbar. Einige Gegenden haben reichlichen Wald, andere Holzmangel. Man findet hier hin und wieder ansehnliche Eichen. — Fischerei ist auch ein Hauptgeschäft der Strandbewohner. Von der Insel Dagden gehen viel Bauern als Arbeiter in andere Gegenden.

Der Weissensteinsche Kreis.

§. 14. Weissenstein liegt unter 58 Gr. 52 Min. d. B. und 43 Gr. 22 Min. d. L. Die Eröfnung der hiesigen Gerichte geschah den 8. Jenner 1784. — Häuser werden hier 60 und Einwohner gegen 500 gezählt. Der Handel ist hier sehr unbedeutend.

In diesem Kreise trift man mehr fruchtbares Erdreich, als in den vorigen Kreisen, an.

— Um Weissenstein ist eine waldleere Gegend, sonst aber hat dieser Kreis fast überall reichlichen, sogar überflüßigen Wald. Der Kreis selbst ist völlig eben. Der Flächeninhalt beträgt 2,080 Q. Werst und 8 Kirchspiele.

Der Wesenbergische Kreis.

§. 15. Wesenberg liegt unter 59 Gr. 28 Min. d. B. und 44 Gr. 8 Min. der Länge und ist auch wie Weissenstein ein unbedeutendes Landstädtchen von 50 Häusern und etwa 400 Einwohnern. Die Gerichtsbehörden wurden hier den 11. Jenner 1784 eröfnet.

Dies ist der größte Kreis dieser Statthalterschaft. Er enthält nemlich 4400 Quadratwerst und 9 Kirchspiele. Nach Beschaffenheit seiner Lage ist das Erdreich sehr verschieden; gegen den Peipus und an dem finnischen Meerbusen ist es sandig, im Innern aber schwer und auch vermischt. Wald hat dieser Kreis im Ueberfluß. Fischerei ist ein Hauptgeschäfte vieler Strandbauern.

Nationaleinwohner.

§. 16. In den fünf Kreisen der Revalschen Statthalterschaft sind Ehsten die Nationaleinwohner und zwar schon so lange, daß die Zeit ihrer Niederlassungs-Epoche weit über alle Geschichtskunde hinaus geht. Die Niederlassung der auf den Inseln Dagden, Worms und Nukoe und auch in einigen Kirchspielen des Hapsalschen und Baltisportischen Kreises sich befindenden Schweden, stammt aus den neuern Zeiten ab. Die Schweden sind auch nicht so wie die Ehsten, für das Land nationell.

Die Revalschen Ehsten sind ganz mit den Ehsten der Rigischen Statthalterschaft verwandt. Auch haben sie mit ihnen im Allgemeinen einerlei Sitten und Gebräuche, und nur durch einen besondern Dialekt unterscheiden sie sich. Dieser Dialekt ist aber nichts weiter als eine Verschiedenheit in der Mundart, so, wie in verschiedenen Provinzen Deutschlands auch immer anderes Deutsch gesprochen wird. — Die Revalschen sowohl als die Rigischen Ehsten haben dennoch in ihren verschiedenen Dialekte ihren Gottesdienst, Bibel, Gesangbücher, Katechism,

techism, und auch einige Volksschriften, welches man bei den verschiedenen Mundarten der Deutschen nicht findet. — Auch sie drükt die Leibeigenschaft und zwar in einem vielleicht noch weit größern Grade, als die Letten sie empfinden müssen. Unauslöschlich ist daher auch ihr Haß gegen die Deutschen, von dessen Wirkung uns auch die Geschichtsbücher traurige Scenen aufbewahrt haben.

§. 17. Daß dieser Charakter, selbst nach so vielen Drangsalen, nicht erloschen ist, wird man aus folgender Schilderung eines scharfsinnigen und edeldenkenden Mannes, der die Ehsten ganz kennt, ersehen: — „— Ich erinnere mich, da ich noch in meinem väterlichen Hause ohnweit Reval war, manche Volkslieder von den Bauern singen gehört zu haben, in welchen sie die Tapferkeit ihrer Vorfahren und die ihnen zugefügten Drangsale in einem zwar etwas rohen, aber fast Homerischen und Ossianischen Style, besangen. — Damals achtete ich wenig darauf und die Leute sangen ohne Scheu, weil sie sich für mich, als einem Kinde, nicht geniren zu müssen glaubten,

ten. Nachher habe ich mir viele Mühe gegeben, auch durch andere es versucht, solche Gesänge der Natur wieder zu hören, um sie aufzuschreiben; aber nie habe ich meinen Zweck wieder erreichen können. Würde ich jezt selbst in Ehstland wohnen, so würde ich doch durch ein erworbenes Zutrauen einen Augenblik zu erhaschen suchen, um ein solches Volkslied wieder zu hören und es aufschreiben zu können. Es herrscht darinne wirklich ein Homerischer oder Ossianischer Styl. Muthige schnaubende Rosse mit fliegenden Mähnen; bestäubte und verwundete Kämpfer; ehrwürdige erfahrne Greise, mit langen weißen Bärten, die in kurzen nervösen Reden Rath ertheilen; gewaltsame Ueberfälle ihrer Feinde; muthigen, theils listigen Widerstand; — Alles dies waren die Ausdrücke und Bilder in den Liedern der Ehsten. — Ueberhaupt! wenn man diese Nation beobachtet, so sieht man im Stillen, wie die Ehsten in sich und ihre Sprache einen großen Werth sezt. Durch Lieder und Tradition suchen sie eine Art von Nationalgeschichte unter sich zu erhalten. Die Ehsten des festen Landes im Rigischen Gouvernement scheinen mir im

Ver=

Vergleich ihrer Brüder im Revalschen, und wie ich auch höre auf Oesel, entnervt und ausgeartet, fast bis zum Thiere ausgeartet zu seyn. — Aber die Revalschen Ehsten, die ich genau kenne, halte ich im Ganzen genommen für ein ehrwürdiges Volk, das Muth und edles Selbstgefühl im Stillen in seiner Brust nährt, und daher fähig ist, einst eine ganz andere Rolle, als jezt zu spielen! — Diese Zeit wird auch endlich hieher kommen. — — — — — — — — — — — Neigung zur Musik, Dichtkunst und Satire kann man den Ehsten nicht streitig machen. Ihre Sprache ist zur Poesie geschikt, da sie sanft ist, und sich fast jedes Wort mit einem Vocal endigt. Ich habe oft Gelegenheit gehabt ihre feine Satire in kurzen Sätzen oder Liedern zu bewundern, mit welcher sie sich wider Mißbräuche und Bedrängungen, schadlos hielten„ *). —

Zum Theil sind diese Ehsten ärmer als die Letten und manche Ehsten in der Rigischen

Statt:

*) Der Herr Graf Lud. August Mellin in Kolzen hat mir diese charakteristische Schilderung der Ehsten gütigst mitgetheilt.

Statthalterschaft. Die Revalschen Ehsten wohnen alle in Dörfern zusammen; außer dem Drucke dem sie unterworfen sind, kömmt ihre Armuth noch mehrentheils daher, daß sie ihre Ländereien zu sehr zertheilen.

Bevölkerung.

§. 18. Man hat über die Volksmenge in Ehstland verschiedene Angaben; aber keine ist wohl unumstößlich richtig. Man muß daher hier nur bei der Wahrscheinlichkeit stehen bleiben.

Der Herr Pastor Hupel sezt die Totalsumme aller Einwohner in Ehstland auf 200,000 an. Einer mir aus Reval mitgetheilten Nachricht zu Folge, soll die Zahl aller Einwohner sich auf 210,000 Seelen beiderlei Geschlechts und aus allen Ständen, belaufen. — Nach Hermanns Angabe (Statistische Schild. Tab. 1.) 202,300, und die eben daselbst angezeigte vermuthliche Volksmenge im Jahr 1788 von allen Klassen beiderlei Geschlechts 215,000. — Man kann daher als Mittelzahl 206,000 bis 208,000 Seelen in der ganzen Statthalterschaft annehmen.

Der

Der Wesenbergische Kreis als der Größte möchte ohngefähr 50,000 Menschen zählen; der Weißensteinsche ist der Kleinste und enthält etwa 26, bis 28,000 Seelen. Die übrigen Kreise sind sich in der Volkszahl beinah einander gleich. Auf jeden dieser Kreise möchten gegen 40,000 Menschen kommen, und der Ueberrest auf Reval. Nimmt man den Flächeninhalt der Statthalterschaft von 15,773, oder als runde Zahl 16,000 Quadratwerst an, so kommen auf eine Quadratwerst etwa 12 bis 13, und auf eine Quadratmeile etwa 550 Menschen, mit Einschluß der Städte.

Handel.

§. 19. Reval und Hapsal sind die beiden Städte dieser Statthalterschaft, welche Seehandel treiben. Reval hat den Vorzug; doch kann er mit dem in Riga gar nicht verglichen werden. Dort ist er immer activ, in Reval aber ist er passiv. — Reval muß sich in Rüksicht dessen, was es ausführen will, blos auf die Zufuhr der umliegenden Kreise, und

auf

auf etwas weniges, was aus Rußland kommt, einschränken. — Würde ein schiffbarer oder zum Flößen geschikter Fluß, so wie die Düna für Riga, auch hier Produkte herbei führen, so würde Reval wegen seines vortreflichen Hafens einer der wichtigsten Handlungsörter an der Ostsee werden. So aber muß sich Reval blos auf die Zufuhr der Achse und des Schlittens einschränken; und um deswillen können auch den Ausländern von hier aus wenig Produkte mitgetheilt werden. — In Riga beträgt die Ausfuhr mehrere Millionen, hier aber nur einige Hunderttausend. Zur Uebersicht will ich nur das Verzeichniß von ein paar Jahren liefern, damit man sehen kann, wie sich die Summe der eingeführten Güter zu der der ausgeführten verhält.

Jahr	Werth d. ausgeführten Güter		Werth der eingeführten Güter	
1765	249,628 Rb.	28 K.	440,219 Rb.	18 K.
1767	124,729 —	40 —	414,468 —	51 —
1770	204,877 —	28 —	369,267 —	26 —
1780	151,416 —	28 —	473,241 —	6 —
1787	109,504 —	98 —	835,917 —	9 —
1788	112,956 —	— —	759,292 —	— —

Daß sich in den beiden leztern angeführten Jahren, die Einfuhr-Artikel beinah um noch einmal gegen die vorhergehenden Jahre vergrößert haben, kommt daher, weil Riga wegen des dasigen größern Zolls über Reval manche Güter spediren ließ *) — Getraide ist der vorzüglichste Ausfuhrartikel, und eingeführt werden eben solche Waaren, wie oben bei Riga geliefert wurden, nur in geringer Anzahl.

Die Ausfuhr in Hapsal beträgt jährlich etwa 20, bis 30,000 Rubel und die Summe der eingeführten Waaren ist beinah auch so groß.

*) Aller angewandten Mühe ohngeachtet habe ich nicht die Zollverzeichnisse bis 1792 aus Reval erhalten können. In Riga macht man weniger daraus ein Geheimniß.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Kurze Zergliederung des ökonomischen Zustandes dieser Statthalterschaft.

Größe, Eintheilung und Beschaffenheit der Oberfläche zu Ackerland u. d. gl. *)

§. 20.

Von den 15/873 Quadratwersten Flächeninhalte, welche diese Statthalterschaft nach revisorischen Angaben enthält, möchte folgende Eintheilung Statt finden:

T 2 für

*) Die Bemerkungen und Anzeigen in der gegenwärtigen Verf. d. Rig. und d. Revalsch. Statth. dienen mir hier bei diesem Gegenstande fast allein

für alle	Brustäcker	3000	Quadratwerste
— —	Buschländer	2300	— — —
— —	Heuschläge	4500	— — —
— —	Wälder	5000	— — —
		14,800	

Der Ueberschuß von 1,073 Quadratwerst fällt auf die sämmtlichen Wohnungen, Städte, Gärten, Moräste, Wege, Gewässer u. d. gl. —

Die ehstländischen Haaken sind kleiner, als die sogenannten Rigischen; folglich haben auch die dasigen Güter bei einer größern Haakenzahl nicht den Werth den die liefländischen von einer geringern Zahl haben *) — Gewöhnlich werden zwei Revalsche Haaken dem Wer-

lein zum Wegweiser. Aller Erkundigung und Anfrage ohngeachtet, konnte ich nur wenige nähere Nachricht über diese Materie aus Ehstland erhalten. Man ist daselbst überhaupt in diesen Dingen sehr geheimnißvoll. Eine solche Bekanntmachung kann doch mehr belehren als schaden? —

*) In Ansehung der beiderseitigen Haakenberechnung verweise ich auf die topographischen Nachrichten.

Werthe nach einem Rigischen gleich geschäzt. Dies Verhältniß kann aber nicht immer Statt finden.

§. 21. Die innern Gegenden dieser Statthalterschaft, sind weit fruchtbarer als die am Ostseestrande und am finnischen Meerbusen. Die Leztern sind mehrentheils sandig; hingegen die Erstern haben zum Theil ein aus Leimen entstandenes schwarzes Erdreich, das durch eine fortdauernde Kultur seinen Werth behält. Daß auch hier sehr viele Abweichungen anzutreffen sind, läßt sich auch leicht vermuthen. — Viele Gegenden sind ebenfals mit Steinen bedekt, und zwar in manchem Kirchspiele zum nachtheiligen Ueberflusse. Alle Brustäcker lassen sich in gleiche Theile, unter schwarzer aus Leimen entstandener Erde, grandigter schwarzer Erde und Sand vertheilen. — Der Weissensteinsche und Wesenbergische Kreis haben das beste Ackerland.

Die Bearbeitung der Felder geschieht im Ganzen auf die nemliche Art wie in der Rigischen Statthalterschaft, auch fast mit eben denselben Werkzeugen. Nur in einigen Gegenden

bedient man sich des einfachen Pfluges oder der Schweinsnase, ferner einer aus Gelenken bestehenden zusammengesezten Egge. Auch werden die Ochsen beim Pflügen hier mehr gebraucht, als in Liefland.

Getraidearten.

§. 22. Fast gar kein Unterschied herrscht hier in dieser Rubrik mit der von Liefland. Roggen ist ebenfals die vorzüglichste Getraideart; auch wird er am häufigsten gesäet. Gewöhnlich geschieht die Saat in der Mitte des Augusts; aber auch schon Manche säen zu Ende des Julius, welches jedoch nicht allgemeine Nachahmer findet. —

Ehstland ist dem so genannten Kornwurme noch mehr ausgesezt, deswegen sollte man hier des oben §. 96 angezeigten Gegenmittels, sich zu bedienen suchen.

Weitzen wird wenig gebaut, nur so viel als zur eigenen Consumtion nöthig ist. — Gerste wird mehr als Haber gesäet und auch ein-

eingeerndet. — Buchweitzen wird weniger als in Liefland gebaut und Erbsen nur zum nöthigen Gebrauche.

§. 23. Eben so ungewiß wie in der Rigischen Statthalterschaft sind auch die hiesigen Erndteverschläge. Zufolge der Erndteberichte von 1787 war von Roggen, Gerste, Haber, Weitzen, Buchweitzen und Erbsen in der ganzen Statthalterschaft nur 146,357 Tschetwert ausgesäet worden. Nimmt man nun nach §. 20 nur 3000 Quadratwerst Brustfeld an, so beträgt dies 312,500 Desätinen; werden davon ⅓ für Brachfelder abgezogen, so bleiben 208,334 Desätinen als besäetes Winter- und Sommerfeld übrig. Hierzu kommen noch von den Buschfeldern etwa 100,000 Desätinen als immer besäetes Land hinzu, welches also zusammen 308,334 Desätinen für die immerwährende Aussaat ausmachte. — Rechnet man nun auf jede dieser Desätinen im Durchschnitt von allen Getraidearten nur ein Tschetwert (welches aber sicher mehr beträgt, da man im Revalschen weit dichter als im Rigischen säet) so würde die Summe der Aussaat mit der Zahl der Desätinen gleich seyn.

Wird im Durchschnitt nur das fünfte Korn geerndtet, so beträgt dies überhaupt 1,541,670 Tschetwert. Zu folge des Erndteberichtes von 1787 betrug aber die Ausbeute nur 707,626 Tschetwert. Hätte wohl diese Ausbeute für alle Bedürfnisse hinreichend seyn können?

Eben so wie in Liefland wird hier Rödung und Küttis gemacht.

Flachs, Hanf.

§. 24. Blos zum eigenen Bedürfnisse wird in Ehstland Flachs und Hanf gebaut. — Doch ist der Flachsbau zu Folge der Aussaat von Leinsaamen im Jahr 1787 (denn es wurden 1287 Tschetwert ausgesäet, aber diese Angabe ist wahrscheinlich zu hoch) nicht so gering als man gewöhnlich glaubt.

Nach der Berechnung des Hrn. Dr. Körbers (in dessen patriotischen Gedanken S. 46 ꝛc.) brauchen die Adlichen und Bürgerlichen, (Erwachsene und Kinder) in Ehstland jährlich ohngefähr 160,506 Ellen mittelmäßige Leinwand;

wand; die Bauern oder Ehsten, ebenfals Erwachsene und Kinder, haben zu ihren Hemden jährlich 2,160,963 Ellen grobe Leinwand nöthig. — Diese nothdürftige Leinwand wird selbst im Lande gemacht; zum wenigsten kann der Bauer keine Leinwand kaufen, und die für etwa 8000 Rubel nach Reval eingeführte ausländische Leinwand könnte dies allgemeine Bedürfniß der Adlichen und Bürgerlichen nicht bestreiten, wenn Gutsbesitzer nicht selbst die nöthige Leinwand wirken ließen.

Der zu dieser Leinwand nöthige Flachs wird in Ehstland selbst gebaut; doch könnte dieser Anbau noch ausgebreiteter werden, wenn man selbst mehr Leinwand zum Verkauf liefern wollte. Uebrigens aber ist man in Ehstland in diesem Stücke weit thätiger und unternehmender als in Liefland. Mancherlei Sorten von Leinenzeug zum Hausgebrauch, besonders zu Sommerkleidern, werden in Ehstland gewirkt, und der Adel schämt sich nicht, sich mit seinem eigen verfertigten Zeuge zu bekleiden. Auf diese Art werden manche Summen erspart, welche den Ausländern zu Theil werden müßten.

Viehzucht.

§. 25. Eben das, was ich überhaupt von der Viehzucht in der Rigischen Statthalterschaft sagte, das gilt auch hier.

Pferde sind bei den Bauern in Ehstland eben so elend und oft noch elender als bei den Bauern in Liefland. — Manche Gutsbesitzer haben gute Pferde von Doppelkleppern; doch trift man nirgends eine wohleingerichtete Stuterei an, die vorzügliche Pferde lieferte. Mit dem Rindvieh ist es eben so beschaffen wie in Liefland; es ist mehrentheils von einer kleinen Race.

Auch giebt es hier zweierlei Gattungen von Schafen, 1) die Bauerschafe mit starker rauher schwarzer Wolle, 2) die sogenannten deutschen Schafe, mit kurzer und weicher weißer Wolle. Diese leztern sind auch größer als die Erstern.

Auf der Insel Dagden haben einige Gutsbesitzer eine gute Gattung von Schafen deren Wolle sogar der englischen gleichgeschäzt wird. Daß die Schafe auf dieser Insel besser gedeihen,

hen, scheint aus eben der Ursache zu kommen, die ich oben §. 102 von den Oeselschen Schafen, angezeigt habe. Es versteht sich aber, daß zuerst eine gute Race erfordert wird.

Viele Gutsbesitzer lassen hier von ihrer deutschen Schafwolle verschiedene Arten von Tüffel, sogar eine Art von Halbtuch verfertigen, in welches sie sich nebst ihrer Familie zum täglichen Hausgebrauch kleiden. Diese eigengemachten wollenen Zeuge haben oft eine größere Festigkeit auch Feinheit, als die gewöhnlichen Ausländischen; nur in Ansehung der Aechtheit der Farbe, zeigt sich ein Unterschied zum Nachtheil des eigengemachten Zeuges. Aber auch diesen Fehler könnte man bald verbessern. —

§. 26. Als eine Seltenheit können hier Angorische Ziegen angezeigt werden, welche auf dem Gute Jerwakant im Kirchspiel Rappel im Baltisportischen Kreise angetroffen werden. Der verstorbene Brigadier und Regierungsrath von Staal erhielt sie aus Bologna; dorthin waren sie direkte aus Natolien gebracht worden. In Ehstland haben sie sich ansehnlich vermehrt ohne ausgeartet zu seyn. Verschiedene Nachbarn

barn besitzen auch einige davon. Der erste Besitzer von Staal hielt sie nicht blos als eine Seltenheit, sondern er ließ auch aus ihren Haaren Kamelotte verfertigen, welche an innerer Güte selbst Brüsseler Kamelotte übertreffen sollen *). Auch werden auf eben diesem Gute Jerwakant Spanische Schafe gehalten, die ebenfals noch nicht ausgeartet sind, sondern die feinste Wolle liefern. Mit diesen Spanischen Schafen hat man Widder von Oesel und Dagden sich paaren lassen; die davon abstammenden Schafe zeichnen sich auch durch die Feinheit ihrer Wolle aus.

Da Ehstland sehr reichliche Wiesen hat und folglich auch gute Weiden, so könnte die Viehzucht zu noch einem höhern Grade empor steigen als sie es bis jezt ist.

Wald.

*) Eine nähere Beschreibung und Abbildung dieser Angorischen Ziegen hat der Herr Graf Lud. Aug. Mellin im 15ten Stück der Nord. Miscell. S. 771 ꝛc. geliefert.

Wald.

§. 27. Da der gesammte Vorrath von Wald in der ganzen Statthalterschaft ohngefähr 5000 Quadratwerste beträgt; so ist im Ganzen daran kein Mangel. Auch jeder Kreis ist damit reichlich versehen, nur nicht jedes Kirchspiel noch jedes einzelne Gut. — Der größte Theil des Waldes besteht aus Nadelholz. Nur einige Gegenden an der Ostsee, am finnischen Meerbusen, am Peipus und an der Narowa, wo Wald ist, können durch die leichtere Transportation des Holzes, Nutzen von dem Walde ziehen. — Die innern Gegenden, können von ihrem überflüßigen Holze weder etwas verflößen, noch in die oft entfernte Kreisstadt zum Verkauf führen. Wenn auch die Bauern das Leztere thun, so wird ihnen kaum das Fuhrlohn bezahlt. — Eben so kann man die Masten, Spieren u. d. gl. die man oft in den Wäldern findet, wegen ihrer großen Entfernung vom Wasser, nicht zu diesem Behufe nutzen. — Durch Pech- Theer- und Kienrußbrennen könnten viele Güter und Gegenden aus ihren Wäldern einen größern Vortheil ziehen, da sich diese Produkte leichter als Holz transportiren lassen.

Bir-

Birken sind hier nicht so häufig als in Liefland.

Jagd.

§. 28. So große und zusammenhängende Wälder wie man in der Rigischen Statthalterschaft antrift, findet man in Ehstland nicht; daher können auch in diesen Wäldern weniger größere wilde Thiere hausen, als in jenen. In Ehstland findet man auch größere Liebhaber der Jagd, daher sind auch Bären, Elendthiere u. d. gl. in den hiesigen Wäldern (da sie aus den entferntern großen polnisch littauischen Wäldern nicht so leicht einwandern können) noch weit sparsamer als in Liefland. Der schädliche Wolf ist dagegen im Ueberfluß vorhanden. — In einigen Gegenden findet man fliegende Eichhörnchen. Von den Wildgeflügel sind Auerhühner und Birkhühner auch sparsamer als in Liefland.

Nebenbeschäftigung der Bauern.

§. 29. Außer den gewöhnlichen häuslichen Arbeiten, die auf Verfertigung der Kleider u. d. gl. abzielen, treiben die mehrsten Strandbewohner der Ostsee, des finnischen Meerbusens und der Peipussee, Fischerei.

Vorzüglich ist der Strömlingsfang die ergiebigste Fischerei. Der Strömling (Clupea harengus Linn. Ehstnisch, Silk oder Räim) ist eine Untergattung von Heringen, die sich vorzüglich in den Gewässern der Ostsee und des finnischen Meerbusens findet. Die sogenannten Külloströmlinge sind die Beliebtesten und Schäzbarsten von allen Strömlingen; sie werden vorzüglich am Strande des Revalschen und Baltisportischen Kreises gefangen. Sie werden mit Salz und Gewürze eingemacht und man speißt sie als Salat wie Ansofische und Sardellen. Eine kleine Tonne wird nach Verschiedenheit der Größe mit 1 bis 3 Rubel bezahlt.

Von dieser Fischerei nähren sich viele ehstnische Bauern, auch müssen sie es thun, da

sie oft ein sehr schlechtes Land haben, das ihnen selten den hinreichenden Unterhalt verschaft. Die von der See entferntern Bauern müssen dagegen dieses Nahrungszweigs entbehren; sie werden zwar durch bessere Ländereien entschädigt, doch mangelt ihnen immer ein Nebenerwerb, wodurch sie zugleich ihre Nebenbedürfnisse mit befriedigen könnten.

Im Ganzen sind auch die Bauern in dieser Statthalterschaft weit ärmer als die Letten.

Anbau besonderer ökonomischer Gewächse.

§. 30. Kartoffeln, Tabak und Hopfen können blos wieder unter diese Rubrik gezählt werden.

Man sieht den Nutzen, den die Kartoffeln gewähren auch hier und zwar noch mehr als in Liefland ein. Auf den Gütern werden schon viele gebaut, denn 1787 wurden 215 Tschetwert Kartoffeln in der ganzen Statthalterschaft ausgesäet und 1123 Tschetwert geerndtet. Auch die

die Bauern nehmen Zuflucht zu dieser nahrhaften Frucht, und werden es in Zukunft noch mehr thun, wenn sie einsehen werden, daß dies ein Mittel ist, sich gegen den Hunger zu schützen.

Tabak wird von den Bauern in vielen Gegenden so viel gebaut, als ihr Bedürfniß es erfordert. — Eben so geschieht es auch mit dem Hopfen auf den Gütern. — In Ansehung des Gartenwesens, um Obst und andere Gartengewächse anzupflanzen, sind die Ehsten noch weit nachlässiger, als die Letten. Und wenn man auch hin und wieder einen so genannten Garten bei dem Bauer findet, so stehen darinne doch nur Kirsch- und wilde Aepfelbäume.

Auf mehrern Gütern findet man dagegen in Ehstland, wirklich recht niedlich angelegte Gärten, die von dem Geschmacke der Besitzer Beweise sind.

Nachtrag, den Handel betreffend.

Frankreichs Revolution hat auch in dem Handel der Russischen Staaten eine große Ver-

änderung bewirkt. Laut eines Befehls Ihro Kaiserlichen Majestät an den dirigirenden Senat vom 8. April 1793 und durch eine publicirte Ukase des Senats vom 14. April 1793, ist alle Verbindung der Russischen Staaten mit Frankreich so lange aufgehoben worden, so lange die unglükliche Anarchie in diesem Reiche fortdauert. — Alle Handelsgemeinschaft ist dadurch gehemmt, und kein einziges französisches Produkt oder Waare darf in die Russischen Häfen eingeführt werden.

Zugleich hat die Kaiserinn den weisen Plan damit verbunden, überhaupt die Einfuhr fremder luxuriöser Produkte zu vermindern, um die eigenen Russischen Fabriken und Manufacturen mehr in Aufnahme zu bringen, und ihnen dadurch mehr Absatz zu verschaffen.

Wer Rußland jezt nur einigermaßen statistisch kennt, der wird auch wissen, daß der Kunstfleis nicht mehr in seinem alten Schlummer liegt. Vorzüglich hat man seit Catharinens II Regierung, dem Wunsche dieser weisen Monarchin gemäß, jede Art von Industrie mehr zu einer größern Vollkommenheit zu bringen gesucht.

Seit

Seit dieser Epoche werden in den Russischen Fabriken und Manufakturen gewiß sehr mustерhafte Produkte geliefert. Nur durch unbillige Vorurtheile sind die auswärtigen Waaren auf Kosten der innländischen erhoben, und die Leztern zum Nachtheil herabgesezt worden, ohngeachtet man weder die eine, noch die andere Waare genau prüfen, noch ihre Güte gegeneinander vergleichen konnte *).

Die eigenen Fabrikate mußten bisher auf Unkosten der Ausländischen zurükgesezt werden, und die Unternehmer und Arbeiter wurden dadurch, anstatt aufgemuntert zu werden, muthlos. —

Alles dies wird künftig wegfallen, so bald ein größerer Absatz der Waaren Statt findet.

*) In St. Petersburg findet man in den mehrsten sogenannten Englischen Buden, fast lauter Waaren die in Rußland verfertigt worden sind. Dennoch führen sie den Stempel, als wären es Englische Waaren, an der Stirne; man muß sie auch unter dieser Classification bezahlen. Wie kann also ein Name täuschen. Die Welt will betrogen seyn! ist ein altes Sprichwort.

Auch wird man sich hier bestreben die Fabrikate zu vervollkommnen; neue Unternehmungen werden glüklicher gedeihen und zu dem vorgesezten Ziele gelangen. — Der Staat wird dabei gewinnen, wenn luxuriöse Bedürfnisse, wenn sie ja nöthig seyn müssen, nicht mehr den Ausländern mit großen Summen brauchen abgekauft zu werden. — Die Bankassignationen sowohl, als die silbernen Rubel, deren Cours blos von der Willkühr des Kaufmanns abhing, werden steigen, wenn weniger Rimessen zu machen nöthig sind. — Und was das Wichtigste ist, die innre Landes-Industrie wird dadurch einen höhern Wirkungskreis erlangen! —

Der allgemeine Nutzen des Staats kann unmöglich dem kleinern Vortheile einiger wenigen Kaufleute untergeordnet seyn. Diese Klagen sind daher blos einseitig. — Riga verliehrt bei dieser Einschränkung des auswärtigen Handels gewiß weniger als St. Petersburg. Wenn von den zwei, bis gegen drei Millionen Rubel der eingeführten Waaren nach Riga, auch eine Million sinken sollte, so wird dies doch eine Kleinigkeit gegen das seyn, was St.

Peters-

Petersburg bei seiner Einfuhr von 25 Millionen Einfuhr verliehren wird! Und sicherlich wird Riga's Handel selbst in den ersten Jahren dieser Einschränkung wenig leiden, wenn man nur den Abgang der verbotenen ausländischen Waaren mit den eigenen Russischen ersetzen will, — und, wenn man sich auch bequemen wollte, dem übertriebenen und schädlichen Luxus, Grenzen zu setzen.

Aus den Verzeichnissen die ich oben von den eingeführten Waaren vorzüglich von Riga und Pernau geliefert habe, wird man sehen, welche Artikel zu Folge des nachfolgendem Verzeichnisses der verbotenen Waaren wegfallen werden, und wie groß ohngefähr der Werth desselben seyn möchte. — Ich werde aber nur die vorzüglichsten Artikel aus dem ganzen Verzeichnisse ausheben, weil manche, selbst bei der Einfuhr von wenigen Belang seyn möchten.

Verzeichniß der Waaren und Sachen, deren Einfuhr ins Russische Reich aus fremden Ländern, sowohl zu Wasser als zu Lande, verboten ist.

Anker, Bänder aller Art, die ganz glatten einfarbigten ausgenommen; Bandtressen aller Art. Bouteillen leere. Eisen aller Art, und daraus verfertigte Geschirre; Kanonen, Bomben, Kugeln u. d. gl. ausgenommen, wenn sie auf Befehl der hohen Krone verschrieben werden, auch die gebräuchlichen Instrumente bei verschiedenen Gewerken werden einzuführen erlaubt. — Fächer; Flämisch-Tuch; Franzen aller Art; — Franzbrandwein; Frauenschmuck ohne Gold und Silber aller Art; — Fuhrwerke sowohl alte als neue, doch die ausgenommen, worinne sich Reisende befinden; — Galanterie-Waaren von allen Gattungen, worunter auch alle Arten von Uhren gehören. Solche Galanterie-Waaren werden einzuführen erlaubt, die mit Edelsteinen und Perlen besezt sind, und die ganz glatten goldenen und silbernen. — Degen-

Säbel-

Säbel- und Dolchgefäße, die goldnen und silbernen ausgenommen. — Goldene und silberne Tressen, Gase, Netze, Spitzen, Franzen, Quäste und Schnüre. Gürtel oder Leibbinden allerlei. — Haarnadeln von allerhand Größe. Handschuhe von jeder Art: Hausgeräth von allen Gattungen; — Häute und lederne Schuhsohlen; — Hüte jeder Art. Kämme von Horn, Elfenbein, Fischknochen und Schildpatt; — Kaffeemühlen; — Knöpfe von jeder Art, die gegossenen glatten goldenen und silbernen ausgenommen; — Konfekte und Konfitüren; Kupferne Waaren: als kupferne und messingene, verzinnte und unverzinnte Thee- und Kaffeekessel und Kannen, Leuchter, Presentirteller u. d. gl. ferner versilberte und vergoldete oder argent haché und mit dergleichen Platten überlegte Kupferwaaren; — Laternen; — Lino-Batist; — Manschetten; Matten; — Messer und Gabel, goldene und silberne ausgenommen; — Muffen; — Mützen; Nadeln von jeder Größe; — Papier, und jedes gefärbte und bunte auch Goldpapier; Peitschen; — Pferdegeräthschaften aller Art; — Pomade; — Puder; Puppen; Ramen-

 spiegel

piegel und Bilder; — Raventuch; Riegel jeder Art; Schabracken; — Schlösser jeder Art; — Schnüre; Schuhe; — Schuhwachs; — Segeltuch; — Seidenwaaren, geschorne und ungeschorne Sammete, ausgenommen glatte und einfarbigte rauhe, geblümte, streifigte, gewürfelte u. d. gl. —; — Spiele und Spielzeug, außer goldnem und silbernem; Spiegel und Spiegelgläßer; — Spitzen von allerlei Art; — Stärke weiße und blaue; Stiefel aller Art, zusammengenähte und nicht zusammengenähte; Stöcke aller Art, die ächten Röhre, ohne oder mit goldener und silberner glatter Einfassung ausgenommen; — Tapeten; Thüren; Ofen; — Theer; Tobaksdosen und Schachteln aller Art, die glatten goldenen und silbernen ausgenommen, welche den Zoll nach dem Tarif entrichten müssen; — Wachsperlen; — Wollenwaaren, folgende: Espagnoletten oder Halbtücher, jedoch nur die gestreiften und geblümten; — wollene Tripe von verschiedenen Farben und gestreifte, die glatten ausgenommen; — Kasimir gestreifte und von verschiedenen Farben, glatte ausgenommen. — Weine, alle französische

Weine auch die weißen und rothen Elsaßer; allerhand Kirsch- Birn- und andere Frucht-Weine. Zwirnene Franzen und Gallonen von bloßem Zwirn oder mit Kameelhaaren gemischt; dergleichen Bänder und ähnliche Sachen.

Um nun zu wissen, ob diese zum Einführen verbotene Waaren und Sachen zum Theil durch eigene innländische und in Rußland selbst verfertigte Waaren und Sachen, können ersezt werden, dazu diene folgende kurze Uebersicht einiger jezt in Rußland vorhandenen Manufakturen und Fabriken. Ich hebe dies Verzeichniß aus Hermanns Statistischer Schilderung von Rußland in Rükſicht auf Bevölkerung, Landesbeschaffenheit, Naturprodukte, Landwirthschaft, Bergbau, Manufakturen und Handel St. Petersburg und Leipzig 1790, — aus. Von den 50 daselbst angezeigten Manufakturen und Fabriken *) werde ich nur einige der Vorzüglichsten nennen.

*) Der Herr Past. Hupel giebt in seinem „Versuche die Staatsverfassung des Russischen

1. Papiermanufakturen werden (S. 377) in ganz Rußland 25, außer den (unbedeutenden) Liefländischen und Ukrainischen angegeben.

2. Segeltuch- und Tauwerksmanufakturen (S. 379) etwa dreißig.

3. Leinwandmanufakturen (Tabelle S. 379) 64, in welchen etwa 6021 angezeigte Stühle arbeiten.

4. Kattunmanufakturen 8.

5. Seidenmanufakturen 40. darinne etwa 1470 Stühle sich beschäftigen.

6. Tuch- und Zeugmanufakturen 56, mit etwa 1361 Stühlen.

7. Le-

sischen Reichs darzustellen. Erster Theil, Riga 1791.„ Seite 359 ꝛc. unter der Rubrik: Arbeiten zur Veredlung (der Landesprodukte) besonders Fabriken, 88 derselben an. Doch davon sind einige im strengsten Sinn keine Manufakturen und Fabriken.

7. Ledermanufakturen (S. 381) vorzüglich wo Juften verfertigt werden, zählt man ohngefähr 8 bis 10.

8. Eisenfabriken (S. 416) von verschiedenen Arten und Arbeiten; die vorzüglichsten sind in Tula, wo außer den Spießgewehren und allerlei Arten von Degen noch so mancherlei Gattungen von Stahl und Eisenarbeiten verfertigt werden.

9. Gold- und Silberfabriken werden 3 große gezählt *).

Außer diesen Manufakturen und Fabriken welche auf große Unternehmungen und Absatz beruhen, giebt es auch noch verschiedene andere in

*) In dem angeführten Buche von Hermanns Statistischer Schilderung rc. wird zugleich der Ort wo jede Manufaktur oder Fabrik ist, oder wie viel an einem Orte sind, ferner die Eigenthümer, das Jahr der Anlage, das dazu angelegte oder angegebene Kapital, und die Zahl der Stühle oder Arbeiter mit angezeigt. — Wer daher dies Werk noch nicht besitzt, der sollte es sich, ist er anders Liebhaber der Statistik, vorzüglich der Russischen, seiner Bibliothek nicht länger vorenthalten.

in andern Zweigen, die entweder schon merkwürdig sind, oder die es durch ein größeres Unternehmen künftig noch mehr seyn werden. Dergleichen sind: Alaunfabriken, Vitriolfabriken, Färbereien, Huthmanufakturen, Wachsbleichen, Glashütten, Porcellain- und Fayancefabriken, Schwefelhütten, Theerbrennen u. d. gl.

Beila-

Beilagen

Historisch-statistischen Inhalts.

Wer Liefland jezt kennt, wer es mit dem Zustande und der beklagungswürdigen Lage am Ende des vorigen Jahrhunderts (auch dem Anfang des Jetzigen), in eine Parallele stellen will, der wird den jetzigen glüklichen Wachsthum nicht verkennen. — Nur Solche, deren Maaßstab zur möglichsten Vollkommenheit oft das Vergangene und nicht das Gegenwärtige ist, und die auch keinen Rückblik auf das Vergangene thun wollen, oder auch nicht können, die mögen aus den nachfolgenden Original-Documenten, das Zeitalter der Schwedischen Despoten, mit der mildern und auf Menschlichkeit beruhenden Russischen Regierung, abwiegen. —

Man kennt übrigens die schrekliche Reductionsgeschichte, die 1681 den Anfang in Liefland nahm; aber alle Acten derselben sind noch nicht bekannt. — Ich besitze den größten Theil derselben, und zwar fast ununterbrochen fort. —

Viele

Viele derselben, vorzüglich die Bittschriften des Adels an die General-Gouverneure Horn und Hastfer auch an Karl XI, sind wegen des deh- und wehmüthig bittenden Inhalts, so interessant, daß sie selbst in der Originalsprache der damaligen Zeit, sich mit Theilnahme und Empfindung lesen lassen.

Nr. II ist hiervon ein Beispiel. Ein Caligula würde durch diese Bittschrift gerührt worden seyn, nur der fromscheinende aber unmenschliche Karl XI wurde es nicht. Nr. III ist ein wahres Meisterstük einer juristischen Feder, und für die damaligen Rechtsgelehrten ein schweres Problem. Eine nähere Beschreibung der Reductionsgeschichte kann hier nicht geliefert werden. Im 5. B. meiner Geschichte von Liefland ꝛc. wird man indeß eine weitere Auseinandersetzung finden. Da ich dort diese Urkunden nicht liefern konnte, so werden sie Liebhabern hier nicht uninteressant scheinen. — Num. II und III findet man zwar schon in den Collect. Liv. hinter Petkuls Deduction. Da aber diese Deduction sowohl, als die Collectanea Livonica hier in Liefland so selten sind, indem

indem die Schwedische Regierung diese Schriften völlig zu vernichten suchte; so wird man diese Erneuerung, wegen der Reductionsgeschichte nicht für gänzlich unnütz halten. Die Abschriften selbst stammen aus schriftlichen Original-Documenten ab.

I.

Unvorgreifflicher Vorschlag über das von J. K. M-tät vorhabende Revisions-Werk. An den Generalgouverneur (Christer Svantesson) Horn von einer liefländischen Ritterschaft 1681.

Man stehet in der sichern Hoffnung, daß J. Königl. Majest. durch diese vorzunehmende Revision nichts lieber wünschen und intendiren, als daß des Roßdienstes der Station und Contribution halber, eine durchgehende Gleichheit und Billigkeit in allen Gütern erhalten und gestiftet werden möge. —

Hierzu ist wohl außer Zweifel nicht besser zu gelangen, als daß man der bisher eingeführ-

ten Revisions-Praxi insistire, welche eigentlich auf das privilegirte Hakenmaas Königs Sigismund Augusts, wie auch zugleich auf die Privilegirung, der zum Roßdienst gewidmeten 15 Haken von 30 Pflügen aus Königs Caroli IX Determinirung fundirt ist; denn es ist gewiß, daß zu einem solchen Haken, der zwei Pflüge wöchentlich à 6 Tage ausgeben könne, nothwendig 4, oder aufs wenigste 3 Gesinder erfordert werden.

In drei solchen Gesindern wird man zum wenigsten 30 Menschen und Brodtesser finden, die des Jahrs nur à 3 Tonnen Roggen, das ist 90 Tonnen Roggen zu Brodt bedürfen.

Hierzu muß er (der Haken) auch nicht weniger als 10 Tonnen Roggen dem Grundherrn Zinse, der Krone zwei Tonnen Roggen Station, und dennoch bei 6 Tonnen Roggen zur Contribution, Verpflegung, Durchmärschen, Pastorn und Küsterkorn u. d. gl. entrichten; das Alles muß ein Revisionshaken zum nothwendigen Auskommen, also alle Jahr 108 Tonnen Roggen, ohne die Aussaat, haben.

Zu solchen 108 Tonnen Einerndtung gehören 36 Tonnenstellen geschmolzen Land zur Saat: wie denn nicht mehr als 3 Tonnen über die Saat *) gerechnet werden können. Solche Revisionshaken-Lotten aber würden 108 Tonnenstellen geschmolzen Land (Brustacker) erfordern; weilen aber das Buschland einigermaßen, und an einigen Orten mit zu rechnen ist: so kann man auch die 3 Lotten nur auf 90 Tonnenstellen setzen, dazu denn auch billig so viel Buschland seyn müßte.

Wenn also alles dieses aufs genaueste ästimirt wird, so kann kein Revisionshaken an guten geschmolzenem und gutem Buschland unter 180 Tonnen bestehen, welches dann eben derselbe Haken ist, den König Sigismund August der liefländischen Ritterschaft Ao. 1561 ex antiqua consuetudine et praxi durch die 66 bastige

*) Wenn diese Angabe richtig ist, so ist der ökonomische Zustand im vorigen Jahrhunderte hier auf der niedrigsten Stufe gewesen. Denn jezt ist das die geringste Erndte im schlechtesten Lande.

ge Haken *) festgesetzet hat. Da nun des Königs Caroli IX Bestimmung wegen der 3 oder 4 Gesinder zu zwei vollkommenen Pflügen, sowohl als des Königs Sigismundi Augusti confirmirte Haken gleichstimmig sind, und überdas die Erfahrung bezeuget, daß auch noch die lezte 1638ste Revision einen Revisionshaken nicht unter 180 Tonnen hat ansetzen können, (weil es unleugbar ist, daß man zu denen bisher im Lande gehaltenen 4,200 Haken über 15,000 bewohnte Bauergesinder finden wird) so ist es das Billigste, auch dabei zu bleiben.

Es ist daher E. Ritter- und Landschaft Verlangen auf das Gebet Salomonis, in Gottes heiligem Worte gegründet, der bittet von Gott nicht zu viel, auch nicht zu wenig; dann wollte man dem Bauer zu wenig geben, so würde er stehlen und sich an dem Namen seines Gottes vergreifen. Einen solchen Effekt aber intendirt unsre liebe Obrigkeit mit der Revision durchaus nicht!

Es

*) Von diesem Hakenmaaß sehe man Arndt Liefländische Chronik Thl. II S. 43 und 44 Anmerk. d,

Es ist sonst die Revision ein Mittel, das Land reicher oder ärmer zu machen; denn eben, wie durch dergleichen Verordnung J. K. M. das Land reicher oder ärmer zu machen vermögen; so kann dagegen, wenn die Revision über die berechtigte Maaße angesezt werden dürfte, das Land in unersetzliche Armuth gestürzet werden.

Und sollte man wider J. K. M. Reichs-Statuten, de Ao. 1655 §. 1. in dieser Provinz allzugenaue Inquisition und kleiner Maaß von Revisionshaken einzuführen gedenken; so würde dadurch nichts anders verursacht, als daß man mit einenmal des Adels bisher noch gehabtes weniges Kapital und Eigenthum ihrer Güter, um so viel verringerte und schmälerte, als die Revision wider ihre Privilegia verhöhet würde. — Wittwen und Waisen würden dadurch insonderheit beschweret und unterdrücket; — und die meisten Familien an den Bettelstab gebracht, weil sie zur Aufzucht und Montirung der Ihrigen, zugleich stetem königlichen Diensten ihre Güter mit Schulden höher beschweret, als sie alsdann werth seyn, und ihren Creditoren solvent bleiben könnten.

 Die

Die Bauerschaft selbst würde Haus und Hof verlaufen, und das Land wüst und öde lassen.

Damit man nun das obgedachte Hakenmaaß ohne langwieriges kostbares Messen gleichwohl richtig erhalten möge, so wird hierzu das Wackenbuch, welches bei der Revision in loco und im jeglichen Gut durch Examinirung der Bauerschaft, von denen verordneten Revisoren (worunter der Bauern Landeskundige, auch Einige aus dem Mittel der HE. Landräthe und E. E. Ritter- und Landschaft zugegen seyn müssen) die beste Gewißheit geben.

Da der Bauer, nebst der Pastoren und der beeidigten Kubiassen Zeugniß, auf sein Gewissen, alle seine Gesinder Personen und Brodesser mit seiner jährlichen Aussaat, anzeigen wird, nebst dem Buschlande, so wohl der Quantität als Qualität nach, so wird man das Hakenmaaß viel gewisser erhalten, als wenn es zehnmal gemessen würde; denn der Landmesser setzet zwar seiner Meinung nach ein Quantum, aber das Quale ist ihm in diesem Lande so eigentlich zu wissen nicht möglich, da

wegen

wegen der steten Kriegsverwüstung auch daher erfolgten Verwilderung mit Abgang der Viehzucht, sehr viel Land noch nicht zum Acker und unter Mist gebracht; auch von dem meisten Lande in 30 oder 40 Jahren kaum einmal das wieder darauf wachsende Gesträuch abgerödet und nur blos zum häuslichen Gebrauch genützet werden kann, wofür dann jährliche Station, Contribution, und Zinse zu fordern ganz unbillig wäre.

Dieser E. E. Ritter und Landschaft gethaner unvorgreiflicher Vorschlag über das vorhabende Revisionswerk, hat hiermit der Herr General S. auf Einer E. R. und Landschaft Bitte J. König. M. bestermaßen zu recommandiren dienstfliessendlichst bitten wollen

Ew. Excell.

gehorsame sämmtliche

Ritter und Landschaft.

II.
Bittschrift an Carl XI von der Liefländischen Ritterschaft in Betreff der Reduction 1687.

Durchlauchtigster, Großmächtigster König und Herr!

Das bevorstehende große Elend unsers armen und hocherschrockenen Vaterlandes, die Seufzer und Thränen unserer elenden Weiber und Kinder, die Angst und der Jammer so vieler Wittwen und Waisen, erzwinget von uns diesen schriftlichen Fußfall vor dem Throne der Gnaden Ew. hohen Königl. Maj., dehmüthigst, unterthänigst und um Gotteswillen Bittende und Flehende, Ihre königliche Augen nicht von, sondern zu uns, den Elendesten dieser Erden zu wenden, und diese weh- und demuths Zeilen Gnädiglich nach väterlicher Hulde zu bestrahlen, und diejenigen von dem Fußschemel Ihres hohen Thrones nicht wegzustoßen, welche denselben in der höchsten Angstbarkeit umarmen.

Und

Und ists, daß nachdem Ew. K. M. General-Gouverneur dieser Provinz Liefland am 20ten May dieses Jahres (1687) ein Mandat ausgehen lassen, in welchem allen Besitzern der Lehngüter so auf Norköpingschen Beschluß vergeben worden, zuerst, hernach allen Denjenigen, so auf Königl. Consens dergleichen Güter erkaufet oder erpfändet, angedeutet worden, daß dieselben solche Lehn- Kauf- und Pfandgüter nur auf 10 Jahre von 1684 inclusive besitzen, nach Verfließung derselben aber, der Krone zur freien Disposition anheim fallen sollten.

Wann aber allergnädigster König und Herr! wir zurücke und auf Dero heiliges uns Ao. 1678 gegebenes Wort und milde Hand sehen, finden wir einen so festen Grund unserer Hoffnungen und Heils, daß wir unmöglich von demselben weichen noch an der Gnade Ew. K. M. verzagen können; Denn in Dero königl. Confirmation gar gnädiglich enthalten ist: daß Ew. K. M. uns alle unsere Erb- Lehn- Kauf- und Pfandgüter in Gnaden konfirmiren und dabei schützen und handhaben wollen. Im §. 3. Re-

solutionum versichern uns Ew. Königl. Maj. dergestalt: At hwar achren af dehr acquirerade provincier Skuller considerās offter seyn lahg, Stadgar och egen Bewilligung ꝛc.

Wir sind dahero allezeit unbeweglich und feste auf Ew. K. Maj. hochheiliges Versprechen, gleich wie auf Gottes Wort bestanden, und habens alle Wege für die höchste laesion der Königl. Maj. gehalten Deroselben Gnadenwort in Zweifel zu ziehen, und einen Wandel darinne zu vermuthen.

Allein obgedachtes Placat machet unsere Herzen erbebend, und die Augen unserer elenden Weiber und Kinder sind voller Thränen und Jammer. — Ihr künftiges Elend und Jammer frägt uns, was will nach zehn Jahren werden? — Wo sollen so viele hundert Wittwen und Waisen, verarmte Weiber und Kinder, und (könnten wir schweigen) so viele getreue alte Diener hin? —

Mit unserm Vaterlande, großmächtigster König! hats gar eine andere Bewandtniß, als

als mit Ew. K. M. andern Provinzen. In jenen sind so viele Alte Erbbesitzer, so ein ewiges Eigenthum haben, welche daher von der Reduction entfernt sind; in Liefland aber sind meist alle Ew. K. M. demüthige Unterthanen, Lehn- Kauf- und Pfand-Halter. Denn, nachdem die glorwürdigsten Waffen des hochlöblichen Königs Gustavi Adolphi dies unser Vaterland bezogen, sind alle die vornehmsten Erbherrn und die von großen Mitteln waren, ihrem damaligen Herrn gefolgt, haben große Belohnungen und Ehrenämter erhalten; was aber hie in der Treue Ew. K. M. geblieben ist, ist nur der ärmste doch treueste Theil gewesen; dennoch aber diejenigen, welche ihres an Carl IX (an welchen dies Land sich mit starken Bedingungen ergeben und mit festen Privilegiis versehen worden) abgegebenen Eides und Bundes gedacht, haben für die Ehre und Krone des glorwürdigsten Ueberwinders gefochten, das Land gewinnen helfen, beständig getreu und wohl sich verhalten und weder durch Noth und Tod sich jemahlen von der löblichen Krone Schweden trennen lassen. —

Sol-

Solche seiner getreuesten Unterthanen Verhalten haben Ew. K. M. glorwürdigste Vorfahren mit gnädigen Begabungen meistentheils nach Lohn Rechtens belohnen wollen, wie denn meist Alle dieses Landes-Eingesessene nur Lehnleute seyn, und ihrer gar wenig in Erbgütern sitzen.

Sollten nun durch dieses publicirte Mandat, Alle Lehn- Kauf- und Pfand-Halter nach zehn Jahren ihres elenden Brodts und der Lebensmittel beraubt seyn. Hilf ewiger Gott! was für ein Jammergeschrei würde sich gen Himmel erheben, wenn Ew. K. M. die Zahl der seufzenden Herzen, der thränenden Augen, der elenden Weiber und Kinder sollten vor Augen gelegt werden: so ist es unmöglich daß Ew. K. M. Vaterherz sich nicht erbarmen sollte über diejenigen, die ihre zitternde Hände zu Gott und Ew. K. M. aufheben!

Wo sollen wir hin, großmächtigster König! Sind wir von Gott und Ew. K. M. entsondert? Soll uns weder Gottes noch Ew. K. M. Wort trösten? Was ist für unser Elend übrig, so E. K. M. Wort und heilige Hand uns

uns genommen werden sollte! Das sey ferne von uns, großmächtigster König und Herr! daß wir Ew. K. M. geringere Macht als unsern alten Erzbischöfen, Herrmeistern und vorigen Königen und Herren zulegen sollten. — Haben Solche, Macht und Gewalt gehabt, wohlverdienten Leuten etwas zu geben, hats bei ihrer Gnade gestanden, das Gegebene zu erhalten; so stehet solches Recht Ew. K. M. noch viel mehr zu, und können auch keine Reichstagsschlüsse und Hand ändern, noch uns von Ew. K. M. Gnade und Erbarmung abtrennen.

Was wäre es großmächtigster König! wenn nach 9 Jahresfrist unsere Namen vertilget, und unser Gedächtniß in unserm Vaterlande ausgerottet würde? Wo wollten wir hin vor dem Seufzen und elenden Geschrei unserer hochbetrübten Ehegenossen und Kinder? — Haben Ew. K. M. Vorfahren, Macht und Ursache gehabt Gnade zu beweisen: so sind wir versichert, daß Ew. K. M. sich eben so hoch und noch viel höher als Jene, in der Welt berühmt gemacht, und nicht weniger in der Gnade,

de, als in hohen Thaten sich werden berühmt machen wollen! Wie liegen alle mit Weib und Kind platt auf der Erden, und erwarten mit Verlangen den Trost, welchen Ew. K. M. Vaterherz nicht versagen kann denenjenigen so mit ihrem Blute beständiglichen in größter Treue so lange Jahren hero verzeichnet und dargethan, daß sie gewesen und noch seyn

Ew. K. M.

Unterthänigste de- und weh-
müthigste Ritter- und Land-
schaft des Königl. Fürsten-
thums Liefland.

III.

Ein Befehl Carl XI an die Liefl. Ritterschaft die Reduction betreffend.

CARL etc.

Unsere Gunst und gnädige Geneigtheit mit Gott dem Allmächtigen!

Getreue Männer, Diener und Unterthanen, Landräthe und Landmarschall, sämmtliche Ritterschaft und Adel in unserm Herzogthume Liefland! Euer unterthäniges Schreiben von dem 1. Oct. verwichener Zeit, zugleich mit einer Abschrift der Antwort und Erklärung, so Ihr auf die Euch vorgestellten Propositionspuncte, so unser Rath, General-Gouverneur, und General-Lieutenant Hr. Jacob Johann Hastfer bei dem Schlusse des neulichen nunmehr überstandenen Landtags in Riga Euch überliefert hat, ist uns in diesen Tagen wohl zu Händen gekommen.

Und haben Wir so wohl aus bemeldetem Briefe als aus der Erklärung des 4ten Punctes die

die reducirten Güter angehend, mit Mißvergnügen verstanden und vernommen, wie wenig Ihr bedacht habt die sonderbare Königl. Gnade und Gunst, welche Euch vor allen unsern getreuen Unterthanen im Reductionswerke geschehen und wiederfahren ist, daß nachdem Wir in Gnaden sehr bewegt worden, nicht allein unsere Güter Euch zu überlassen, welche Ihr ehedem unter dem Donationstitel besessen, unter sicherer und perpetüeller Arende für Euch und Eure Kinder, auch Nachkommen zu ewigen Zeiten; sondern auch die jährliche Arende-Summe aus sonderbarer Gnade auf ein Drittel gelindert und nachgegeben.

Desgleichen unangesehen, da vermöge des 680sten Jahres Reichstages Beschlusses die Reduction in Liefland ihren Fortgang von Herrmeisters Zeiten ab sollte gewonnen haben: so haben Wir dennoch dieselbe allergnädigst in die Jahre wollen einschränken und terminiren, da bemelde Provinz und Fürstenthum unter Unser und Unserer Königl. Vorväter Devotion und Dienst gelegt worden, so, daß Wir dergestalt keine mehrere Zeichen und Beglaubigungen unserer

serer sonderbaren königlichen Geneigtheit und Wohlwollen gegen Euch haben bezeugen können.

Diesem Allen aber ungeachtet müssen Wir spüren und vermercken, daß Ihr Euch unterstehet, nun bei dem neulich überstandenen Landtage und insonderheit, da Ihr eure unterthänige Treue und Hulde, Uns, Unserer Königl. Familie und Reiche zuschwören sollen, Euch einige Hoffnung einiger Aenderung mit der Zeit in der Reduction (welche doch so gelinde in Ansehung unserer andern Unterthanen) zu machen; Uns dabei die Resolution und Bebriefung so Wir Ao. 1678 Euern Deputirten gnädigst mitgetheilt haben, erinnernde; da Euch doch nachzudenken und bei Euch selbsten zu besinnen gebührt hätte, nicht alleine die Veränderungen, welche bei so vielen ehedem ausgewürkten Bebriefungen, Wir mit Unsern Ständen unsers Reichs, samt dessen unterliegenden Provinzen, sondern auch unserer getreuen Unterthanen Conservation hoch genöthigt gewesen seyn, zu thun und ins Werk zu richten. Insonderheit auf den dreien Reichstagen so nach der Zeit gehalten; Ihr hättet auch dabei überwägen und be-

sinnen sollen, daß die gnädige Erklärung Eurer Donationsgüter angehend, so wir Ao. 1678 Euren Deputirten mitgegeben, ihr endlichstes Absehen auf die gnädigste Nachlassung und Verschonung der Ao. 1655 bewilligten Reduction gehabt, welche Wir sowohl in Liefland, als in andern unter Unserm Reiche gelegenen Landen und Provinzen für sich gehen zu lassen, Fug und Recht gehabt haben.

Wir haben Uns auch in selben Briefe, darauf Ihr Euch berufet, und durch welchen Eure Privilegien konfirmiret seyn, mit ausdrüklichen Worten reservirt und vorbehalten: Uns in allen Unserer und Unseres Reichs Hoheit und Recht ohne Präjudiz und Schaden. — Wie Ihr nun wohl selbsten sehen könnt, was für hochgültige Ursachen Wir zu allen diesen gehabt, und welcher Gestalt die Donations- und Pfandgüter Renten, so Uns so wohl durch die Reduction als Liquidation nach Inhalt Reichstags-Schlüssen zugefallen, nicht allein für gegenwärtige Zeiten zu der verfallenen Vestungsbaues Aufrichtung, wie auch der Militz und Machtunterhaltung auch

zu anderer Unserer allgemeinen Nothdurft höchst nöthig seyn; besonders auch hinfüro zu der zu ewigen Zeiten des Reichsimmerwährenden Conservation und beständigen Flor, Uns und Unsern Nachkommen unveränderlich vorbehalten bleiben sollen: So haben Wir auch solches hiermit noch einmal für allemal Euch zur gehorsamen und unterthänigen Nachricht gnädigst verklähren wollen, unangesehen die Erinnerungen, die Ihr dawider zu thun Euch unternommen habt, welche um so vielmehr seltsam und unbedachtsam seyn, weiln Wir Unsern gnädigen Willen in solcher Art Euch bereits ehedem vermittelst so vielen Briefen und Resolutionen genugsam kund gethan haben.

Derowegen wollen Wir Euch hiemit gewarnt und vermahnet haben, daß Ihr, so lieb Euch ist Unserer Ungnade zu entweichen, von dergleichen Unzeitigkeiten hiernächst abzustehen, und einmal bei der gnädigsten Verordnung zu acquiesciren, so Wir aus so wichtigen und unentweichlichen Gründen hierinnen für längst gethan und fest gestellt haben.

Wie Wir dann im widrigen Fall verursacht werden, alle die Begnadigung und Nachlaß, so mittelst Unserer gnädigen Resolution von Ao. 1678 Euch in diesem Falle wiederfahren ist, gänzlich aufzuheben und zu widerrufen. — Und behalten Uns, Unser und Unsers Reichs Recht offen, und ungekränket Allem, so beide den Püblikgütern als Vierteparts-Renten Einziehung nach Ao. 1655 Jahres Beschluß und Stadge zukommet, desgleichen nach Anleitung des 1680 Jahres Beschluß den Reductions-Termin bis zu der Herrmeister Zeiten zurücke zu rucken und zu setzen. Wie denn auch was der Eine oder der Andere hierzu wieder genossen, untersuchen und ausfordern zu lassen. — Welchem Ihr doch vorkommen und ablehnen könnet, wenn Ihr Euch behörigen richtet, und Euch nach diesem mit bester Bedachtsamkeit verhalten wollet.

Und wir befehlen Euch Gott dem Allmächtigen in Gnaden. Stokholm den 1. Nov. 1687.

Carolus

(L. S.)

I. Bergenhielm *).

Anzei-

Anzeige einiger Besoldungen zu Ende der Schwedischen und zu Anfang der Russischen Regierung in Liefland.

Man kennt jezt den allgemeinen Etat der Russischen Statthalterschaften; eben so auch von Liefland. Folgende Angaben werden daher als ein Gegenstück, den Statistikern nicht unwillkommen seyn.

I. Das Königliche Hofgerichte ist pro Ao. 1699 nach der Königl. General-Gouvernements-Assignation auf unten specificirte Art bezahlt worden, nemlich:

Der Königl. Rath und Präsident Graf Karl Bonde 3000 Rthl. Spec.

*) Dies Document sowohl als das Vorhergehende weicht in Ansehung der Wortfügung und Schreibart in Etwas von den Num. VIII und XXII in den Collect. Liv. ab. Da die Meinigen aber sich auf Abschriften aus dem Ritterschaftlichen Archive gründen, so habe ich sie beibehalten. Der Inhalt ist übrigens einerlei.

Vice-Präsident Justus v. Palmenberg	500	Rthl.	Spec.
Zehn Assessoren *) à 300	3000	—	—
Secretarius Christian Spalkhaber	237½	—	—
Protonotarius Nicolaus Fried. Kniffius	187½	—	—
Oberfiscal Emanuel v. Eichler	225	—	—
Actuarius Martin Hertell	100	—	—
Notarius Johann Eberhard	100	—	—
Hausschließer	30	—	—
Zu Schreibmaterialien	40	—	—
Für die Trabanten, welche vor der Hofgerichtsthüre die Wache gehabt	40	—	—
	Summa 7,790	Rth.	Species.

2. Ver-

*) Sie hießen: Herm. Georg v. Trautvetter; Sebald Constans von Gramann; Joachim v. Hagemeister; Paul Riegemann; Joachim v. Schultz; Christian Albin; Karl Lund; Joh. Enander; Nicolaus Dunkan; Isaak Enander; Kaspar Johann Kniffius.

2. Verschlag, was der Stab oder der Lohn des Rigischen Gouvernements und der dazu gehörigen Bedienten vom 1sten Januarii 1714 an bis Ultimo Junii 1717 jährlich importirt hat, nemlich:

Für Se. Durchlaucht die Hrn. Senatoren und Präsidenten des Kaiserl. Hofgerichts Fürsten Gallizin in jedem Jahre 3333 Rthl. 30 Gr.
also sämmtlich *) = 11,660 — 60 —

Für das Kaiserl. Hofgericht mit den Kanzlei=Bedienten und Schreib=Materialien	Im Jahr	1714	2582 —	$28\frac{1}{2}$ —
	— —	1715	2795 —	$56\frac{1}{4}$ —
	— —	1716	2710 —	— —
	— —	1717	1369 —	$33\frac{3}{4}$ —

Für die Landgerichte im Rigischen, Wendenschen und Pernauschen Kreise, jährlich
1125 Thl. zusammen
für $3\frac{1}{2}$ Jahr = 3937 — 45 gl.

*) Nemlich das Jahr 1717 ist nur die Hälfte. So auch mit den Mehrsten der Folgenden.

Für den General-Superintendenten Brüning jährlich 400 Thl. für $3\frac{1}{2}$ Jahr 1400 Thl.
Für die Kaiserliche Regierung und deren Bediente, nemlich:
Für den Hr. Regierungsrath v. Reutzen á 1000 Rthl. *) zusammen , , 3000 Rthl.
Für den Herrn Regierungsrath von Vietinghoff a 1000 Thl. zusammen , 3500 Rthl.
Für die Regierungskanzlei, Bediente nebst Schreibmaterialien

im Jahr 1714		715	Rthl.	—
— —	1715	733	—	$67\frac{1}{2}$ gl.
— —	1716	740	—	—
die Hälfte von 1717		370	—	—
zusammen		2558	Rthl.	$67\frac{1}{2}$ gl.

Für den Translateur Kopioff vom 24ten Sept. 1715 an , im J. 1715 56 Thl. $22\frac{1}{2}$ gl.

im J.	1715	56	Thl.	$22\frac{1}{2}$ gl.
—	1716	225	—	—
—	1717	112	—	45 —
zusammen		393	—	$67\frac{1}{2}$ —

Für den Rentmeister in Riga und dazu gehörigen Schreibern und Magazinknechte, jedes Jahr

*) Die lezte Jahreshälfte ist nicht angesezt.

Jahr 124 Thl. das halbe J. 62 zusammen
434 Rthl.
Für den Schloßvogt und seinen Schreiber à 150 halb J. 75 zusammen : 525 Thlr.
Für den Gewaltiger Lieutenant (Policeimeister) à 100 halb J. 50 zusammen : 350 Thl.
Für den Scharfrichter von 1715 an à 36 halb J. 18 zusammen : : 90 Rthl.
Für den Uhrmacher Martini á 20 h. J. 10 zusammen : : : : 70 Thl.

Für die Kaiserliche Oekonomie.

Für den Hr. General-Commissarius Bestuscheff vom 1sten Sept. 1714

296 Thl. $26\frac{1}{2}$ gl. 200 Loof Roggen

im Jahr 1715

888 — 80 — 600 — —

— — 1716

888 — 80 — 600 — —

Hälfte des J. 1717

444 — 40 — 300 — —

Für dessen Kanzlei nebst Translateur, welcher im Junius 1717 hinzugekommen

im Jahr 1715

53 Thl. 69 gl.

 im

im Jahr 1716

53 — 69 — 51 Loof Roggen

— — 1717

41 — 79½ — 25½ — —

Für den Herrn Oberkommissarius von Völkersahm á 666 Thl. 60; die Hälfte d. Jahrs 1717 333 Thl. 30 gl.

zusammen 2333 Thl. 30 gl.

Für die Oekonomiekanzlei und Kammerbediente, nachdem ein Kammerschreiber den 1sten April 1714 hinzu gekommen, nebst Schreibmaterialien im Jahr 1714 855 Thl.

— — 1715 880 —

— — 1716 880 —

Hälfte des J. 1717 440 —

Für die Kreiscommissarien, und Notarien im Rigischen, Wendenschen und Pernauischen Kreise à 900 halb J. 1717 450 Thl.

zusammen 3150 Thl.

Auf Oesel.

Für den (russischen) Priester von 1716 an 45 Loof Roggen, 30 Loof Malz; die Hälfte 1717 22½ Loof Roggen und 15 Loof Malz, beträgt

56 Thl. 22½ gl.

Für

Für das Landgericht und dazu gehörigen Personen im J. 1715 280 Thl.

—— 1716 280 ——

halbe J. 1717 140 ——

Für die Oekonomiebediente

im J. 1715 280 Thl.

—— 1716 280 —

halb J. 1717 140 —

Summa des ganzen Etats in viertehalb Jahren 52,935 Th. $67\frac{1}{8}$ gl.

Zusätze und Verbesserungen.

Druckfehler, die den Sinn entstellen, und die bey einem schnellen Durchlesen bemerkt wurden, können blos angezeigt werden; Fehler in der Interpunktion werden die Leser leicht selbst verbessern.

Zu VIII des Vorberichts.

Laut der Bekanntmachung der fr. ök. Gesell. in St. Pet. vom 20. Dec. 1793 ist die stehende Preisaufgabe wegen der Beschreibung der Statthalterschaften aufgehoben worden, weil bis dahin noch keine Beantwortungen eingelaufen waren.

Seite

Seite 16 Zeile 5 lese man diesen statt diesem

—— 33 — 3 von unten lese man der Insel Oesel

—— 60 — 12 Beyde Kirchen wurden 1793 vollendet und eingeweiht

—— 110 — 8 müssen die Bindestriche - hinter Weiße gesetzt werden

—— 144 — 1 Nach des Herrn Hofrath und Ritter Lepechin in St. Petersb. Urtheil, sind die sogenannten Kornwürmer Larven der Phalaena graminis L. (Grasmäher) Man sehe Fischers Naturgesch. S. 324.

—— 152 — 4 v. u. st. keinem l. kleinem

—— 178 — 11 v. u. st. geben l. gaben

—— 197 — 5 v. u. st und l. im

—— 227 — 1 v. ob. st. bunter l. buntgefärbte

—— 231 — 10 v. ob. st. einer l. jezt noch einer

—— 270 — 8 v. u. st. Kuiwazöggi l. Kuiwajöggi

—— 285 — 4 v. u. st. sezt l. setzen

—— 215 — 7 v. ob. st. Schießgewehren l.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friebe, Wilhelm Christian,

Physisch-ökonomisch und statistische Bemerkungen von Lief- und Ehstland

Riga 1794

Russ. 39 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782390-0
VD18 14660598-001